

Gottscheer Kalender 2012



Saltkruthaus beim Kalksteinort
Mai 1978

Der Gottscheer Wandkalender wurde 2001 aus der Taufe gehoben. Er erscheint also 2012 bereits das zwölfte Mal in ununterbrochener Reihenfolge. Alte und neue Aufnahmen aus der ehemaligen, mehr als 600jährigen Heimat der Gottscheer, Gemälde von Michael Ruppe und Roman Erich Petsche, Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost, Gottscheer Gedächtnisstätte Klagenfurt, Gottscheer Brunnen im Schwarzwald, Gottscheer Gedenkstein in Bad Aussee, die Gottscheer Sing- und Trachtengruppe Klagenfurt und die Gottscheer Schutzmantelmadonna in Klagenfurt haben die Titel- und Monatsbilder geprägt.

Themen mit einem Bezug zu der, im Süden Krains gelegenen, ehemaligen deutschen Sprachinsel Gottschee und zugehörige Fotodokumentationen bilden die Rückseiten der Wandkalender von 2001 bis 2010. Geschichtliche Höhepunkte der Sprachinsel scheinen in jedem Wandkalender auf, besonders ausführlich aber im Kalender 2011, ebenso eine kartographische Übersicht des Gottscheerlandes.

Im Kalender 2012 werden erstmals, mehr oder weniger ausführlich, die wichtigsten Orte aller Gottscheer Talschaften beschrieben (siehe Anhang unten)

Rückseiten der Wandkalender:

- 2001: kurze Ortsbeschreibungen, Hl. Apostel Bartholomäus
 2002: Gottscheer Gemeinden mit zugehörigen Dörfern im Suchener Hochtal, Ober- und Unterland, Hinterland, Untere Seite, Walden, Moschnitze – Wild in Gottschee, Gedenk- und Kulturstätten.
 2003: Landwirtschaft, Industrielle Betätigungen, Kirchengründungen, Schulgründungen.
 2004: Bäuerliche Arbeit, Gemeinschaftsarbeiten, Heumahd, Leben der Hirten, der Herbst in Gottschee, u.a.
 2005: Gottscheer Kirchen, Bilchfang, Hausierpatent, Auswanderung der Gottscheer im 19. und 20. Jh., Gedanken zur Sprache, Schulgründungen in Gottschee, Vereinswesen.
 2006: Schicksal der Gottscheer, staatliche Symbole, Pfarren in Gottschee, die Fürsten Auersperg, Schulwesen zwischen 1918 und 1939, Österreichisches Sprachinselmuseum.
 2007: Siedlungen in Gottschee, althergebrachte Familiennamen, Lodenerzeugung, ausführliche Beiträge über die Pfarrkirchen in allen Talschaften, Tabore, Geschichtsschreiber Johann Weikhard von Valvasor.
 2008: Sing- und Trachtengruppe Klagenfurt, Rückblick 40 Jahre Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost, Dorfleben in Gottschee – Stadt Gottschee, Mitterdorf, Obermösel, Rieg, Nesselstal, Altlag, Tschermoschnitz, Suchen – Kindheitserinnerungen Ostern in Gottschee.
 2009: gedenken wir Johan Stampfl, Dechant Ferdinand Erker, Geistl. Rat August Schauer, Wilhelm Tschinkel, Michael Ruppe, Oberlehrer Josef Perz, Switbert Lobisser – ergänzend dazu Beiträge von den Tälern, Mulden und Erhebungen des Gottscheerlandes, vom letzten Kampf der Gottscheer um ihr Volkstum in der alten Heimat, Gottscheer Volkslied und abschließend werden auch Gottscheer Persönlichkeiten kurz gewürdigt, die sich nach dem 2. Weltkrieg durch besonders Verdienste um Gottscheer Volkstum, Kultur, Bräuche und Gedenkstätten verdient gemacht haben.
 2010: Aus Anlass „10 Jahre Gottscheer Wandkalender“ haben wir die Seitenzahl um 20 % erhöht. Gottschee und die Gottscheer von Karl Julius Schroer, Gottschee geografisch betrachtet, die deutsche Sprachinsel Gottschee von 1330 – 1941 und das Schicksal der Gottscheer nach 1941, die Stadt Gottschee, das Hausierpatent von 1492, die Landwirtschaft in Gottschee, der Herbst in Gottschee und das Wild bilden die Kernpunkte des Kalenders 2010.
 2011: Die Gottscheer Gedächtnisstätte in Klagenfurt Krastowitz, Historisches und Wirtschaftlich-Geografisches aus der deutschen Sprachinsel Gottschee, Gottscheer Frauen als Trägerinnen alten Volksgutes, Kreuzweg des Gottscheer Volkes, Johann Weikhard Freiherr von Valvasor und die „Ehre des Herzogtums Krain, Gedenken an Geistl. Rat Josef Eppich und Geistl. Rat August Schauer, Gottscheer Holzschnitzerei, und im Anhang über 10 Seiten ausführliche Daten über Gottschee und die Gottscheer von 1330 – 2011 füllen die Rückseiten des Kalenders 2011.
 2012: Rückblick 2011, Gedenkfeiern 2012, Siedlungen des Gottscheer Landes.

Wie es einmal war: Eine Beschreibung der wichtigsten Gottscheer Orte in allen Talschaften – kurz gefasst

Oberland: Stadt Gottschee, Mitterdorf, Malgern, Seele, Schalkendorf, Hohenegg, Lienfeld und Grafenfeld, Ebental, Tiefental.

Unterland: Obermösel, Durbach, Unterlag, Graflinden, Reintal, Verdreng, Unterskrill, Oberskrill, Schwarzenbach und Hasenfeld.

Untere Seite: Nesselstal, Büchel, Unterbuchberg, Lichtenbach, Kummerdorf, Reichenau, Mitterbuchberg, Schäflein, Unterdeutschau, Maierle.

Walden: Altlag, Kletsch, Langenton, Unterwarmberg, Oberwarmberg.

Moschnitze: Pöllandl, Büchel bei Pöllandl, Krapflern, Steinwand, Hornwald, Tschermoschnitz, Rußbach, Gatschen, Stockendorf, Wertschitz, Skrill bei Stockendorf, Kletsch bei Stockendorf.

Hinterland: Masern und Masereben, Göttenitz, Rieg, Morobitz, Niedertiefenbach, Unterwetzzenbach, Hinterberg, Kotschen, Moos, Handlern.

Suchener Hochtal: Suchen, Obergras..

Aus Anlass des 105. Geburtstages von Roman Erich Petsche am 3. Februar 2012 zeigen das Titelbild und alle farbigen Monatsbilder Werke des Gottscheer Künstlers.



Roman Erich Petsche

Roman Erich Petsche wurde am 3. Februar 1907 als ältestes von 7 Kindern des Pädagogen Reg. Rat Alois Petsche in Gottschee Nr. 81 geboren. Die Volksschule und das Gymnasium besuchte er in Laibach. Im November 1918 wurde sein Vater als Volksdeutscher in Laibach seines Dienstes enthoben und erhielt dann als Flüchtling Anfang 1919 an der Salzburger Lehrerbildungsanstalt einen Posten. Die ganze Familie konnte im März 1919 nach Salzburg nachkommen.

Roman Erich Petsche maturierte am Salzburger Gymnasium im Jahre 1925. In Wien wurde er nach seinem Hochschulstudium zum Mag. art. graduiert. Als ausgebildeter Akademiker fand er in Salzburg, Ried im Innkreis und St. Pölten eine Anstellung als Professor, wurde später zum Fachinspektor für Kunsterziehung bestellt. Eine Reihe von Ehrungen war der Lohn seiner Lehrtätigkeit. So wurde ihm 1969 vom Bundespräsidenten der Titel „Hofrat“ verliehen und im Herbst 1972 wurde er zum Konsulenten der oberösterreichischen Landesregierung ernannt

Schon in seiner Aktivzeit war Hofrat Petsche als Maler und Grafiker im In- und Ausland bekannt. Seine Werke wurden neben den Orten der engeren Heimat auch in Wien, Brüssel und Paris zur Ausstellung gebracht.

Für uns Gottscheer sind seine Gemälde, die er dem Verein kostenlos überließ, an den Wänden der Gottscheer Gedenkstätte in Mariatrost zu finden. Neben Motiven aus der Gottscheer Heimat sind das „Letzte Abendmahl“ und der „Gekreuzigte Heiland“ im Sakralraum die bedeutendsten.

Hofrat Mag. art. Roman Erich Petsche verstarb am 20. Juli 1993 in Ried im Innkreis.

Petsche war einer der relativ wenigen Maler und Grafiker, der sich unbeirrt von den heutigen Kunstauffassungen seine eigene Ausdrucksweise erarbeitet hatte. Er arbeitete fast nur noch mit Farbkreide und dann wurde diese Zeichentechnik in Verbindung mit collagierten Überklebungen und Lumigraphien angewendet. So hat der Maler eine Arbeitstechnik gefunden, die er „Original Lumigraphie“ nannte. Dabei wird der

Lichtdruck überarbeitet. Diese Blätter, die fast alle als „Unikate“ oder in ganz kleiner Auflage vorhanden sind, haben einen lithographischen bzw. freskoähnlichen Charakter.

Aus Anlass des 105. Geburtstages von Roman Erich Petsche am 3. Februar 2007 sind das Titelbild und die farbigen Monatsbilder des Gottscheer Wandkalenders 2012 dem Gottscheer Künstler gewidmet.

Inshør Schikkhsal Von OSR Karl Schemitsch aus Reintal

Tsøtrugn, tsøschtrbm hot's insch nüø ollø,
shø bait ischt main Nochpar haint bekh von mir,
ünt bündèrlain khimmət's insch olln haint viør,
as shøvilø, shøvilø schon valønt.

Unser Schicksal

Zertragen, zerstreut hat es uns alle,
so weit ist mein Nachbar heut weg von mir,
und eigenartig kommt es uns allen heut vor,
dass so viele, so viele schon fehlen.

Gottscheer Kalender 2011



Dezember 2011

Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa
1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31

Jahresrückblick 2011

Das Jahr 2011 neigt sich dem Ende zu. Für die Gottscheer Volksgruppe war es ein ereignisreiches Jahr. Was liegt daher näher, als das Vergangene dem Alltagsgeschehen zu entreißen, um einen kurzen kulturellen Jahresrückblick zu wagen.

30. März 2011: Die Gottscheer Landsmannschaft in Wien feiert das 120jährige Bestandsjubiläum.

Es war ein denkwürdiger Tag in der Geschichte des Gottscheer Vereinswesens, jener 30. März 1891, an dem fünf Männer: Franz Obermann, Andreas und Georg Roschitsch, Mathias Schuster und Josef Springer, die Früchte ihrer Bemühungen, einen Verein der Gottscheer in Wien zu gründen ernten konnten. Der „Verein der Österreicher aus Gottschee in Wien“ wurde aus der Taufe gehoben. Ein Hauptanliegen der Vereinsgründer war es, unverschuldet in Not geratenen Landsleuten helfend unter die Arme zu greifen.

Der Verein der Gottscheer in Wien war stets als unpolitischer Verein geführt worden. Trotzdem wurde er 1938 von „höherer Stelle“ stillgelegt. Nach dem Kriegsende bemühte sich Dr. Luscher um einen Neubeginn, der mit der ersten Hauptversammlung am 5. Mai 1951 unter dem Namen „Verein der Gottscheer in Wien“ erfolgte. Mit Anfang 1956 wurde der Vereinsname, angepasst an die anderen Landsmannschaften, zur „Gottscheer Landsmannschaft in Wien“ geändert und sieht, neben den engsten Vereinsaktivitäten, wie Hauptversammlung und Weihnachtsfeier, den Schwerpunkt in der Teilnahme an den befreundeten Landsmannschaften und in geselligen Veranstaltungen.

Um dem 120jährigen Bestandsjubiläum einen würdigen Rahmen zu verleihen hatte der Vorstand der Gottscheer Landsmannschaft in Wien unter Führung des Vorsitzenden DI Karl Hönigmann zur Jubiläumsfeier in den Räumen der Gaststätte Ebner, im 15. Bezirk in Wien, geladen. Landsleute aus Kärnten, Steiermark, Niederösterreich und Wien sind diesem Ruf gerne gefolgt.

Um 12.00 Uhr war das gemeinsame Mittagessen angesagt. Militäroberkurat Dr. Harald Tripp sprach vor dem Mittagessen ein Tischgebet. DI Karl Hönigmann lud im Namen der GLM in Wien alle Landsleute zum Mittagessen ein. Nach der namentlichen Begrüßung der zahlreichen Ehrengäste sowie der Verlesung der vielen Grußbotschaften durch DI Hönigmann gratulierte der Vorsitzende der ARGE der Gottscheer Landsmannschaften Dr. Viktor Michitsch der Landsmannschaft in Wien zu ihrem Jubiläum und führte in seiner Rede u. a. aus: „Wir sind stolz, dass schon vor 120 Jahren in Wien lebende Persönlichkeiten sich zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen haben. Sie haben immer mit Stolz auf ihre Gottscheer Herkunft hingewiesen. Aus der in Europa ältesten Organisation, die sich heute Gottscheer Landsmannschaft nennt, sind namhafte Persönlichkeiten hervorgegangen. Erwähnt seien nur der Vizebürgermeister von Wien, Dr. Josef Kresse, der Finanzminister und Bürgermeister von Baden, Josef Kollmann und der akademische Maler Michael Ruppe. 120 Jahre sind 4 Generationen und noch immer wird die Gottscheer Landsmannschaft in Wien von Gottscheern geleitet. Ziel ist es das Volkstum zu erhalten und der Heimat treu zu bleiben. Insbesondere gebührt heute dem Vorsitzenden DI Karl Hönigmann all unser Dank für seinen Eintritt für des Gottscheer Volkstum.“

Anschließend folgte der geschichtliche Rückblick über die letzten 120 Jahre der Gottscheer Landsmannschaft in Wien von DI Hönigmann. Die Jubiläumsfeier wurde von der Gottscheer Sing- und Trachtengruppe Klagenfurt gesanglich umrahmt

13. April 2011: Fest bei den Gottscheer Altsiedlern in Krapflern

Einen deutlichen Beweis für den Überlebenswillen der Gottscheer in ihrer Heimat erbrachte der Festakt am 13. April im Kulturzentrum in Krapflern (*Občice*). Anlass war die Einweihung der Gedenkmauer mit Steinen aus Häusern von 60 ehemaligen Dörfern. Der Gottscheer Altsiedlerverein will an das zerstörte Kulturerbe erinnern und ein Zeichen für die Bewahrung der Tradition setzen. (*Siehe auch unter Dörfer: Krapflern*)

24. April 2011: 110 Jahre Gottscheer Krankenunterstützungsverein in New York

Am 24. April 1901 haben in New York 17 begeisterte Männer den Entschluss gefasst, den Gottscheer Krankenunterstützungsverein zu gründen. Eifer, Begeisterung, vor allem aber harte Arbeit und Opferbereitschaft sowie der Glaube an den Verein und das Gottscheertum haben den Zusammenschluss reifen lassen. Der Anfang war nicht leicht. Der Gottscheer Einwanderer war fremd im Land, der Verdienst gering, eine soziale Fürsorge, wie man sie heute kennt, gab es nicht, daher war der Kranke auf seine Verwandten und Freunde angewiesen. Hilfe war überall vonnöten. All dies und die Sehnsucht nach einer neuen Heimat, nach einem Familienverein, wo man unter Gottscheern seine Freiheit verbringen und in der Not Hilfe suchen kann, waren die Voraussetzungen zur Gründung. Von Jahr zu Jahr wuchs der Mitgliederstand und mit ihm auch die Vereinskasse. Nach dem Ersten Weltkrieg beteiligte sich der Verein auch an der Hilfsaktion für die Landsleute in der alten Heimat. Der Drang nach einem passenden Klubhaus wurde immer größer. 1924 wurde daher die Gottscheer Central Holding Corporation (verwaltet das Gottscheer Klubhaus) gegründet. Das 25-Jahr-Jubiläum 1926 feierte man bereits im Klubhaus. Der Zweite Weltkrieg belastete den Verein wieder sehr. Das Schicksal, das die Landsleute in Europa getroffen hatte und die Not, in der sie lebten, ließen in den Reihen des Krankenunterstützungsvereines die Idee reifen, im Jahre 1946 die Gottscheer Relief Association zu gründen, die Hilfsorganisation für die Landsleute in Not. Die Gottscheer Relief Association wurde am 15. April 1946 vom Staate New York als Organisation anerkannt, sie vertritt auch die Belange für allgemeine Gottscheer Interessen.

16. März 2011: 65 Jahre Gottscheer Relief Association (Gottscheer Hilfswerk)

Am 16. März 1946 wurde das Gottscheer Hilfswerk gegründet und am 15. April 1946 vom Staate New York als Organisation anerkannt. Hilfe zu bringen und zwar auf schnellstem Wege war der Anlass zur Gründung. Nach der Vertreibung aus dem Umsiedlungsgebiet wurden die Gottscheer in alle Welt verstreut. Mit Fleiß schufen sie sich in den 50er und 60er Jahren einen gewissen Wohlstand in ihrer neuen Heimat. Damit wäre die Existenz des Gottscheer Hilfswerkes eigentlich überflüssig geworden, wenn es sich nicht andere, neue Arbeitsgebiete gesucht hätte. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beschäftigten sich die Verantwortlichen des Hilfswerkes intensiv mit der Frage der Entschädigung für das verlorene gegangene Vermögen. Alle Jahre veranstaltet das Hilfswerk im Gottscheer Klubhaus in New York eine Weihnachtsfeier für ältere Leute. Die Hauptattraktion für die Gottscheer in New York ist das Große Volksfest, das jährlich am ersten Junisonntag in Franklin Square auf Long Island abgehalten wird. Es ist das weltweit größte Fest der Gottscheer. Die Volksfestbesucher küren hier seit 1964 alljährlich Miss Gottschee.

Da das Gottscheer Hilfswerk von seinen Satzungen her berechtigt ist, in verschiedenen Belangen aufzutreten, hat es auch engen Kontakt zu den örtlichen deutschen Organisationen und beteiligt sich Jahr für Jahr bei der großen Steubenparade in New York. Die Jahreshauptversammlung findet immer am letzten Sonntag im Juli statt und ist für jedermann frei zugänglich.

Der Verein hat sich das Ziel gesetzt, der Gottscheer Gemeinschaft zu dienen, zu helfen, hat aber keine zahlenden Mitglieder. Die einzigen Einnahmen sind Spenden und der Anteil aus dem Erlös des Gottscheer Volksfestes, der prozentuell, wie auf die anderen teilnehmende Vereine, auf das Hilfswerk entfällt.

Mit der Gottscheer Relief Association Inc. (Gottscheer Hilfswerk) in New York arbeiten folgende Vereine zusammen:

Gottscheer Krankenunterstützungsverein – Gottscheer Vereinigung – Gottscheer Männerchor – Deutsch-Gottscheer Gesangsverein – Erste Gottscheer Tanzgruppe – Gottscheer Kegelklub – Fußballverein Blau-Weiß Gottschee. Weiters wirken folgende Vereine in New York: Gottscheer Central Holding Corp. (verwaltet wie oben erwähnt, das Gottscheer Klubhaus) – Gottscheer Rod & Gun Club – Gottscheer Country Club – Green Mountain Hunting Club – B. W. Gottschee Estate – Gottscheer Memorial Chapel Inc.

20. Juli 2011: 20 Jahre Gottscheer Gedenkstein in Baden bei Wien

Anlässlich der 100 Jahr-Feier der Gottscheer Landsmannschaft in Wien wurde am 20. Juli 1999 in der Kurstadt Baden bei Wien ein Gottscheer Gedenkstein mit geschichtlichen Daten des Gottscheer Landes enthüllt. Der Gedenkstein wurde im Park in der Johannesgasse gegenüber der Büste des aus Gottschee stammenden, langjährigen Bürgermeisters (1919 – 1938) und Bundesministers, Josef Kollmann, aufgestellt.

Blau-Weiß Gottschee feierte das 60jährige Bestandsjubiläum

1951 wurde in New York der Fußballklub „Blauweiß Gottschee“ gegründet.

11. September 2011: Trauerfeier in New York

Vor 10 Jahren, am 11. September 2001, sterben beim Terroranschlag auf das World Trade Center in New York mit Erwin Erker, dessen Vater aus Windischdorf Gottschee stammt, und Frank J. Köstner zwei Gottscheer. Die Gottscheer Gemeinschaft wird ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren

Gottscheer Kalender 2012



Jänner 2012

So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di
1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31

Gedenkfeiern im Jahre 2012

Gedenkfeier in Milwaukee/USA

Im Jahre 2012 feiert der Verein „Gottscheer Deutscher Verein in Milwaukee“ das 55jährige Bestandsjubiläum.

50. Nordamerikanisches Gottscheertreffen in Kitchener, Kanada

Die Nordamerikanischen Gottscheertreffen, welche nach dem Ausstieg von Chicago in den 90er Jahren des 20. Jh. abwechselnd in New York, Cleveland, Milwaukee und Kitchener, vielleicht auch noch einmal in Toronto veranstaltet werden, bilden mit dem Gottscheer Volksfest in New York die größten Gottscheer Veranstaltungen in Übersee.

61 Jahre nach Verlassen der ehemaligen Heimat Gottschee veranstaltet der „Alpen Klub“ in Kitchener, im September 2012, das 50. Nordamerikanische Treffen der Gottscheer. Hunderte Landsleute aus aller Welt werden sich wieder in Kitchener/Waterloo einfinden und vermitteln, dass die Gottscheer Gemeinschaft weiterhin über Kontinente hinweg, die schöne Gottscheer Mundart, das Liedgut und das Brauchtum pflegt.

Die „Gottscheer Zeitung“ und die „Gottscheer Gedenkstätte“ werden ausführlich über das Festprogramm berichten.

Gedenkfeier in Klagenfurt-Krastowitz

Vor 50 Jahren, am 2. September 1962, wurde die Ulrichskirche in Klagenfurt-Krastowitz von der Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt übernommen und ab 1963 zur Gottscheer Gedächtnisstätte ausgestaltet. In feierlicher Form erfolgte die Schlüsselübergabe. Von Gottscheer Seite war es Pfarrer Krisch, der den Schlüssel und somit die Kirche in die Obhut der Gottscheer nahm. Zug um Zug erfolgte die Ausgestaltung. Die Außenseite der Kirche wurde geweißt und innen der Gedenkstein mit dem Fenster des heiligen Bartholomäus gestaltet. Von der Stadtgemeinde Klagenfurt wurde am 30. Juni 1964 das Gelände zur „Gottscheer Gedächtnisstätte“ erklärt und das Straßenstück zur Kirche zur „Gottscheer Straße“ erhoben. Schließlich kamen zwei lebensgroße Heiligenstatuen und eine kleine aus der alten Heimat in die Kirche. Auch war es möglich, viele andere wertvolle Gegenstände, wie Kelche, Kerzenleuchter, Messgewänder, Altartücher aus der alten Heimat in die Kirche zu bringen. 1966 bildete der Einzug einer Glocke aus der Heimat den Höhepunkt der Feierlichkeiten. Im Gedenkbuch, das seinen Platz in der linken Nische neben dem Gedenkstein hat, sind beinahe tausend Namen von gefallenen, verstorbenen und vermissten Gottscheern verzeichnet. Darüber brennt das ewige Licht.

1985 wurde die Gottscheer Schutzmantelmadonna, ein Werk des Kärntner Bildhauers Konrad Campidell, in der Gottscheer Gedächtnisstätte aufgestellt. Spenden der Landsleute in aller Welt ermöglichten deren Anschaffung.

Zum 46. Mal hatte 2011 die Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt Landsleute und Heimatfreunde zur Gottscheer Kulturwoche geladen. Diese wurde 1965 von OSR Hermann Petschauer gegründet, in weiterer Folge von VD Stefan Slamanig geführt und wird nun seit 1990 von OStR Prof. Horst Krauland geleitet. Landsleute aus dem In- und Ausland verbringen gerne eine Woche „Heimatleben“ auf Schloss Krastowitz. **2012 findet die Gottscheer Kulturwoche vom 30. Juli bis 5. August statt.**



Gottscheer Gedächtnisstätte in Klagenfurt-Krastowitz

45 Jahre Gottscheer Gedenkstätte – Gedenkfeier in Graz-Mariatrost



Sakralraum der Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost

Gottscheer in aller Welt fühlten sich verpflichtet, zum Abschluss ihrer Geschichte, für ihre Ahnen und die Opfer der Weltkriege und der Vertreibung eine ihrer würdige Gedenkstätte zu errichten.

Sie wurde 1966/67 von vielen opferwilligen Gottscheern an der Gottscheer Straße in Graz-Mariatrost auf eigenem Grund und Boden erbaut, in Liebe und Dankbarkeit, zur Ehre Gottes, zum Gedenken an das gesamte Gottscheer Volk, seiner Toten, wo immer sie auch ruhen mögen, seiner jetzigen Generation und seiner Nachkommen, sowie an die 611jährige Geschichte im Heimatland Gottschee.

Wie die erste Gottscheer Kirche im 14. Jh. wurde als das letzte große Gemeinschaftswerk der Gottscheer, die Gottscheer Gedenkstätte, am 27. August 1967 dem Hl. Apostel Bartholomäus geweiht. Den Festgottesdienst zelebrierte Prälat DDR, Rupert Rosenberger, unterstützt von den Gottscheer Priestern Heinrich Wittine, Ernst Tscherne und Josef Seitz. 2.000 Gottscheer aus Europa und Übersee nahmen an der Feier teil.

Die Gottscheer Gedenkstätte wurde nach Plänen des Architekten DI Eberhardt Jäger erbaut. Die Glasfenster stammen von Prof. Franz Felfer. Das vom Gottscheer Künstler Helmut Loske aus Unterdeutschau gestaltete Altarkreuz zeigt einen erhabenen, erhöhten Kruzifixus. An den Wänden des Sakralraumes sind auf Marmortafeln über 1200 Namen von Opfern der Weltkriege, der Vertreibung und der Flucht verewigt. Seit 2003 ziert eine Schutzmantelmadonna, geschaffen vom akademischen Maler und Bildhauer Prof. Franz Weiß, den Altarraum.

Die Gottscheer Gedenkstätte kündigt mit dem Sakralraum, dem im Untergeschoß befindlichen Gottscheer Archiv, dem Gottscheer Museum, der Gottscheer Bauernstube und der Gottscheer Stube Aichelberg von der 682jährigen Geschichte des Gottscheer Volkes und seiner einstigen, für immer verlorenen Heimat.

Alljährlich findet die Wallfahrt zur Gedenkstätte am letzten Sonntag im Juli statt, im Jahre 2012 am 29. Juli. Das 45jährige Bestandsjubiläum wird am Samstag, dem 28. Juli 2012 mit einer Gedenkfeier und einem Kulturabend eingeleitet. **Der Festgottesdienst, der absolute Höhepunkt der 45-Jahrfeier, am 29. Juli 2012, wird von Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari und dem Gottscheer Priester Militäroberkurat Dr. Harald Tripp zelebriert.** Das genaue Festprogramm erscheint im „Mitteilungsblatt des Vereines Gottscheer Gedenkstätte“ und in der „Gottscheer Zeitung“.

40 Jahre Verein der Sprachinselfreunde – 30 Jahre Österreichisches Sprachinselmuseum,

Gedenkfeier in Wien

Die Sprachinselforschung ist schon ein altes Anliegen der österreichischen Wissenschaft. Sie wurde bereits im 19. Jahrhundert durch Gelehrte an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gepflegt. Seit der Gründung der „Kommission für Mundartkunde und Namenforschung“ der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1913 wurde dieser Sparte der germanistischen Sprachwissenschaft vor allem durch die Professoren Primus Lessiak, Joseph Seemüller, Anton Pfalz und Eberhard Kranzmayer besonderes Augenmerk geschenkt.

Im Jahre 1972 trat die Österreichische Sprachinselforschung in eine neue Phase durch die Gründung des „Vereines der im Mittelalter von Österreich aus besiedelten Sprachinseln“ (Kurztitel: „Verein der Sprachinselfreunde“). Dieser Verein hat vor allem drei Aufgaben zu erfüllen:

1. Intensivierung der Sprachinselforschung,
2. Pflege der überlieferten Mundarten und Volkstraditionen in den Sprachinseln,
3. Dokumentation über die Sprachinseln.

1972 wurde von Frau Univ. Prof. Dr. Maria Hornung in Wien der Verein der Sprachinselfreunde gegründet. 1982 eröffnete sie gemeinsam mit ihrem Mann Prof. Herwig Hornung das Österreichische Sprachinselmuseum. Es beherbergt eine Fülle von Exponaten der ehemaligen deutschen Sprachinseln, u.a. auch eine „Gottschee-Abteilung“

35 Jahre „Gottscheer Brunnen“ in Bad Wildbad-Aichelberg – Gedenkfeier in Deutschland ??

Am 18. Juli 1977 wurde in Bad Wildbad-Aichelberg der „Gottscheer Brunnen“, die Gottscheer Gedenkstätte in Deutschland, feierlich geweiht. Das Denkmal besteht aus einer drei Tonnen schweren steinernen Brunnenschale und einem zwölf Tonnen schweren Findling (Erratischer Block). Das Gottscheer Wappen und die Gedenktafel in Bronze künden von der Sprachinsel Gottschee und den Gottscheern in aller Welt. Von 1977 bis 2005 fanden die Gottscheer Treffen in Wildbad-Aichelberg statt.

Beim Gottscheer Bundestreffen in Deutschland im Jahre 1982 wurde eine Gottscheer Stube in Aichelberg eingerichtet. Mit Fotos, Literatur, liebevoll und funktionsgerecht hergestellten Modellen bäuerlicher Gottscheer Geräte, dem Gottscheer Wappen und dem Trachtenpuppenpaar gibt sie einen Einblick in das Leben der ehemaligen deutschen Sprachinsel. Diese Gottscheer Stube befindet sich seit der Auflösung der Gottscheer Landsmannschaft Deutschland, im Jahre 2008, in der Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost in einem eigens dafür geschaffenen Ausstellungsraum.

Anmerkung: Derzeit ist nicht bekannt, ob nach Auflösung der Gottscheer Landsmannschaft in Deutschland, die Landesgruppe Baden-Württemberg den 35jährigen Bestand des Gottscheer Brunnens gebühlich feiern wird. Die Gottscheer Medien werden darüber berichten!



Gottscheer Brunnen in Aichelberg, BRD

20 Jahre GHGA – Gedenkfeier in den USA

Im Juni 1992 wurde in Salt Lake City, Utah, USA, die Gottscheer Heritage and Genealogy Association (GHGA), der Gottscheer Heimatkunde und Ahnenforschungsverein gegründet.

Gottscheer Kalender 2012



Feber 2012

Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi
 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 |

Mein Land Gottschiee

Von Dr. Karl Rom

Ich musst' einst fort von dir in weite Ferne,
ich litt um dich wohl manchmal heißes Weh.
Sah and're Welt ich auch und fremde Sterne,
dein Kind doch bin ich, du mein Land Gottschiee.

Auf well'gen Hügeln, wo die Bäume rauschen,
dort träumt ich oft auf moosbewachs'nem Steine;
der Stimme Gottes meinte ich zu lauschen,
da, deutsche Heimat, wurd' ich ewig dein.

Klein war das Haus und niedrig auch die Stube,
der Strohsack war mein Pfühl nach Tages Plag'.
Herr war mein Vater auf der Bauernhube,
frei war ich dort und glücklich jeden Tag.

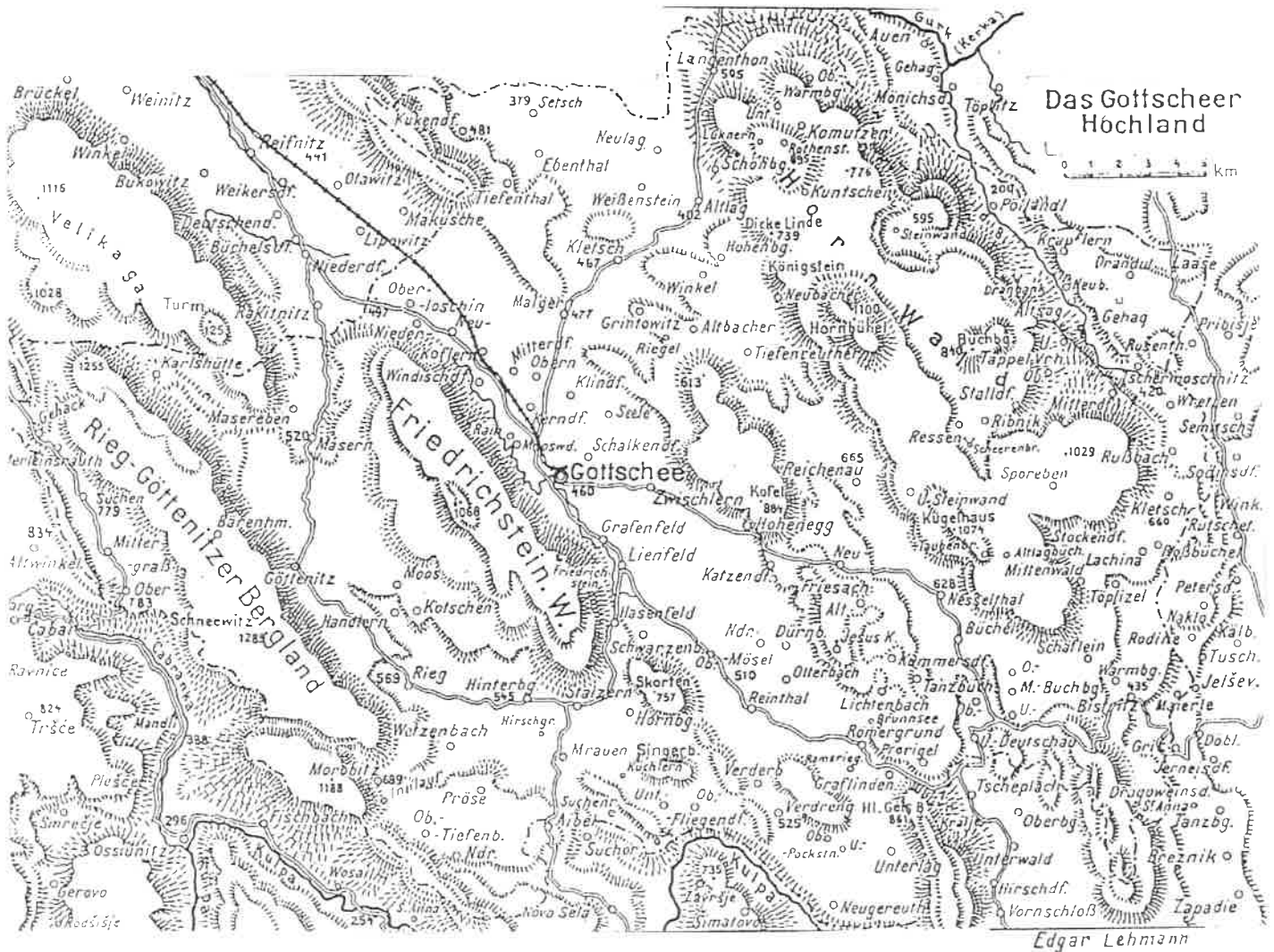
Es wuchsen Blumen viel für bunte Kränze,
die ich mir wand um's Haupt voll Seligkeit,
Auf braunen Furchen stand ich froh im Lenze
und band die Garben dann zur Sommerszeit.

Und malt der Herbst der Blätter bunt Gesindel
und heulte Sturm laut an der Eichentür,
dann surrte heimlich Mutters hohe Spindel
beim warmen Ofen und ich saß bei ihr.

Und weint' ich einst, wenn draußen wilde Flocken
getantz um's Haus zu stiller Feiertund',
da fuhr die welke Hand durch meine Locken,
und ach, mein Herz, es ward davon gesund.

Lang liegt der Vater schon in schwarzer Truhe,
und auch der Mutter weiche Sorgenhand,
sie welkt schon lange dort in ew'ger Ruhe,
fern auf den Hügeln in dem Heimatland.

Ich aber zog einst fort in weite Ferne,
und leide manchen Tag gar bitt'res Weh.
Sah and're Welt ich auch und fremde Sterne,
dein Kind doch bleib ich ewig, Land Gottschiee.



Das Gottscheer Hochland

Folgt man in Laibach (*Ljubljana*) von der Autobahn kommend, der Landessraße Nr. 6, so erreicht man etwa 10 km südlich von Reifnitz (*Ribnica*) den Querrücken des Schweineberges. Hier befand sich bis zum Jahre 1918 ein Grenzstein mit der Aufschrift „Grenze des Herzogtums Gottschiee.“ Eingebettet zwischen dem Gurkfluss (*Krka*) im Norden und der Kulpa (*Kolpa*) im Süden bestand vom Jahre 1330 bis zum Jahre 1941 auf einer Fläche von 860 km² die deutsche Sprachinsel Gottschiee aus der Stadt Gottschiee und 176 Ortschaften. Drei vom Nordwesten nach Südosten verlaufende Bergrücken, das Rieg-Götenitzer Bergland (Schneewitz 1289 m), der Friedrichsteiner Wald (1068 m) und der Hornwald (Hornbühel 1100 m) teilen das Gottscheer Hochland in vier Talschaften. Vom Westen nach Osten in das Hochtal von Suchen, in das Hinterland, das Haupttal mit Ober- und Unterland und in die Mosche oder Moschnitze. An die nördlichen Ausläufer des Hornwaldes schmiegt sich die Walden.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde Gottschiee dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS), dem späteren Jugoslawien einverleibt. Während des 2. Weltkrieges wurden die Gottscheer, nach der Besetzung der Gottschiee durch die Italiener, auf Grund eines Vertrages zwischen dem Deutschen Reich und Italien, in das Ranner Becken der damaligen Untersteiermark umgesiedelt. Aus diesem Gebiet mussten sie im Jahre 1945, unter schwersten Blutopfern und Verlust von Hab und Gut flüchten.

Die Gottscheer mussten während ihrer mehr als 600jährigen Geschichte ihrer Heimat schwer um ihre Existenz ringen. Sie hatten in dieser Zeitspanne ihr Volkstum gegen alle fremden Einflüsse rein erhalten, die alten deutschen Sitten und Gebräuche und ihre Sprache bewahrt. Heute leben sie weit verstreut in Österreich, Deutschland, Frankreich, Schweiz, Schweden, USA, Kanada, Australien, Südafrika und Südamerika. Mit Stolz bekennen sie sich zu ihrer Abstammung.

Gottscheer Kalender 2012



März 2012

Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

Die Siedlungen des Gottscheer Landes

Die 25 ehemaligen Gottscheer Gemeinden (bis 1933) sind **fett** gedruckt und unterstrichen.

Im Jahre 1933 kam es zur großen Verwaltungsreform im Staat der Serben, Kroaten und Slowenen. Im Zuge dieser Reform wurden die Gemeinden zu Großgemeinden zusammengeschlossen. Es entstanden dadurch die Großgemeinden Altlag, Mösel, Nesselthal, Rieg, Suchen, Tschermoschnitz, Gottschee Umgebung und Stadt Gottschee.

Hinter den deutschen und slowenischen (in Klammer) Siedlungsnamen steht die Zahl der Hausnummern im Jahr 1926.

Gemeinde Altlag: Altlag (Stari log) 123, Neulag (Novi log) 29, Weißenstein (Beli kamen) 29, Schönberg (Šenperk) 20, Winkel (Cesta) 11, Hohenberg (Puglarje) 18, Oberstein (Žibenj) 5, Kletsch (Klecč) 22.

Gemeinde Döblitsch mit den Gottscheer Siedlungen: Brunnereuth (Miklarji) 2, Bistritz (Bistrica) 25, Maierle (Mavrlen) 45.

Gemeinde Ebental (ab 1933 zur Großgemeinde Rieg): Ebental (Polom) 38, Setsch (Seč) 27, Tiefental (Vrbovec) 23, Kukendorf (Kukovo) 24.

Gemeinde Göttenitz (ab 1933 zu Rieg): Göttenitz (Gotenica) 108, Kaltenbrunn (Mrzli studenec) 5.

Gemeinde Gottschee: Gottschee (Koče) 45.

Gemeinde Graflinden (ab 1933 zur Großgemeinde Mösel): Graflinden (Knežja lipa) 44, Turn 3, Ramsriegel 6, Römergrund 13.

Gemeinde Hinterberg (ab 1933 zu Rieg): Hinterberg (Novi lazi) 67, Stalzern (Štalcarji) 41, Mrauen (Morava) 53, Hirsgruben (Iskrba) 3, Suchenreuter (Ograja) 11, Hornberg (Rogati hrib) 41.

Gemeinde Kotschen (ab 1933 zu Rieg): Kotschen (Koče) 32, Handlern (Handlerji) 33, Moos (Mlaka) 33.

Gemeinde Langenton (ab 1933 zur Großgemeinde Altlag): Langenton (Smuka) 71, Unterwarmberg (Dolenja Topla reber) 38, Oberwarmberg (Gorenja Topla reber) 24, Komutzen (Komolec) 34, Kuntschen (Kunce) 11, Rotenstein (Rdeci kamen) 17.

Gemeinde Lienfeld (ab 1933 zu Gottschee Umgebung): Lienfeld (Livold) 67, Grafenfeld (Dolga vas) 86.

Gemeinde Malgern (ab 1933 zu Gottschee Umgebung): Malgern (Mala gora) 57, Altbacher (Stari breg) 23, Neubacher (Novi breg) 19, Tiefenreuter (Trnovec) 22, Riegel (Rigelj) 8, Grintowitz (Grintovec) 12.

Gemeinde Mitterdorf: Mitterdorf (Stara cerkev) 46, Windischdorf (Slovenska vas) 61, Koflern (Koblerji) 53, Kerndorf (Mlaka) 46, Obrern (Gorenje) 35, Ort (Konca vas) 24, Rain (Breg) 20, Oberloschin (Gornje ložine) 16, Unterloschin (Spodnje ložine) 16, Neuloschin (Nove ložine) 14.

Gemeinde Morobitz (ab 1933 zu Rieg): Morobitz (Borovec) 35, Inlauf (Inlaf) 17, Plösch (Pleš) 6, Eben (Ravne) 19, Suchen (Draga) 2.

Gemeinde Mösel: Obermösel (Mozelj) 89, Niedermösel (Spodnji mozelj) 39, Reintal (Rajndol) 41, Durnbach (Suhi potok) 14, Otterbach (Kačji potok) 26, Verderb (Ferderb) 6, Verdreg 16, Oberpockstein (Zgornji Pokštajn) 5, Unterfliegendorf (Turkova draga) 5, Oberfliegendorf (Muha vas) 12, Unterskrill (Škrilj) 27, Oberskrill (Zdihovo) 11, Kuchlern (Kuhlarji) 4.

Gemeinde Nesselthal: Nesselthal (Koprivnik) 80, Altfrisesach (Staro brezje) 24, Brunsee (Studeno) 5, Büchel (Hrib) 46, Grodetz (Gradec) 6, Kummerdorf (Kumrova vas) 11, Lichtenbach (Svetli potok) 23, Mitterbuchberg (Srednja Bukova gora) 11, Neufriesach (Laze) 11, Oberbuchberg (Gorenja Bukova gora) 2, Oberdeutschau (Gorenja Nemška loka) 8, Oberkatzendorf (Zgornji mačkovec) 4 (0), Reichenau (Rajhenav) 50, Schäflein (Ovcjak) 10, Schlechtbühl (Slaba gorica) 4, Suchen (Susje) 1, Tanzbüchel (Tanca gora) 4, Taubenbrunn (Golobinjek) 8, Unterbuchberg (Dol. Bukovo gora) 13, Untersteinwand (Podstenje) 13, Warmberg (Topli vrh) 9.

Gemeinde Niederdorf mit den Gottscheer Siedlungen: Masern (Grčarice) 61, Masereben (Grčarske ravne) 12, Hirsgruben (Jelendol) 1.

Gemeinde Obergras (ab 1933 zur Großgemeinde Suchen): Obergras (Trava) 38, Mittergras (Srednja vas) 42, Karlshütten (Gažuta) 4.

Gemeinde Pöllandl (ab 1933 zur Großgemeinde Tschermoschnitz): Pöllandl (Kočevske poljane) 64, Klein-Riegel (Mali Rigelj) 17, Krapflern (Občice) 32, Dranbank (Rampoha) 7, Laubbüchel (Deleci vrh) 1, Pogrelz (Pogorelc) 4, Steinwand (Podstenice) 17, Hornwald (Rog).

Gemeinde Rieg: Rieg (Kočevska reka) 101, Oberwetzenbach (Gornji Vecenbah) 13, Unterwetzenbach (Spodnji Vecenbah) 20.

Gemeinde Schwarzenbach (ab 1933 zu Mösel): Schwarzenbach (Črni potok) 42, Hasenfeld (Zajčja vas) 28.

Gemeinde Seele (ab 1933 zu Gottschee Umgebung): Seele (Želnje) 78, Klindorf (Klinja vas) 50, Schalkendorf (Šalka vas) 101, Zwischlern (Cvišlarji) 51, Hohenegg (Onek) 48, Katzendorf (Mačka vas) 22.

Gemeinde Semitsch mit der Gottscheer Siedlung: Wertschitz (Vrčice) 12.

Gemeinde Stockendorf (ab 1933 zur slowenischen Gemeinde Tschernembl Umgebung): Stockendorf (Planina) 36, Kletsch (Kleče) 12, Lachina (Lahinja) 10, Mittenwald (Sredgora) 10, Roßbüchel (Konjski hrib) 7, Skril (Škrilj) 7, Sporeben (Ponikva) 11, Töplitzel (Topličice) 8.

Gemeinde Suchen: Suchen (Draga) 45, Merleinsrauth (Podpreska) 33, Gehack (Lazec) 24.

Gemeinde Tiefenbach (ab 1933 zu Rieg): Obertiefenbach (Gornja briga) 24, Niedertiefenbach (Dolenja briga) 44, Präsuln (Pržulje) 4, Präse (Preža) 15.

Gemeinde Tschepplach mit den Gottscheer Siedlungen: Bresowitz (Brezovica) 20, Saderz (Zaderc) 15.

Gemeinde Tschermoschnitz: Tschermoschnitz (Črmošnjice) 26, Aschelitz (Ašelice) 11, Wretzen (Brezje) 25, Rußbach (Blatnik) 24, Gaber 3, Obermitterdorf (Gričice) 11, Obertappelwerch auch Muckendorf (Komarno vas) 19, Reuter (Laze) 22, Maschel 8 (zu Tschermoschnitz), Neutabor (Novi tabor) 7, Neuberger (Nova gora) 45, Plösch 10, Ribnik 15, Reesen (Resa) 4, Alltabor (Stari tabor) 7, Stalldorf (Štale) 9, Altsag (Stara žaga) 20, Gehack (Seč) 7, Feuchtbühl (Smrečnik) 3, Unterblaschowitz (Spodnji Blaževic) 6, Mitterdorf (Srednja vas) 28, Gutenberg (Srobotnik) 16, Untertappelwerch (Taploh) 29, Drandul (Travni dol) 15, Scherenbrunn (Travnik) 2, Wiedzug (Vimolj) 8, Wildbach (Vildpoh) 2, Oberblaschowitz (Pajkež) 6 (0), Gatschen (Gača) Ruinen.

Gemeinde Unterdeutschau (ab 1933 zur Großgemeinde Nesselthal): Unterdeutschau (Nemška loka) 41, Preriegel 22.

Gemeinde Unterlag (ab 1933 zu Mösel): Unterlag (Spodnji log) 44, Neugereuth oder Laubbüchel (Lapinje oder Nove laze) 6, Unterpockstein (Spodnji Pokštajn) 4 (0), Unterwilpen (Spodnje Vilpe) 6, Kositzenberg (Kozice) 1.

In den nachfolgenden Ortsbeschreibungen sind nach den deutschen Namen auch die slowenischen Ortsbezeichnungen (*kursiv*), sowie die Hausnummern der Dörfer und teilweise die Höhenlagen in m angeführt.



Mitterdorf heute



Rieg 1989

Taborkirche zu Göttenitz, im Gottscheer Hinterland

Gottscheer Kalender 2012



April 2012

So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo
1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30

Die Stadt Gottschee – Seehöhe 460 m



Stadt Gottschee 1918

Das wirtschaftliche, politische und kulturelle Zentrum des Gottscheer Landes war die Stadt Gottschee (*Kočevje*), unsere Stadt, wie man allgemein zu sagen pflegte. Von da gingen immer wieder die Impulse ins Land hinaus. Der Ortsname des Dorfes Gottschee wird erstmals in der Urkunde des Patriarchen von Aquileia im Jahre 1363 erwähnt. Im Jahre 1377 bekam Gottschee Marktrechte. 1471 wurde der Markt Gottschee von Kaiser Friedrich III. zur Stadt erhoben



Stadt Gottschee heute

Als geistiges Zentrum des Gottscheer Landes erhielt die Stadt im Jahre 1874 ein deutsches Vollgymnasium. Neben dem Gymnasium gab es in der Stadt eine Volksschule, eine Bürgerschule und eine Fachschule für Holzindustrie, eine gewerbliche Fortbildungsschule, ein deutsches Studentenheim, das deutsche Stiftungshaus der Maria Stampfl in Prag (Waisenhaus), zwei Kindergärten, Gesangsverein, Turnverein, Theaterverein, Handwerksverein, eine deutsche Bibliothek, einen deutschen Lehrerverein und eine Filiale der alten Landwirtschaftsgenossenschaft von Krain. (Das Gymnasium und die Bürgerschule wurden 1919 zu slowenischen Bildungsstätten umgewandelt, die 1882 gegründete Holzfachschule für Schnitzerei, Drechslerei und Tischlerei wurde geschlossen und nur ein Teil der Volksschule blieb als deutsche Schule erhalten).

Am 28. September 1893 wird die Unterkrainger Bahnstrecke Laibach – Gottschee und 1896 das Wasser- und Elektrizitätswerk eröffnet.

1903 wurde die vom Wiener Architekten Friedrich Freiherr von Schmidt geplante heutige Stadtpfarrkirche fertiggestellt, ein würdiges Wahrzeichen der Stadt, leider eine der wenigen Sehenswürdigkeiten, die den Zweiten Weltkrieg überdauerten. Das Stadtschloss, im 17. Jht. von dem Grafen Auersperg erbaut, wurde 1943 bei Kriegshandlungen zerstört, ebenso ein großer Teil des einstigen Stadtkerns. Zum reichen kulturellen Erbe zählt heute noch die erstmals 1526 erwähnte Kirche Corpus-Christi, die im Jahre 1987 zum Kulturdenkmal erklärt wurde. An der 1751 errichteten Kapelle des Hl. Grabes wurden mit österreichischer Unterstützung zwei Gedenktafeln der Geschichte des Gottscheer Volkes, von der ersten Besiedlung im Jahre 1330 bis zur Umsiedlung im Jahre 1941, in deutscher und slowenischer Sprache angebracht.

Die Stadtpfarrkirche

Die größte Kirche der deutschen Sprachinsel Gottschee, die am 19. Juli 1903 geweihte Pfarrkirche, steht mitten in der Stadt Gottschee am Ufer der Rinsce. Ihre zweitürmige Fassade beherrscht den Raum.

Die Kirche ist 50 m lang, 25 m breit, ca. 15 m hoch und besteht aus einem dreischiffigen gewölbten Basilikateil, dem ein hohes Querschiff Einhalt gebietet. Das einfache Kreuzgewölbe des Mittelteils geht in den Seitenschiffen in ein kompliziertes Netz über. Das 1939 von Peter Schelesnik dekorativ bemalte Innere wird durch große Fenster erhellt. Früher waren sie mit in Innsbruck gefertigten Glasfenstern ausgestattet, die im Krieg zerstört worden sind. Der im Mittelschiff gleich breite Altarteil ist geräumig und erinnert mit seiner Größe und Anlage an Domkirchen. Im, mit einer Apside abgeschlossenen Presbyterium steht ein romanisches Ziborium (von Säulen getragener Überbau über dem Altar) mit 4 Marmorsäulen, die die 4 Evangelisten versinnbildlichen. Das Innere der Apsidenkuppel wurde 1938 bemalt. Der Kreuzweg stammt aus dem Jahre 1931. Die 1929 von Franz Jenko aus Laibach gebaute Orgel war zu damaliger Zeit eine der größten im jugoslawischen Königreich. Das Chor- und Schiffgestühl wurde in der Zeit des Kirchenbaues geschnitzt, die einzige Ausnahme bildet die gesondert aufgestellte, mit Wappen verzierte Grafenbank.

Ein ähnliches Wappen mit einem Auerochs ist auch auf dem Schild des Schränkchens im Presbyterium zu sehen. Hinter einer Metalltür mit deutscher Inschrift stehen drei Kelche, im mittleren liegt eine Reliquie, ein Herz eines verstorbenen Herzogs. Zu beachten sind die deutschen Inschriften im Altarraum.

Die Hauptfassade aus Stein hat neuromanische Formen, ein Stufenportal, eine Reihe von Bogenverzierungen und zwei Biforen in den beiden Türmen. Im linken Turm hängen drei Glocken. Alle wurden 1924 in der Marburger Glockengießerei Buhl gegossen. Sie sind mit Reliefbildern und deutschen Inschriften geschmückt.

Im Jahre 1393 wurde die Seelsorgestation Gottschee zur Pfarre erhoben.

Bis zur Umsiedlung im Jahre 1941 gehörten der Pfarre Gottschee die Stadt Gottschee, sowie die Orte Grafenfeld (*Dolga vas*), Hasenfeld (*Zajčja vas*), Hohenegg (*Onek*), Hornberg (*Rogati hrib*), Kattendorf (*Mačka vas*), Klindorf (*Klinja vas*), Lienfeld (*Livold*), Mooswald (*Mahovnik*), Schalkendorf (*Salka vas*), Schwarzenbach (*Črni potok*), Seele (*Zelnje*) und Zwischlern (*Cvišlasji*) an.

Der Stadtgemeinde Gottschee gehörten an: Die Stadt Gottschee (*Kočevje*, 292 Hausnummern) mit Gnadendorf und Mooswald (*Mahovnik*, 45)



Stadtpfarrkirche in Gottschee

Corpus Christi



Corpus Christi

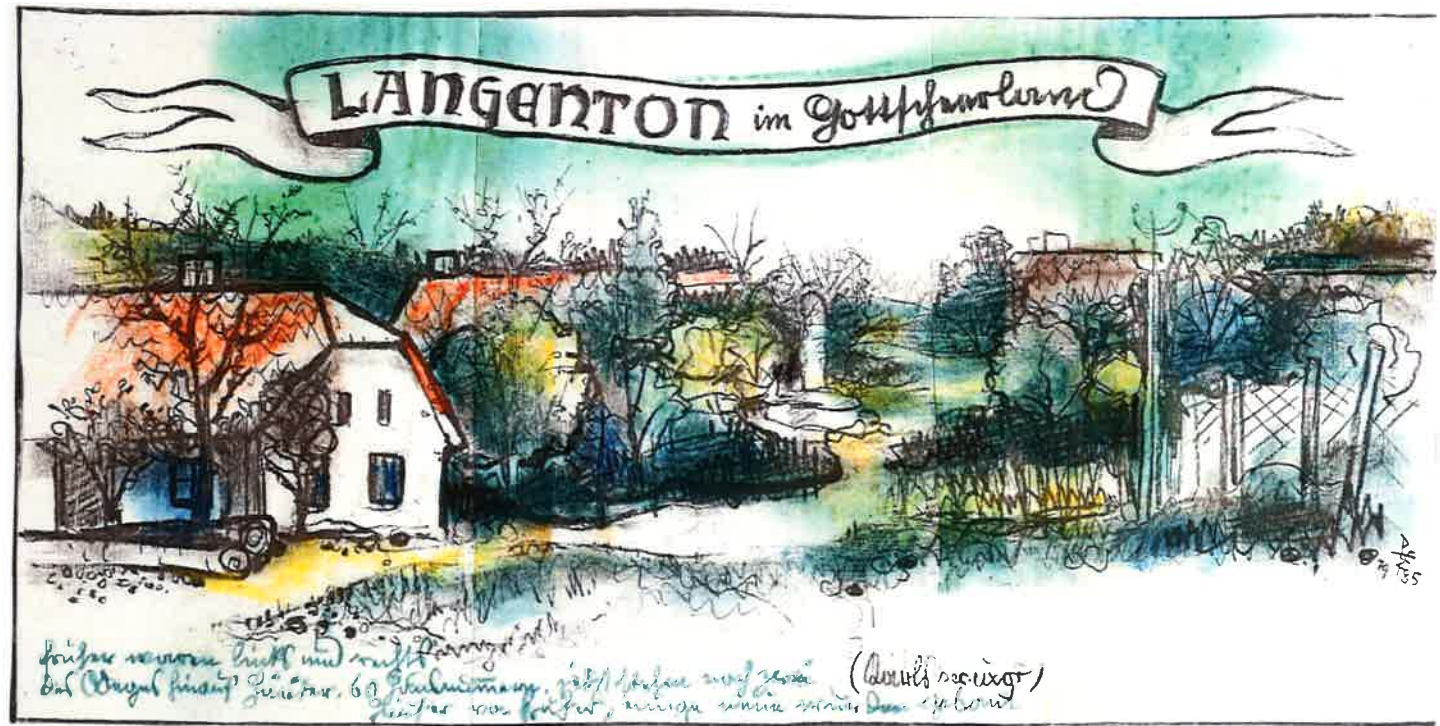
Im Nordosten der Stadt Gottschee steht die im Jahre 1987 renovierte und zum Kulturdenkmal erklärte barocke Wallfahrtskirche Corpus Christi. Sie wurde erstmals im Jahre 1526 erwähnt. Das heutige Gotteshaus wurde im 17. Jahrhundert erbaut. An ein gewölbtes Langschiff wurde westseitig der Glockenturm mit einem Pyramidendach, ostseitig ein engeres quadratisches Presbyterium und nordseitig eine Sakristei errichtet. Der Friedhof an der Kirche wurde 1669 angelegt. Nach einem Brand im Jahre 1911 erhielt die Kirche ein neues Dach und einen birnenförmigen Turmhelm. Im Turm hingen bis 1917 3 Bronzeglocken, deren größte 1895 gegossen wurde. Im Friedhof wurde 1751 die Kapelle des Hl. Grabes erbaut, in der ein Bild der Schmerzhafte Mutter Gottes hing. Von der Stadt bis zur Kirche führten einst 14 Kreuzwegstationen, Sowohl die Kirche, als auch der Friedhof wurden nach dem 2. Weltkrieg aufgelassen. Freiwillige Leistungen und die geänderte Einstellung der Bewohner zu ehemaligen Gottscheer Kirchen ermöglichten die Renovierung. So konnte der erste hochwertig renovierte Sakralbau in Gottschee vor dem Verfall gerettet werden. An der Kapelle wurden mit österreichischer Unterstützung 2 Gedenktafeln mit der Geschichte des Gottscheer Volkes, von der ersten Besiedlung im Jahre 1330 bis zur Umsiedlung im Jahre 1941, in deutscher und slowenischer Sprache angebracht.

Über dem Eingang in die Kirche ist die Sängerempore angeordnet. Der Innenraum hat einen Teil des älteren Zierrats eingebüßt. Geblieben ist der Steinfußboden mit dem Datum 14. Juli 1751. Sowohl das Presbyterium als auch das Kirchenschiff sind mit einem Tonnengewölbe abgeschlossen. Der vergoldete Hochaltar nimmt die gesamte Breite des Presbyteriums ein. Zwischen den vier weinranken Säulen sind Engelsköpfe zu sehen. Zwei Engel flankieren das Gemälde der Kreuzabnahme. Darüber befindet sich ein Bild des letzten Abendmahls.

Die beiden Seitenaltäre – links dem hl. Valentin und rechts dem hl. Georg gewidmet – und die Gemälde der Pieta und der Geißelung sind nicht mehr vorhanden.

*Vorderseite oben: Gymnasium in der Stadt Gottschee
unten: Volksschule in der Stadt Gottschee*

Gottscheer Kalender 2012



Mai 2012

Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

Mitterdorf – Seehöhe 480 m



Pfarrkirche Mitterdorf

Verlässt man die Stadt Gottschee in nördlicher Richtung, so gelangt man nach etwa 4 km nach Mitterdorf, das in einer offenen, aus Feldern und Wiesen bestehenden Gegend liegt, die allerdings hinsichtlich ihrer Fruchtbarkeit mehr verspricht, als sie halten kann.

Mitterdorf mit seinen gewaltigen Linden, um welche sich im Kreis die einst stattlichen Häuser lagern, war eine Ortschaft, die ihresgleichen suchen musste. Über die ganze Mitterdorfer Gegend gewinnt man von einem etwa 100 bis 200 m hohen Hügel, dem Ortnr Böhel, einen herrlichen Überblick über das Gottscheer Oberland. Im Westen steigt in kaum halbstündiger Entfernung der Friedrichsteiner Wald (*Stojna*) mit den höchsten Erhebungen, Windischdorfer Nock (*Slovenski vrh, 1040m*), Burger Nock (*Mesni vrh, 1034m*) und Lienfelder Nock (*Livoldski vrh, 994m*), empor. Im Süden begrenzen die Ausläufer des Hornwaldes das schöne Gesamtbild. Der angenehme Wechsel von Wäldern, Äckern und Wiesen und die eingestreuten Dörfer bezauberten auch den verwöhntesten Naturfreund.

Die Gemeinde Mitterdorf, bestehend aus den Dörfern Mitterdorf (*Stara cerkev*) – in alten Urkunden Altkirchen genannt, Windischdorf (*Slovenska vas*), Koflern (*Koblerje*), Kerndorf (*Mlaka*), Ort (*Konča vas*) Oberrn (*Gorenje*), Rain (*Breg*), Oberloschin (*Gorenje Ložine*), Unterloschin (*Spodnje Ložine*) und Neuloschin (*Nove L.*) wurde nach der großen Verwaltungsreform 1933 in Slowenien mit den Gemeinden Lienfeld, Seele und Malgern zur Großgemeinde Gottschee Umgebung zusammengelegt. Windischdorf mit 61 Hausnummern und Koflern mit 53 Hausnummern waren die größten Ortschaften der Gemeinde Mitterdorf. Mitterdorf und Kerndorf mit je 46, Oberrn mit 35, Ort mit 24, Rain mit 20, Ober- und Unterloschin mit je 16 sowie Neuloschin mit 14 Hausnummern folgten in dieser Rangordnung.

Im Gegensatz zum Gottscheer Unterland, der Unteren Seite, dem Hinterland, den Walden und Teilen der Moschnitze, wo während und nach dem 2. Weltkrieg die meisten Orte zerstört oder stark dezimiert wurden, ist die Häuseranzahl im Oberland, wie auch in der näheren Umgebung der Stadt Gottschee, stark angestiegen.

Im Jahre 1787 fand die Erhebung der Pfarre Gottschee zum Dekanat statt. Die deutsche Sprachinsel Gottschee wurde dadurch von Reifnitz getrennt. Ab diesem Zeitpunkt waren alle Gottscheer Pfarren dem neuen Dekanat unterstellt.

1788 wurde Mitterdorf zur Pfarre erhoben.

Die erste uralte Kirche (*ecclesia antiqua*) bestand schon vor der Gottscheer Besiedlung im Jahre 1330. Bei Zunahme der Bevölkerung wurde an Stelle der kleinen alten Kirche eine größere gebaut. Bis zum Jahre 1818 bestand eine niedrige, dreischiffige im gotischen Stile, die wegen Bauanfälligkeit abgerissen und durch eine größere ersetzt wurde. Im Jahre 1853 musste auch diese wegen schlechter Bauart und Einsturzgefahr niedrigeren werden. An ihrer Stelle wurde die neue Pfarrkirche Maria Himmelfahrt erbaut. Baumeister war Silvester Venchiarutti aus Friaul. Über dem Eingang der Kirche befindet sich eine hohe Sängerempore. Der sakrale Innenraum ist rechteckig. Hervorragende Gurte gliedern das Tonnengewölbe. Zwischen den Gewölbefeldern gibt es in

beiden Wänden große Fenster mit Darstellungen der hl. Notburga, Elisabeth, der Schmerzhaften Mutter Gottes, des hl. Josef, Isidor und Aloisius. Die hintere Wand des Presbyteriums zierte ein Wandgemälde der Himmelfahrt Mariens, geschaffen von Domenico Fabris aus Oseppo in der Friaul. Über dem Wandgemälde, unter den Fenstern und unter den Kreuzwegstationen befinden sich noch deutsche Inschriften. An den Seiten des Altars sind Standbilder der hl. Petrus und Paulus. Ein Gemälde der hl. Notburga aus der zerstörten Ferialkirche Kerndorf hängt an der Südwand, während an der Nordwand ein Kreuz mit den Marterwerkzeugen befestigt ist.

Als 1976 ein verheerendes Erdbeben in Friaul (Italien) viele Dörfer zerstörte bekam auch die Pfarrkirche in Mitterdorf starke Risse im Mauerwerk. Nur Dank eines weltweiten Spendenaufrufes, des im Oktober 2004 verstorbenen Volksschuldirektors Wilhelm Krauland (geb. in Koflern), konnte die Kirche vor dem Verfall gerettet werden.

Der Pfarre Mitterdorf gehörten die Ferialkirchen St. Stefan in Koflern, St. Nikolaus in Malgern, St. Peter und Paul in Oberloschin, St. Philippus und Jakobus in Kerndorf und die Kapelle der Jungfrau Maria in Windischdorf an. Weiters zählten zur Pfarre Mitterdorf noch die Orte Geschwend, Unterloschin, Neuloschin, Oberrn, Ort und Rain.

Neben der Pfarrkirche in Mitterdorf, der Himmelfahrt Mariens geweiht, stehen heute noch die Ferialkirche Peter und Paul in Oberloschin aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und die renovierte Kapelle der Jungfrau Maria in Windischdorf. Diese wurde 1861 als Votivkapelle zum Schutz gegen die Cholera errichtet.

Die, dem hl. Stefan geweihte Ferialkirche in Koflern wurde im 16. Jahrhundert in der Nähe des Dorfes errichtet und im Jahre 1817 mit einem neuen größeren Glockenturm versehen. 1906 wurde von Alexander Goetzl aus Laibach ein neuer Hochaltar angefertigt. Im Jahre 1947 stand die Kirche noch unverseht. Sie wurde, wie viele Kirchen im Gottscheer Ländchen, in den fünfziger Jahren zerstört und abgetragen. Am ehemaligen Standort wurde auf Initiative des Vereines Peter Kosler eine neue Kapelle errichtet. Die Ferialkirche in Malgern war dem hl. Nikolaus geweiht (siehe unten).

Aus dem Jahre 1677 stammte die den Heiligen Philippus und Jakobus geweihte Ferialkirche in Kerndorf. An der Südseite wurde im 18. Jahrhundert die Kapelle der hl. Notburga angebaut. Das Presbyterium wies hinter dem halbkreisförmigen Triumphbogen ein Tonnengewölbe auf. Der Hochaltar war ein Werk von Franz Xaver Goetzl aus dem Jahre 1841. Kirche und Kapelle waren mit Schindeln gedeckt. 1965 wurde die Kirche abgetragen. Das Baumaterial aus der Kirche wurde 1967 zum Häuserbau verwendet. Etwa 500 m westlich der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Mitterdorf wurde der Friedhof für die Orte Mitterdorf, Windischdorf, Koflern, Kerndorf Ort, Oberrn, Rain Ober-, Unter- und Neuloschin angelegt. Nur noch 5 Gräber mit 15 deutschen Inschriften weisen auf die mehr als 600jährige deutsche Besiedlung hin. Unter diesen befinden sich die Namen des Pfarrers Teran, des Kaplans Michel und des Pfarrers Josef Eppich, dessen Leben auf besonders tragische Weise ein Ende fand.

Josef Eppich, der letzte Gottscheer Pfarrer in Mitterdorf, Gründer der Gottscheer Bauernpartei und langjähriger verantwortlicher Leiter der Gottscheer Zeitung, war mit der Kirche seiner Pfarrgemeinde so sehr verbunden, dass er sich in seinem hohen Alter entschlossen hat allein in Mitterdorf zurückzubleiben, um in Gottscheer Erde begraben zu werden. Er verlor sein Leben durch die ruchlose Hand eines Fremden. Dasselbe Schicksal wäre vermutlich auch den meisten Gottscheern widerfahren, wenn sie in ihrer Heimat geblieben wären. Der Wunsch des hochgeschätzten Pfarrers Eppich ging in Erfüllung. Er wirkte ein Leben lang für sein Ländchen, er starb wie ein Held und ruht in Heimerde, ein unschuldig politisches Opfer.



Blick von Koflern nach Mitterdorf

Malgern – Seehöhe 477 m



Kirche in Malgern um 1950

Die Ortschaft Malgern (*Mala gora*) mit 57 Häuser bildete bis zur großen Gemeindezusammenlegung mit den Dörfern Altbacher (*Stari breg, 23* Hausnummern, 585 m), Neubacher (*Novi breg, 19*), Tiefenreuther (*Trnovec, 22, 599 m*), Riegel (*Rigle, 8*) und Grintowitz (*Grintovec, 12*) die Gemeinde Malgern. Nach der Gemeindezusammenlegung wurde die Gemeinde Malgern der Großgemeinde Gottschee Umgebung einverleibt. Malgern gehörte dem Schulsprengel Mitterdorf an, alle anderen Orte der Gemeinde dem Sprengel Altbacher. Der am Fuße des gleichnamigen Bergzuges gelegene Ort Malgern war im Sommer 1942 vollkommen zerstört worden. Am 3. Juli 1942 brannte der untere Teil des Dorfes ab, am 1. August auch die Kirche. Heute erinnert östlich der Straße eine mehrsprachige Informationsstafel (deutsch, englisch, slowenisch) an das ehemalige Dorf, wie es sich bis 1941 präsentiert hat. Malgern, das Verbindungsglied zwischen Oberland und Walden war in alter Zeit der Sitz herrschaftlicher Amtsleute, die die Robotdienste überwachten und verschiedene Abgaben entgegennahmen.

Die 1581 erbaute Ferialkirche von Mitterdorf, in Malgern, war dem hl. Nikolaus geweiht. An das Kirchenschiff mit einem gewölbten Presbyterium und einer geraden zickzackförmig bunt bemalten Holzdecke war an der Südseite eine mit Schindeln gedeckte Sakristei angebaut. Der Hochaltar stammte aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Wertvolle Hinterglastechnik zierte die Kreuzwegstationen. Nach dem 2. Weltkrieg waren nur noch Teile der Ausstattung vorhanden. Die Kirche und die Reste des Dorfes Malgern wurden in den fünfziger Jahren beseitigt. Die Kirchenglocken fanden in der Pfarrkirche in Hinach (*Hinjce*) einen neuen Standort. Heute stehen in Malgern von ehemals 57 Häusern noch 2 und die neu renovierte Kapelle „Maria Lourdes“ (*Maucharsch Kapelle, Erbauer Plut aus Malgern*).

Im Haus Nr. 3 in Malgern wurde im Jahre 1874 der Pfarrer Josef Eppich geboren (siehe oben unter Mitterdorf).

Vorderseite: Mitterdorf im Oberland – Obermösel im Unterland – Langenton im Walden

Gottscheer Kalender 2012



Juni 2012

Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa
1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30

Seele – Seehöhe 463 m



Kirche Hl. Laurentius in Seele

Der Ort Seele (*Zelnje*, 78 Hausnummern) war Sitz der Gemeinde Seele, die unmittelbar an die Stadt Gottschee grenzte. Zur Gemeinde gehörten die sechs Dörfer Seele, Schalkendorf (*Šalka vas*), Klindorf (*Klinja vas*, 50), Zwischlern (*Cvišlarji*, 51), Hohenegg (*Onek*, 48) und Katzendorf (*Mačka vas*, 22). Das größte Dorf der Gemeinde war Schalkendorf. (101 Hausnummern) Hier war auch das Trifailer Kohlenbergwerk, seit Jahren zu einem See geflutet.. Dieses Kohlebecken, vor allem aber der Waldreichtum im Gottscheerland gaben den Ausschlag für den Bau der Eisenbahn nach Gottschee. Die wichtigste Durchfahrt zur Auersperg-Säge im Hornwald (*Kočevski rog*) führte durch Seele. Auf dieser Straße wurden jährlich auch tausende Ladungen von Holzkohle zur Stadt Gottschee geliefert.

Die Seeler Grotte brachte dem Dorf einen zweifelhaften Ruf wegen ihrer Zigeunerwohnungen. In der Grotte wohnte im Winter eine Anzahl von Zigeunerfamilien. Auch heute kann man, wenn man in den Hornwald fährt, nach der Ortschaft Seele eine Zigeunersiedlung erkennen.

Seele gehörte zur Pfarre Gottschee. Die Filiationkirche aus dem 17. Jahrhundert, dem hl. Laurentius geweiht, wurde nach dem Krieg nicht mehr instand gehalten, aber 1953 renoviert und 1975 neu eingerichtet.

Sehenswert ist die kleine Filiationkirche in Klindorf, der hl. Maria Magdalena geweiht. Sie hat nur ein Kirchenschiff mit einer wertvollen bemalten Holzdecke, die durch einen Triumphbogen in ein enges Presbyterium mit dreiseitigem Abschluss übergeht. Die Decke datiert um das Jahr 1660, hat im Mittelteil die Bildnisse der Apostel Petrus und Paulus und wurde 1993 renoviert. Der Hauptaltar, eine schöne

neugotische Tischlerarbeit trägt das Gemälde der hl. Maria Magdalena. Es wird von den Standbildern der Heiligen Petrus und Paulus flankiert. Seele, Schalkendorf 492 m), Klindorf (483 m) und Zwischlern (516 m) gehörten zum Schulsprengel Gottschee; Hohenegg (587 m) und Katzendorf (619m) zum Sprengel Hohenegg.



Kirche Hl. Maria Magdalena in Klindorf

Schalkendorf – Seehöhe 492 m

Der bedeutendste Industriezweig in Gottschee war seit 1892 die Gewinnung von Braunkohle durch die Trifailer Kohlenbergwerksgesellschaft im Ortsgebiet von Schalkendorf. Die Flöze ruhten in sechs gleichmäßig gelagerten Schichten verschiedener Dichte und zeigten eine durchschnittliche Stärke von 10 m. Die Nutzung der oberen drei Flöze geschah auf dem Wege des Tagbaus, während die unteren bis 90 m Tiefe reichenden unterirdisch gefördert wurden. Für die Wirtschaft Gottschees hatte das Trifailer Braunkohlenbergwerk eine hohe Bedeutung, war es doch Brotgeber für 400 bis 500 Arbeiter. Heute gibt es das Bergwerk nicht mehr. Er wurde im Jahre 1976 aufgelassen, später geflutet und bildet nun einen schöne Freizeitanlage.

Schalkendorf (*Šalka vas*), eines der größten Dörfer des Gottscheer Ländchens zählte 1931 in 104 Häusern 441 Einwohner. Bergwerksarbeiter stellten einen großen Anteil der Einwohnerschaft des Dorfes. Nach der Schließung des Bergwerks nahm die Einwohnerzahl wieder ab.

In der Mitte des Dorfes steht die dem Hl. Rochus geweihte Filiationkirche der Stadt Gottschee, erstmals von Valvasor erwähnt. Nach der Renovierung der Kirche im Jahre 1990 wurde sie neu eingerichtet. Erwähnenswert ist eine Bronzeglocke (Totenglocke) aus dem Jahr 1649.



Kirche Hl. Rochus in Schalkendorf

Hohenegg – Seehöhe 587 m

Das Dorf Hohenegg (*Onek*) mit 48 Häusern auf 587 m Seehöhe gelegen, gehörte der Gemeinde Seele an. Gemeinsam mit Katzendorf bildete Hohenegg den Schulsprengel Hohenegg. Vor der Umsiedlung der Gottscheer in die ehemalige Untersteiermark wurden in der Volksschule Hohenegg 28 Kinder unterrichtet.

Am Hang des Dorfes stand die, den Heiligen Märtyrem Kosmas und Damianus geweihte Filiationkirche. Sie hatte ein einheitliches über dem Presbyterium abgerundetes schindelgedecktes Satteldach. Auf dem Dachfirst war ein kleines Holztürmchen mit einem Pyramidenhelm, der eine Glocke beherbergte. Unten gab es ein dreiseitiges Presbyterium und ein breiteres quaderförmiges Langschiff. In einem Dachstuhl balken war die Zahl 1622 eingeschnitten. Die oberhalb der Tür eingemeißelte Jahreszahl 1817 sollte an die Erneuerung der Kirche erinnern. Das Kirchenschiff hatte eine gerade Holzdecke und wurde durch zwei Fenster in den Seitenwänden erhellt. Der Altarraum hinter dem Triumphbogen bekam später ein Tonnengewölbe. Im Hochaltar hing ein Bild der beiden Kirchenpatrone. Rechts hing ein Bild der Gottesmutter. Darunter standen die Heiligen Andreas, Rochus und Franz Xaver. Der Kreuzweg stammte aus dem Jahre 1832.

Im zweiten Weltkrieg brannte das Dorf zum Teil ab. In der Kirche wurde nach dem Krieg noch die hl. Messe gelesen. Im Jahre 1947 wurde sie als Heuboden verwendet und 1955, wie die meisten Gottscheer Kirchen, von den damaligen Machthabern abgerissen. Gottscheer Kulturgut sollte zerstört werden. Die Innenausstattung der Kirche ist verschollen.

Auf dem Annberg bei Hohenegg wurde Anfang des 16. Jh. eine geräumige Kirche errichtet, die noch durch hohe Lindenbäume betont wurde. Diese Wallfahrtskirche lieferte im Jahre 1526 einen Teil ihrer Kostbarkeiten für die Türkensteuer ab. Um das Gebäude wurde 1670 eine ovale Mauer mit einem Portal errichtet, hinter der der Friedhof lag. Die Kirche hatte einen einzigen Goldaltar. Auf dem geräumigen Altartisch war der aus grünen Trauben und goldenen Weinblättern bestehende Holzzierat in vier Feldern gegliedert. In den Nischen standen Standbilder, an den Seiten die hl. Hilfspatrone Veit und Antonius, in der Mittelnische ein vergoldetes Standbild der Mutter Gottes mit dem Jesuskind. In der Atilla hing ein Bild der hl. Anna. Im Jahre 1947 wurde der Altar stark beschädigt und ein Teil der Standbilder gestohlen. Die Wallfahrtskirche stand nach dem Krieg noch. 1953 wurde sie abgerissen. Am ehemaligen Standort der Kirche wurde vom Verein Peter Kosler unter Führung von DI Erik Krisch eine Kapelle errichtet und der hl. Anna geweiht.

* * *

Wo die Wälder rauschen

Von Heinrich Putre aus Durnbach/Gottschee – † Jänner 1996

Wo die Wälder rauschen
am schönen Rinsestrand,
dort war einst uns're Heimat,
Gottscheerland genannt.

O heil'ger Vaterboden,
o trautes Elternhaus,
wo wir als Kinder spielten
dort ist nun alles aus.

Verweht in alle Winde,
zerstreut in alle Welt,
das ist heut' unser Schicksal,
ein jeder auf sich gestellt.

Wir woll'n uns wieder sammeln
und stehen Seit' an Seit',
ein ewig' Volk von Brüdern
in Freuden und in Leid.

Vorderseite: Stadtpfarrkirche in Gottschee

Gottscheer Kalender 2012



Juli 2012

So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di
1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31

Schwarzenbach – Seehöhe 470 m und Hasenfeld – Seehöhe 486 m



Schwarzenbach mit Unterlager und Verdrenger Berg

(Rankel, Rom, Stalzer, Jaklitsch, Putre, Kump, Wolf, Koster, Kikel, Gasparitsch, Maichin, Eisenzopf) sowie drei gusseiserne Kreuze. Wenige Gehminuten südlich von Hasenfeld liegt auf 470 m Seehöhe das Dorf Schwarzenbach (*Črni potok*). Schwarzenbach hat den zweiten Weltkrieg einigermaßen heil überstanden. 1926 zählte man 42 Hausnummern, 1992 waren 35 Häuser bewohnt. Zierde von Schwarzenbach ist nach wie vor, die auf dem höchsten Punkt des Dorfes erbaute Filialkirche, die den Hl. Drei Königen geweiht ist. Die Kirche in Schwarzenbach, wenn auch eine kleinere, an derselben Stelle, wurde schon im 14. Jahrhundert urkundlich belegt. Die typische Gottscheer Kirche mit einem Glockenturm über dem Eingang, einem Kirchenschiff mit gerader Holzdecke und einem Presbyterium mit Gewölbe wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts umgebaut. Der barocke Hauptaltar aus dem Jahre 1709 zeigt in der Mitte die Mutter Gottes mit dem Jesuskind, flankiert von den Hl. Drei Königen, Den hl. Josef in der Attika flankieren die Evangelisten Lukas und Markus.

Sowohl Schwarzenbach, wie auch Hasenfeld, gehörten bis zum Jahre 1941 zum Schulsprengel Lienfeld (*Livold*).

Die kleine Gemeinde Schwarzenbach setzte sich bis 1933 aus den Dörfern Schwarzenbach (*Črni potok*, 470 m) und Hasenfeld (*Zajčja Polje*, 486 m) zusammen. Anlässlich der großen Verwaltungsreform in Jugoslawien wurden im genannten Jahr die Gemeinden Mösel (*Moselj*), Schwarzenbach, Graflinden (*Knežja lipa*) und Unterlag (*Spodnji log*) zur Großgemeinde Mösel zusammengeschlossen. Hasenfeld und Schwarzenbach gehören heute, wie auch schon vor der Umsiedlung der Gottscheer ins Ranner Becken, zur Pfarre Gottschee.

Von der Landesstraße Nr. 6, die von der Stadt Gottschee in Richtung Brod an der Kulpa führt, zweigt man kurz nach Lienfeld (*Livold*) bevor man noch die Serpentina des Stalzer Berges erreicht, links in eine nach Schwarzenbach führende Seitenstraße ab und erreicht nach wenigen 100 m das auf 486 m Seehöhe befindliche Dorf Hasenfeld. 1926 hatte das 7 km südlich der Stadt Gottschee errichtete Straßendorf 28 Hausnummern. 1942 wurde es niedergebrannt. 1992 waren in Hasenfeld wieder neun bewohnte Häuser. Am Ortsanfang war früher eine kleine, der hl. Himmelskönigin geweihte Kapelle, an der sich die ehemaligen Bewohner immer zur Maiandacht einfanden. Am Südwestrand des Dorfes stand bis zum Jahr 1947, die dem hl. Valentin geweihte Filialkirche. Im kleinen Kirchturm hing bis zum 2. Weltkrieg eine kleine Glocke, die ihren ehemaligen Standort im Turm der Burg Friedrichstein hatte. Die Filialkirche wurde wie die meisten Gottscheer Kirchen ein Opfer der gezielten Zerstörung von Gottscheer Sakralbauten. Südlich des Dorfes liegt an der Straße nach Schwarzenbach der Friedhof. Dieser wurde im Jahre 1836 wegen einer Choleraepidemie erbaut. Vorher wurden die Verstorbenen von Hasenfeld und Schwarzenbach auf dem im Jahre 1671 an der Kirche von Schwarzenbach angelegten Friedhof bestattet. Nach dem Ausbruch der Choleraepidemie wurde die Bestattung an der Kirche verboten. Heute findet man auf dem Friedhof neben slowenischen Gräbern auch noch 32 deutsche Grabsteine mit 52 Gottscheer Namen aus Hasenfeld (Staudacher, Temele, Putre Maichin, Jaklitsch, Haas, Petsche) und Schwarzenbach

Lienfeld – Seehöhe 459 m und Grafenfeld – Seehöhe 460 m

bildeten die Gemeinde Lienfeld. Aus der Stadt Gottschee kommend durchfährt man Grafenfeld, das längste Straßendorf des Gottscheerlandes, das 1941 86 Häuser zählte. Mitten im Ort stand an der Straße, die nach Lienfeld führt, die Filialkirche im Namen Jesu. Das im Jahre 1717 errichtete Gotteshaus wurde 1956 mutwillig zerstört.

In Lienfeld (67 Häuser 1941) teilt sich die Straße. Während man rechts über den Stalzer Berg in das Gottscheer Hinterland, dann weiter über Delnice die Adria erreicht, zweigt man links nach Obermösel ab und erreicht über Graflinden (*Knržja lipa*, 545 m) und Bresowitz (*Brezovica*) den Hauptort Weißkrains, Tschernembl (*Črnomelj*). In Lienfeld, steht unmittelbar an der Rinne, dem Hauptfluss Gottschees, die im 16. Jh. erbaute Kirche Alle Heiligen zwischen zwei alten Lindenbäumen. Lienfeld (*Livold*) und Grafenfeld (*Dolga vas*) gehören zur Pfarre Gottschee (*Kočevje*).

Zum Schulsprengel Lienfeld gehörten Lienfeld, Grafenfeld, Schwarzenbach und Hasenfeld. An der Schule in Lienfeld wirkte ab dem Jahre 1910 der Gottscheer Volksschriftsteller und Heimatforscher Oberlehrer Josef Perz (1866 – 1949) wo er infolge der Repressalien gegen die deutschen Lehrer 1921, erst 56 Jahre alt, in den vorzeitigen Ruhestand trat.



Filialkirche „Alle Heiligen“ in Lienfeld, 2005

Hinterberg – Seehöhe 545 m



Hinterberg, 1913

Folgt man in Lienfeld der Straße über den Stalzer Berg, in das landschaftlich schöne Gottscheer Hinterland so erreicht man zuerst das Dorf Stalzern (*Štalcarji*, 564 m). Von Stalzern führt eine Straße über Hinterberg nach Rieg. Hinterberg (*Novi lazi*), ein Dorf mit 67 Hausnummern, war bis 1933 Sitz der gleichnamigen Gemeinde. Dieser gehörten neben Hinterberg noch die Dörfer Stalzern (41 Hausnummern), Mrauen (*Morava* 53, 547 m), Hirisgruben (*Iskrba*, 3), Suchenreuther (*Ograja*, 11, 569 m) und Hornberg (*Rogati hrib*, 41, 537 m) an. Nach der großen Gemeindezusammenlegung wurde die Gemeinde Hinterberg der Großgemeinde Rieg (*Kočevska reka*) einverleibt.

Die Dörfer Hinterberg, Stalzern (Schulsprengel), Mrauen und Hirisgruben gehörten zur Pfarre Rieg, während Hornberg und Suchenreuther der Pfarre Gottschee angeschlossen waren. Die Filialkirchen in der Gemeinde Hinterberg mussten dasselbe Schicksal wie alle Kirchen im Gottscheer Hinterland erleiden, sie wurden mutwillig zerstört.

In der Filialkirche Hl. Georg in Hinterberg (erstmal 1526 erwähnt) wurde 1955 Feuer gelegt und daraufhin gesprengt. Die Filialkirche Hl. Dreifaltigkeit in Mrauen aus dem Jahre 1647 (1896 erneuert und 1902 umgebaut) wurde ebenfalls 1955 gesprengt. Die Filialkirche Hl. Antonius der Einsiedler in Stalzern brannte nach Kampfhandlungen 1945 ab. St. Ulrich in Hornberg, Filialkirche von Gottschee aus dem 18. Jh. wurde 1947 abgerissen.

Hornberg – Seehöhe 537 m

Hornberg (*Rogati hrib*), Gemeinde Hinterberg, Pfarre Gottschee, hatte vor der Umsiedlung der Gottscheer 41 Hausnummern. Die einschiffige Filialkirche von Gottschee, aus dem 18. Jh., dem Hl. Ulrich geweiht, im Friedhof an der Nordseite des ehemaligen Dorfes, wurde 1947 abgerissen.

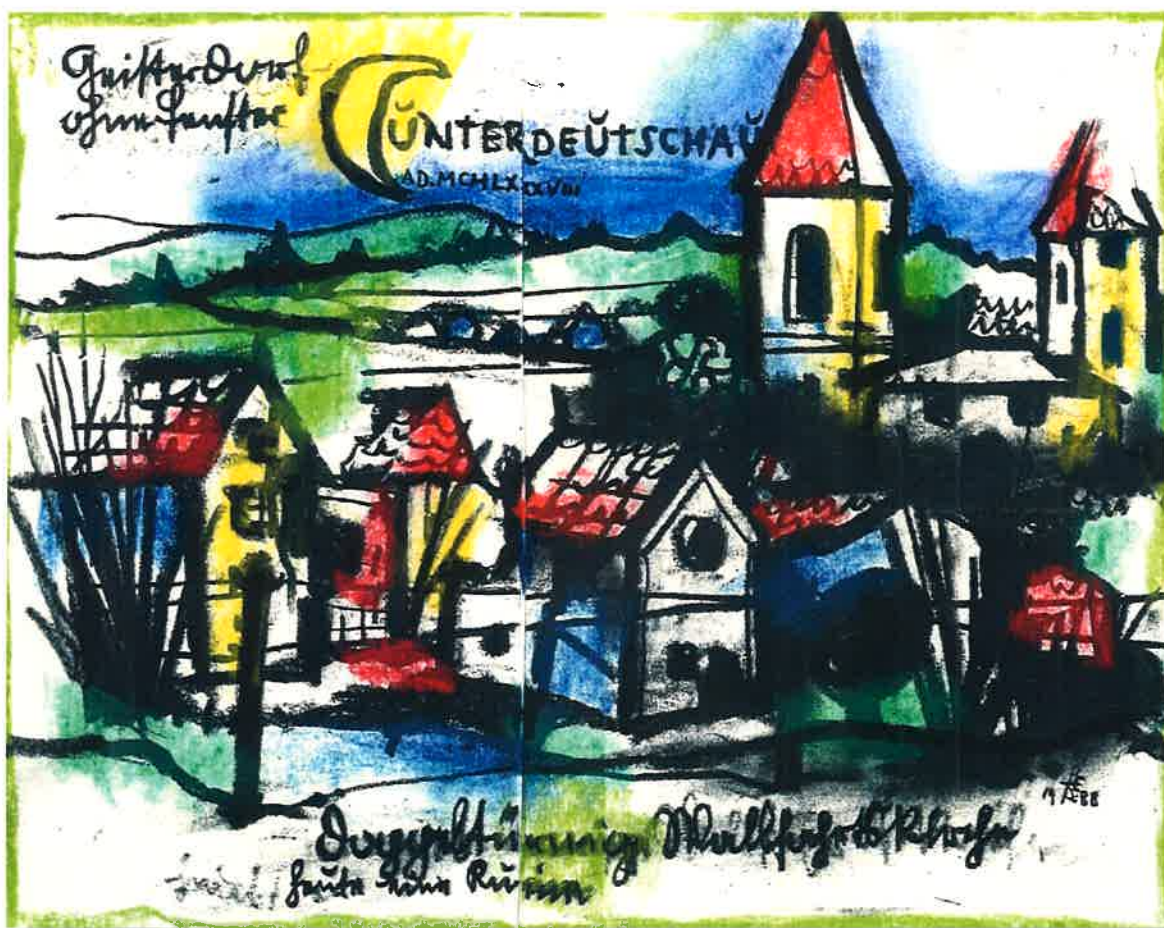
Auch in der kleinen deutschen Sprachinsel Gottschee spukte der Spottteufel allerorts und kaum eine Ortschaft blieb von der Necksucht der Nachbarn verschont. Schildbürgerstreiche wurden ihnen angedichtet, Spottnamen und Spottverse erfunden. Besonders empfindlich waren aber die Hornberger, die besonders aufs Korn genommen wurden. Traf man aber einmal einen Hornberger in guter Laune, so gab er wohl manchen lustigen Schwank zum besten, die ihnen das Volk angesichtet hatte. An diesen Schwänken ergötzen sich jung und alt.

Eine Kostprobe aus den lustigen Geschichten von Hornberg:

In Hornberg war eines Tages das Vieh auf die Weide getrieben worden, nur einen Ochsen hatte man im Stalle vergessen. Um ihn aber nicht nachtreiben zu müssen, zog man ihn an einem Seil auf den Kirchturm und zeigte ihm von dort aus die Herde, die er nun wohl selbst werde finden können. Als man ihn jedoch wieder herunterließ, musste man leider die Feststellung machen, dass er erstickt war.

Vorderseite: Harpe in Grafenfeld

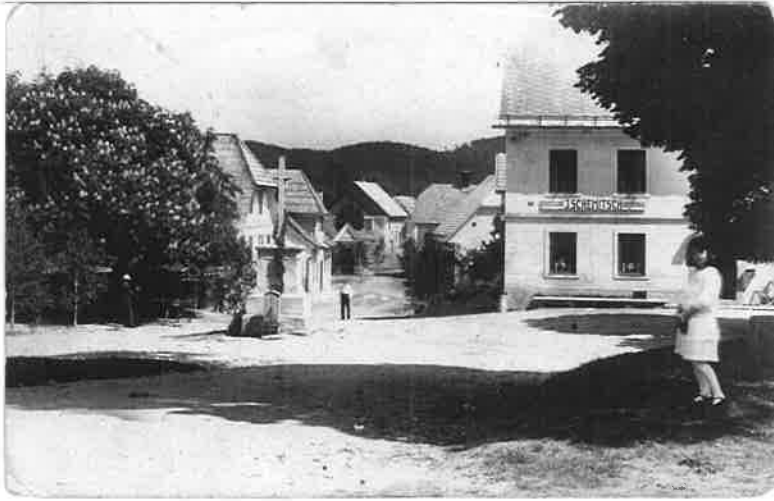
Gottscheer Kalender 2012



August 2012

Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

Obermösel - Seehöhe 510 m



Obermösel um 1935

Wanderte man von der Stadt Gottschee der Landstraße entlang in südöstlicher Richtung, so kam man nach 9 km nach Obermösel (*Moselj*), dem Hauptort des Gottscheer Unterlandes. Hier waren neben dem Sitz der Gemeindeverwaltung, die Volksschule, das Pfarramt, der Gendarmerieposten und das Post- und Telegrafenamnt der Gemeinde Mösel. Durch diesen Umstand erlangte die Ortschaft Obermösel den Status eines Kultur- und Wirtschaftszentrums im Unterland.

Die Gemeinde Mösel umfaßte bis 1933 die Ortschaften Obermösel (*Moselj*, 510 m, 89 Hausnummern), Niedermösel (*Kočarji*, 500 m, 39), Durnbach (*Suhi potok*, 499 m, 14), Otterbach (*Kačji potok*, 543 m, 26), Reintal (*Rajndol*, 522 m, 39), Verderb (*Ferderb*, 6), Verdreng (*Ferdreng oder Podlesje*, 521m, 16), Oberpockstein (*Zgornji Pokštain*, 5), Untertiefendorf (*Turkovo Draga*, 5), Oberfließendorf (*Muhovo*, 12), Unterskrill (*Škrilj*, 522 m, 27), Oberskrill (*Zdihovo*, 659 m, 11) und Küchlern (*Kuhlarji*, 4). Im Jahre 1933 kam es in ganz Slowenien zu einer Verwaltungsreform und es entstanden



Pfarrkirche St. Leonhard in Obermösel

die Großgemeinden. Das gesamte Gottscheerland wurde in sieben Landgemeinden und eine Stadtgemeinde eingeteilt. Diese neu entstandenen Großgemeinden hatten ihren Sitz in Altlag, Tschermoschnitz, Nesseltal, Obermösel, Rieg, Suchen und die Umgebungsgemeinde von Gottschee in der Stadt Gottschee.

Einige Gottscheer Ortschaften, wie z.B. Masern, Masereben, Hirschgruben oder Maierle wurden den umliegenden slowenischen Großgemeinden zugeordnet. In der Großgemeinde Mösel wurden die Gemeinden Mösel (*Moselj*), Grafinden (*Knežja lipa*), Unterlag (*Spodnji log*) und Schwarzenbach (*Črni potok*) zusammengeschlossen.

Die Gemeinde Mösel war auch eine Grenzgemeinde zwischen den Ländern Slowenien und Kroatien, denn die Kulpa bildete in diesem Bereich die Landesgrenze. An diesem Grenzfluß lagen auch die bekannten Wassermühlen wie: der Trollar, Mittermühle, Grgl (Schneeberger), Gereuth mit den Mühlen Obermillar, Schmalz und Plasch. Wie oft wurde das Getreide zum Vermahlen auf dem Rücken zu den genannten Mühlen getragen oder mit einem Gespann nach Gereuth gebracht, denn die Wassermühlen, die an den einzelnen Bächen der näheren Umgebung errichtet wurden, litten zeitweise unter Wassermangel. Die meisten dieser Mühlen gibt es nicht mehr, doch in Grund (*Dol*) in der Nähe von Altenmarkt (*Stari trg*) steht noch eine vollkommen intakte. Seit die Gottscheer das Land verlassen haben, wird kein Getreide mehr angebaut und natürlich auch keines mehr vermahlen.

Durch die Eingemeindung erweiterte sich Mösel um die Ortschaften Grafinden (*Knežja lipa*, 545 m, 44), Römergrund (519 m, 13), Turn (3), Ramsriegel (6), Unterlag (*Spodnji log*, 498 m, 44 Hausnummern), Unterpockstein (*Spodnji Pokštain*, 4), Neugereuth (*Lapinja*, 550 m, 6), Unterwilpen (*Spodnje Bilpa*), 200 m, 6), Schwarzenbach (*Črni potok*, 470 m, 42) und Hasenfeld (*Zajčja vas*, 486 m, 28).

Die Großgemeinde Mösel zählte zur Zeit der Umsiedlung 1444 Einwohner, von denen 1286 der Gottscheer-Deutschen Gemeinschaft angehörten. Das gesamte Gemeindegebiet umfaßte 6.732,88 ha Boden, der sich auf 5.417,08 ha Felder und Wiesen, 22,08 ha Weingärten, 1.270,67 ha Wald und 23,05 ha unproduktive Fläche aufteilte. In den vergangenen 61 Jahren sind die Felder und Weingärten verschwunden, einige Wiesen dienen noch der Rinder- und Schafzucht, den Rest hat der Wald in Besitz genommen.

Die Gemeinde Mösel galt als eine der wirtschaftlich stärksten im Gottscheerlande.

Die Volksschule konnte man in Mösel, Verdreng, Unterskrill und Unterlag besuchen. Die seelsorgerische Betreuung der Bevölkerung erfolgte durch die Pfarren Mösel mit der Expositur in Oberskrill und Unterlag. Die, dem hl. Leonhard geweihte Wehrkirche war einst mit einer doppelten Wehrmauer und einem Wassergraben umgeben, wobei die innere Wehrmauer 1844 und die äußere 1854 abgetragen wurden. Wehrturm war der heutige Glockenturm. Die derzeitige Kirche wurde 1720 errichtet und in den letzten Jahren mit Gottscheer Spenden renoviert. Im Hochaltar von 1764 findet man in einer Nische ein Standbild des hl. Leonhard mit Bischofsstab und Mitra in der Hand.

Die Wallfahrtskirche zur Schmerzhaften Mutter Gottes wurde 1702 auf einer Bergkuppe in Oberskrill errichtet und war seit 1840 eine Expositur der Pfarre Mösel. Die Kirche ist am 29. November 1954, wie so viele Gottscheer Kirchen der Spitzhacke zum Opfer gefallen.

Auf dem Gebiete des Selbstschutzes und der Nachbarschaftshilfe waren die einzelnen Feuerwehren, die in den Gottscheer Ortschaften schon frühzeitig organisiert waren, tätig. Beinahe jede Ortschaft besaß eine Feuerwehr. Spritzen die zuerst mit Handbetrieb betätigt wurden, sind im Laufe der Zeit durch Motorspritzen ersetzt worden.

Auch der musische Bereich durfte in Mösel nicht fehlen. Die Blasmusik und der Kirchenchor waren tragende Säulen im Unterhaltungs- und Liturgiebereich.

Durnbach – Seehöhe 499 m

Durnbach lag nahe am Fuße des Kummerdorfer Berges in einer Mulde eingebettet, etwa 1 km von Niedermösel entfernt. Bei lang andauernden Regen quoll der Prünna (Brunnen) über und bildete gleichsam einen Bach; den größten Teil des Jahres sah man aber von einem Bach nichts. Die Lokkha (Lache), die als Viehränke benutzt wurde, war durch das aus dem Brunnen überfließende Wasser entstanden und durch eine niedere Mauer eingedämmt.

Die mit Schindeln gedeckte Filialkirche aus dem 18. Jh., dem hl. Andreas geweiht, steht heute oberhalb des Weges verlassen da. Sie wurde zeitweise als Stall oder Unterstand genützt. Der Verein Peter Kosler in Laibach hatte sich das Ziel gesetzt die ehemalige Kirche (ohne Ausstattung) vor dem Verfall zu retten.

Durnbach, der Gemeinde Mösel zugehörig, zählte 1926 14 Häuser. Wie so viele Orte im Gottscheer Unterland wurde auch Durnbach restlos zerstört.

Unterlag – Seehöhe 480 m

Unterlag im Gottscheer Unterland, hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts 174 Einwohner und war eine eigene Pfarre. Die Gemeinde Unterlag umfasste bis zum Jahre 1933 die Ortschaften Unterlag (*Spodnji log*), Neugereuth (Lapichl, *Lapinja*, 550 m, 6 Häuser), Unterpockstein (*Spodnji Pokštain*, 4), Unterwilpen (*Spodnje Bilpa*, 6) und Kositzenberg (*Kocize*, 1). Nach der großen Verwaltungsreform im Jahre 1933 wurde die Gemeinde Unterlag, wie bereits oben erwähnt, der Großgemeinde Mösel einverleibt.

Die von einer Friedhofmauer umgebene dem hl. Petrus geweihte Kirche bestand schon im 15. Jahrhundert. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde sie umgebaut und 1875 zur Pfarrkirche erhoben. Der Glockenturm trägt in einer Nische die Jahreszahl 1708. Der Turmhelm erhielt 1855 eine neugotische Form.

Das nach dem Krieg zerstörte Kirchendach wurde erneuert. Die Kirche erstrahlt heute dank der Initiative des Vereines Peter Kosler aus Laibach unter der Führung von DI Erik Krisch (geboren in Niedertiefenbach) in neuem Glanz. Deutsche Inschriften in der Kirche bezeugen noch heute die 600 Jahre währende deutsche Besiedlung des Gottscheer Ländchens. An der dem Ort zugekehrten Kirchenmauer kann man auch noch Gedenktafeln von an der Kirchenmauer beerdigten Gottscheern erblicken. Im ungepflegten Friedhof findet man auch noch einige Gottscheer Grabsteine oder Grabkreuze.



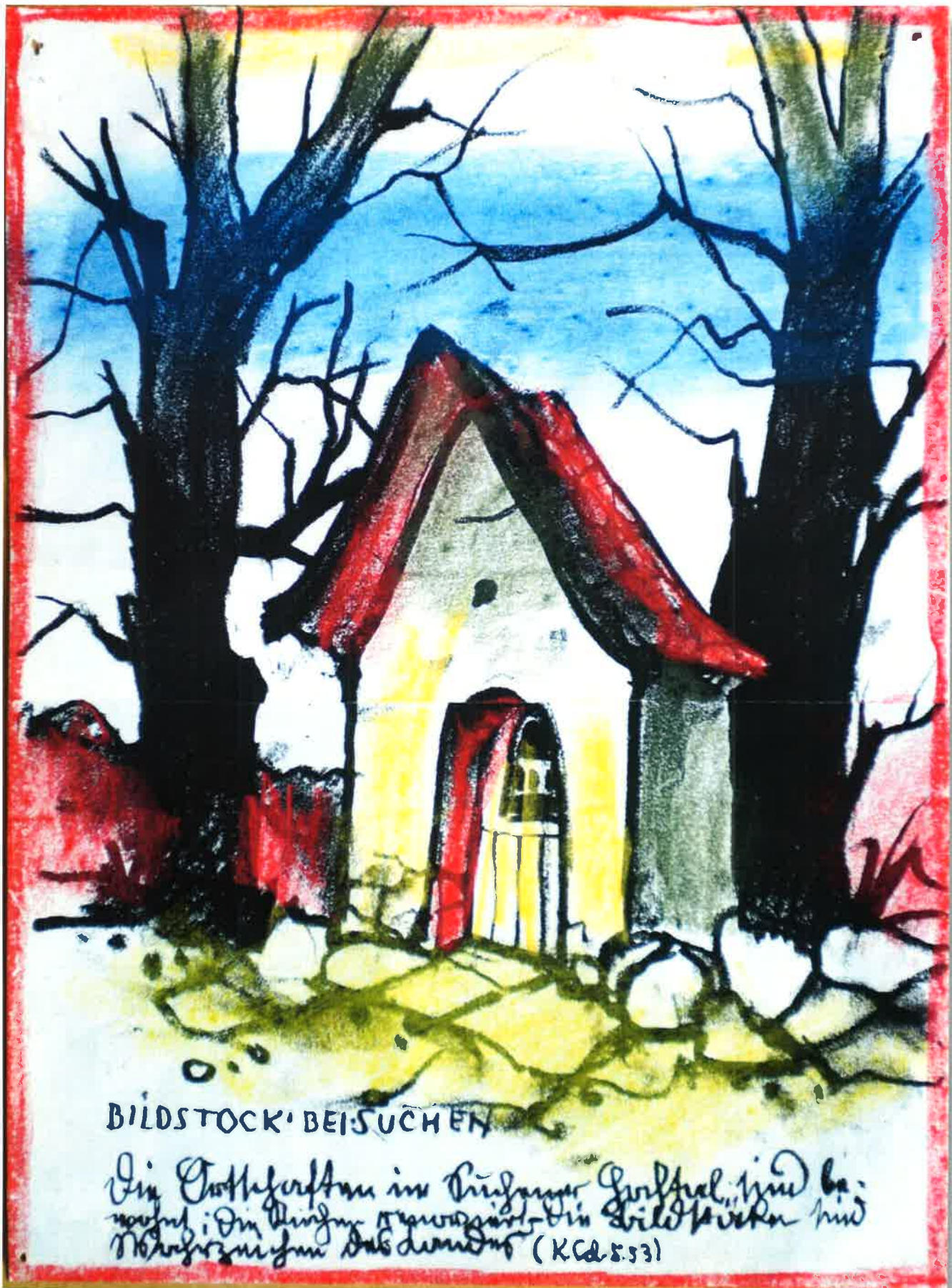
Schafherde in Unterlag

Grafinden – Seehöhe 545 m

Grafinden war bis zur großen Gemeindegemeinschaft im Jahre 1933 Gemeindegemeinde für die Dörfer Grafinden (44 Hausnummern), Thurn (3), Römergrund (13) und Ramsriegel (6). Heute stehen in Grafinden noch 7 Häuser. Die Dörfer Thurn, Römergrund und Ramsriegel sind nicht mehr vorhanden. Die Filialkirche, der Hl. Dreifaltigkeit geweiht, in Grafinden (Pfarre Unterlag) wurde im Krieg zerstört. Der Verein Peter Kosler aus Laibach möchte den noch vorhandenen Kirchturm mit einem Dach versehen um ihn vor dem Verfall zu retten. 1933 wurde die Gemeinde Grafinden der Großgemeinde Mösel einverleibt.

Zurzeit Kaiser Friedrich III. wird in Grafinden ein Mautamt erwähnt, das die Grafen von Cilli innehatten.

Gottscheer Kalender 2012



September 2012

Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So
1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30

Reintal – Seehöhe 522 m



Reintal (*Rajndol*) liegt 11 Kilometer südlich der Stadt Gottschee im Gottscheer Unterland. Es gehörte zur Gemeinde und zur Pfarre Mösel. Das Dorf lag auf einer sanft ansteigenden Anhöhe und man hatte besonders vom Platz bei der Dreifaltigkeitskirche eine weite Fernsicht bis zu den Steiner Alpen. Während in vielen Ortschaften im Gottscheerland in der trockenen Jahreszeit oft Wassermangel herrschte, traf dies für Reintal nicht zu. Es hatte schon seit 1847 eine Wasserleitung, die mitten im Dorf mündete und immer gutes Trinkwasser lieferte. Ihr Erbauer war Johann Stefandl von Haus Nr.10. In hölzernen Rohren wurde das Wasser von einer Quelle, genannt Kharschle, 967 m weit in die Ortschaft geleitet. Im Dorf, wo die Wasserleitung endete hieß es „pain Prünn“ (beim Brunnen), daneben war die Viehtränke. Der Brunnen steht heute einsam und verlassen in der Mitte des ehemaligen Dorfes, das Wasser fließt aber schon Jahrzehnte nicht mehr.

Reintal unterteilten die Dorfbewohner in drei Ortsteile: „Gapittloch“ (annähernd die Hausnummern 1 bis 5) „Aüßeroart“ (Hausnummern 18 bis 24, 36 und 37) und „Doarf“. Zwei Gasthäuser, ein Geschäft und eine Tabaktrafik sorgten für die Bedürfnisse der Einwohner. Zwei Dorfsinsassen betrieben Holz- und Kohlenhandel, einige waren Fuhrwerker; im Winter haushierte mehrere der männlichen Bevölkerung. Der Großteil der Bauern suchte sich in der Ochsenmast eine lohnende Einnahme.

Im 2. Weltkrieg, nach der Umsiedlung der Gottscheer in die damalige Untersteiermark, zerstörten die italienischen Truppen das Dorf, stehen geblieben sind nur die Häuser Nr. 20 und 30; die Hausnummer 27 wurde wieder aufgebaut. Gemäht werden heute nur die ebenen Grasflächen, die steilen Wiesen und Gruben, deren in Reintal viele sind, werden nicht bearbeitet.

Reintal hatte einst 2 Kirchen: die Dreifaltigkeitskirche, um die der 1887 errichtete Ortsfriedhof angeordnet war und die Schutzengelkirche. Die Dreifaltigkeitskirche aus dem 17. Jh. diente bis 1953 noch zum Unterstellen von Werkzeug und Maschinen. Später wurde sie, wie fast alle Kirchen im Gottscheer Unterland, mutwillig zerstört (ausgenommen Pfarrkirche St. Leonhard in Obermösel und Pfarrkirche St. Petrus in Unterlag). Der zerstörte, aufgelassene Friedhof war lange Zeit überwuchert, sichtbar war noch das Betonkreuz mit der Fahrzahl 1930 an der teilweise noch vorhandenen Friedhofsmauer, sowie Betoneinfassungen einiger Gräber. Im September 2001 wurde der Wildwuchs von Mitgliedern des Vereins Peter Kosler entfernt und 5 liegende Grabsteine aufgestellt.

Die Schutzengelkirche, 1751 in der Mitte des Dorfes errichtet, diente ohne Turm bis etwa 1965 als Stall. Das genaue Abbruchdatum ist nicht bekannt.

Im Ortsgebiet gab es mehrere Höhlen: das Grünterlöch und Hölllöch mit schönen Tropfsteinen, Pallaischlöch und eine im Garten des Hauses Nr. 17 (Görsch Guörtl), deren Eingang vom Besitzer zugemauert wurde. 1935 wurde das Kaotnprünnlöch entdeckt.

Die Freiwillige Feuerwehr von Reintal wurde am 25. Mai 1898 gegründet. Im Mai 1923 beging die Wehr die Feier ihres 25 Jahre währenden Bestehens in Rachn Guörtl (Lackner). Das 40-Jahr-Jubiläum wurde im Mai 1938 in Üntörnaimonsch Guörtl (Verderber) gefeiert. Ausgerüstet war die Feuerwehr mit einer Hand- und einer Motorspritze. Jeder Feuerwehrmann besaß eine Parade- und Arbeitsuniform, dazu einen Ledergürtel mit Hacke und Helm. Außer der Feuerwehr gab es in Reintal keinen Verein, so spielte sich die Geselligkeit meist im Rahmen der erwachsenen Jugend ab.

Reintal hatte 1784-34, 1830-37 und 1926-41 Häuser. Heute stehen in Reintal 8 Häuser, davon, wie bereits erwähnt, noch 3 aus der Zeit der Gottscheer Umsiedlung im Jahre 1941.

Verdreg – Seehöhe 521m

Verdreg (*Ferdreg oder Podlesje*) liegt an der Westseite des 811 m hohen Verdrenger Berges, der mit der Wallfahrtskirche der Jungfrau Maria aus dem Jahre 1636 gekrönt war. Die Kirche wurde zwischen 1952 und 1955 beseitigt. In unmittelbarer Nähe wurde eine Fernsehstation errichtet.

Die barocke Filiationkirche wurde 1771 Johannes dem Täufer geweiht. Die einschiffige Kirche, mit einem Satteldach und einem schindelgedeckten Pyramidenhelm auf dem Glockenturm diente in den Jahren 1949 bis 1952 als Strafgefangenenküche, wurde 1952 abgerissen und beseitigt.

Eine Zierde des auf 521 m Seehöhe gelegenen Ortes war das schmucke, im Jahre 1911 vom Deutschen Schulverein in Wien erbaute Schulhaus. Es ist eines von zwei heute noch vorhandenen Gebäuden in Verdreg.

Da die Gegend um Verdreg wasserarm war, traf man fast bei jedem Haus eine Zisterne.

Der Friedhof im Dorf wurde im Jahre 1887 angelegt und diente für die Dörfer Verdreg (*Ferdreg*, 16 Hausnummern), Verderb (*Ferderb*, 6) Neugereuth und Oberpockstein (*Zgornji Pokštajn*, 5). Davor wurden die Verstorbenen auf dem Friedhof in Obermösel bestattet.

Ende der 40er Jahre wurde in Verdreg von den damaligen Machthabern ein Strafgefangenenlager errichtet. In den ersten Jahren wurden hier Frauen inhaftiert, die in den Gebäuden südlich und westlich der ehemaligen Schule untergebracht waren. Nach ihrer Verlegung nach Bischoflack (*Skofja Loka*) wurde in Verdreg ein Männerlager eingerichtet. Mitte der Fünfzigerjahre wurde das Lager aufgelassen. Der Ort gehörte bis 1990 zum Sperrgebiet. Nach Aussagen der Strafgefangenen mussten die Frauen im Jahre 1949 Grabsteine am Friedhof beseitigen. Heute erstreckt sich am ehemaligen Standort eine Wiese.

Roman Janesch aus Verdreg, viele Jahre Obmannstellvertreter der Gottscheer Landsmannschaft in Graz und Ausschussmitglied des Vereines Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost hat am ehemaligen Standort der Kirche eine Kapelle und an der Straße, gegenüber dem ehemaligen Friedhof, ein Martel errichtet das 2005 von Pfarrer Josef Seitz aus Malgern der hl. Maria geweiht wurde.



Emil Krese, Edelbert Lackner, Ing. Kurt Göbl, Maridi Tscherne und DI Erik Krisch in Verdreg – im Hintergrund das ehemalige Schulhaus

Unterskrill – Seehöhe 522 m



Friedhof in Unterskrill

(*Škričlj*) hatte eine einklassige Schule. Das Schulhaus wurde 1888 vom Deutschen Schulverein in Wien erbaut. Der Ort war reichlich mit Wasser versorgt. Eine Gedenktafel lautete: Die Zisternen und Lachenanlagen wurden erwirkt und erbaut aus Staats- und Landeskosten unter Gemeindevorsteher Hans Jonke 1908. Nach dem 1. Weltkrieg erhielt Unterskrill auch eine Wasserleitung, die vom oberen Brunnen in den unteren Teil der Ortschaft führte. Die Filiationkirche Hl. Kreuz, auf einer Anhöhe am Westrand des Ortes, stand 1950 noch und dürfte, wie die meisten Kirchen des Gottscheer Unterlandes 1953 oder 1954 zerstört worden sein. An der Kirche wurde Anfang des 19. Jahrhunderts ein Friedhof angelegt, den man 1842 erweitert hatte. Von der Kirche ist noch die Türschwelle erhalten, der Friedhof wurde eingeebnet. Der Standort der Kirche und des Friedhofs ist heute von Fichten überwuchert. Das Dorf (27 Hausnummern) wurde zerstört, die Ruinen beseitigt.

Oberskrill – Seehöhe 659 m

Auf einem mäßig hohen Plateau gelegen, bot der kleine Ort Oberskrill (*Zdihovo*, 11 Hausnummern) dem Besucher eine herrliche Aussicht, nicht nur auf das romantische Kulpatal und das kroatische Bergland, sondern auch auf



Oberskrill Kirche und Pfarrhof

einen großen Teil des Gottscheerlandes und darüber hinaus. Wer einen schönen Ausflug machen wollte, dem wurde die Ansicht dieses als Wallfahrtsort bekannten Bergdörfchens wärmstens empfohlen.

Die, der Schmerzhaften Mutter Gottes geweihte Wallfahrtskirche wurde im Jahre 1702 errichtet, hatte ein breites Langschiff, ein Presbyterium und an der Südseite zwischen Kirchenschiff und Presbyterium einen barock gestalteten Glockenturm. Seit 1840 war Oberskrill eine Expositur der Pfarre Mösel. Nach Kriegsende lebte noch ein Pfarrer in Oberskrill. Die Wallfahrtskirche wurde im Oktober 1954 abgerissen und die Ruine beseitigt. Der noch vorhandene Pfarrhof dient heute als Lagerraum.

Gottscheer Kalender 2012



Oktober 2012

Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi
 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31

Unterdeutschau – Seehöhe 481 m



Unterdeutschau 1930

Mitten in einem fruchtbaren Tale eingebettet lag einmal das schmucke Dorf Unterdeutschau (*Nemška loka*) mit 41 Hausnummern am südöstlichen Rande des Gottscheer Ländchens. Wie in anderen Gottscheer Dörfern waren auch hier größere und kleinere landwirtschaftliche Betriebe. Davon waren zweiundzwanzig Weingartenbesitze in Maierle, Döblitsch und Straßenberg. In guten Weinjahren konnten einige Weinbauern fünf- bis neuntausend Liter Wein einkellern, der auch guten Absatz fand. Noch heute denken viele Gottscheer an den guten Tropfen, der in den meisten Gasthäusern ausgeschenkt wurde.

Vor der Zusammenlegung der Gemeinden war Unterdeutschau Sitz eines Gemeinde-, Post- und Pfarramtes wie auch einer Volksschule, einer der ältesten Feuerwehren und einer Musikkapelle. Zur Gemeinde Unterdeutschau zählten die Dörfer Unterdeutschau und Prerigel (*Prerigelj*, 22). Vor dem ersten Weltkrieg gab es im Wallfahrtsort Unterdeutschau drei Gasthäuser und eine Lebensmittelhandlung, die jeden Sonntag auf ihre Rechnung kamen. Unterdeutschau hatte die zweitgrößte, zweitürmige Pfarr- und Wallfahrtskirche im Gottscheerlande, die im Jahre 1763 erbaut wurde und weit über die Gottscheer Grenzen hinaus als **Wallfahrtskirche Mariatrost** bekannt wurde.

Außer dem Hauptaltar hatte sie noch vier Seitenaltäre (Unbefleckte Empfängnis, Hl. Anton, Heiligstes Herz Jesu und Hl. Valentin). Alljährlich am 14. Februar wallfahrten viele fromme Menschen zum Hl. Valentin. In der Kirche befanden sich 240 Kirchensitze, an Stehplätzen gab es über 350. Die Orgel hatte ein Unterdeutscher namens Tittmann aus dem Hause Nr. 3 in den Jahren von 1783 bis 1800 erbaut.

Der fünfte Sonntag nach Ostern galt als der größte und meistbesuchte Wallfahrtsontag zu

Ehren Mariens. Da zogen lange Scharen von Wallfahrern aus der Rudolfswerther und Tschernempler Gegend, wie auch viele Gottscheer aus nah und fern, nach Unterdeutschau. Viele kamen schon am Sonntag vorher zur Kirche Maria Trost und sangen heilige Lieder in ihrer Muttersprache. Wenn die vier Kirchenglocken erklangen, stimmten die Wallfahrer „Maria Trost - Maria Trost“ an.

Auch für die Nächtigung dieser gläubigen Menschen wurde gesorgt. Die Schule wurde freigegeben, viele fanden in Wirts- und Bauernhäusern Unterkunft. Sonntags um 6 Uhr früh war dann die hl. Messe für die Pilger, die nach dieser wieder heimkehrten. Um 10 Uhr wurde die zweite hl. Messe zelebriert. Nach dem Gottesdienst ging es aber hoch her. In den Gasthäusern, am Dorfplatz herrschte frohes Treiben, mindestens 20 „Zuckerstände“, gefüllt mit vielen Spielwaren gab es da, das Ringelspiel drehte sich unter dem Musiklärm knarrend und kreischend . . .

Am 2. Sonntag nach St. Peter und Paul war dann der nächste und am letzten Sonntag im Oktober, am Kastanienkirchtag, der letzte weniger gut besuchte Wallfahrtsontag.

Nach dem ersten Weltkrieg hat sich dann vieles geändert, der Pilger wurden immer weniger, der Dorfplatz schien sich ob seiner Leere zu langweilen, die Gastwirte hielten betrübt Ausschau nach Gästen ...

Der Pfarrgemeinde Unterdeutschau gehörten an: Unterdeutschau, Prerigel, Wieden (*Videm*), Bresowitz (*Brezovica*, 490 m, 20 Häuser), Saderz (*Zadere*, 15), Tscheplach (*Čeplje*). Bresowitz und Saderz gehörten aber der slowenischen Gemeinde Tscheplach an.

1941 kam die Umsiedlung, hundert Prozent der Unterdeutscher folgten dem Rufe, aber niemand wusste, wie und wo die neue Heimat sie empfangen werde. So kamen wir alle in die Untersteiermark, in den Bezirk Rann . . .

Dann kam das furchtbare Jahr 1945, am 8. Mai wurden wir wieder gejagt wie räudiges Getier, immer weiter, immer weiter, Hunderte fielen auf fremden Boden, unbeweiht verscharrt in erbarmungsloser Fremde, in Lagern verhungert, gequält und hingemordet ...

Die Überlebenden strömten plan- und ziellos nach Österreich, Deutschland, später nach Übersee. In alle Windrichtungen zerstreut! Heimatlos, auch wenn es diesen wieder gut geht, aber drinnen im Herzen will es noch immer nicht stille werden. So weit, so weit sind wir von unserer alten Heimat, wo einst unsere Wiege stand, wo die Mutter uns die ersten Gottscheerworte lehrte. Noch hallen die ersten Gottscheerlieder in uns nach: „Hanshe, pint dain Hinhle uon, as es mi et paißn khonn“ und noch viele andere ...

Ago, meine verlorene Heimat, mein liebes Vaterhaus, nie kann ich dich vergessen. Maria-Trost dort in der zerfallenen Kirche, du bist so weit . . .

Und die heilige Jungfrau Maria tröstet uns wirklich:

Ein neuer Wallfahrtsort gleichen Namens wird entstehen, dort in Maria Trost, dem zweitgrößten Wallfahrtsorte der schönen grünen Steiermark, dort ihr Toten, werden eure Namen Kunde geben bis in die fernen Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte, von einem zähen deutschen Bauerngeschlecht, das seinen toten Ahnen dankt für die schöne, gottvolle Heimat . . . Dort in Maria Trost am Grazer Stadtrand werden eure Namen aufscheinen.

Diese zu Herzen gehenden Zeilen hat Johann Lackner aus Unterdeutschau vor 27 Jahren, im August 1965, geschrieben.

Unterdeutschau, der einst blühende Wallfahrtsort mit 41 Häusern liegt heute bis auf wenige Häuser dezimiert, umgeben von Schafen, im schönen Talbecken. Die Wallfahrtskirche wurde 1854 zur Pfarrkirche erhoben und erst nach dem 2. Weltkrieg, wie die meisten Gottscheer Sakralbauten zerstört. Sie wurde im Jahre 1951 gesprengt. Einer der zwei Glockentürme, der ganze Südturm und die gesamte innere Ausstattung sind dem Anschlag zum Opfer gefallen. Erkennbar sind noch der Grundriss der Kirche mit zwei zentralen Kapellen und das gewölbte Presbyterium.

Viele Gottscheer in aller Welt fühlten sich verpflichtet zum Abschluss ihrer Geschichte für ihre Ahnen, die Opfer beider Weltkriege und der Vertreibung eine ihrer würdigen Stätte des Gedenkens zu schaffen, eine Stätte die im Andenken an das geliebte, für immer verlorene Gottscheerland, in der Zukunft auch die geistige Heimat aller Gottscheer in aller Welt verkörpern soll.

Ein neuer Wallfahrtsort für die Gottscheer, die Gottscheer Gedenkstätte, wurde Wirklichkeit.

Sie wurde in den Jahren 1966-67 an der Gottscheer Straße, nahe der Basilika in Graz-Maria Trost auf eigenem Grund und Boden erbaut, in Liebe und Dankbarkeit, zur Ehre Gottes, zum Gedenken an das gesamte Gottscheer Volk, seiner Toten, wo immer sie auch ruhen mögen, seiner jetzigen Generation und seiner Nachkommen, sowie seine mehr als 600jährige Geschichte im Heimatland Gottschee.

Wie die erste Gottscheer Kirche im 14. Jahrhundert wurde als das letzte große Gemeinschaftswerk auch die Gottscheer Gedenkstätte, am 27. August 1967, dem Hl. Apostel Bartholomäus geweiht.

Die Gottscheer Gedenkstätte kündigt mit dem Sakralraum, dem im Untergeschoß befindlichen Gottscheer Archiv, dem Gottscheer Museum, der Gottscheer Bauernstube und der Gottscheer Stube Aichelberg von der 682jährigen Geschichte des Gottscheer Volkes und seiner einstigen Heimat.

An den Wänden des Sakralraumes sind auf Marmortafeln über 1200 Namen von Opfern der zwei Weltkriege, der Vertreibung und der Flucht verewigt.

Anlässlich des 45jährigen Bestehens der Gottscheer Gedenkstätte laden wir die Gottscheer Landsleute und deren Freunde aus nah und fern zur Wallfahrt am 29. Juli 2012 nach Graz-Mariatrost recht herzlich ein.



Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost

Der Vorstand des Vereines Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost e. V.

Gottscheer Kalender 2012



November 2012

Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr
1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30

Die Pfarrgemeinde Nesselstal – Seehöhe 532 bis 938 m



Nesselstal – Gesamtansicht 1935

Besucherscharen aufzuweisen, fiel er doch in die Zeit des Hochsommers, in der die Leute wegen unaufschiebbaren Heuarbeiten zu Hause bleiben mussten. Die ausgedehnte Pfarrgemeinde zählte mit dem Pfarrort Nesselstal 20 Dörfer, die teils auf den Bergen, teils in den Niederungen lagen und 2 bis 3 Gehstunden voneinander entfernt waren. Die höchstgelegene Siedlung war Untersteinwand in 938 m Seehöhe, die tiefste Grodetz mit 532 m, Sieben Orte lagen über 800 m, zehn sind 600–700 m hoch gelegen und nur drei Dörfer lagen tiefer als 600 m.

Im Nesseltaler Boden gedieh Weizen, nicht aber Mais. Das Jagdgebiet von Nesselstal ergab ergebige Beute. Rehe, Hasen, Wildschweine und auch Wölfe wurden gejagt.

Die Wasserverhältnisse waren nicht günstig, da mit Ausnahme von Kummerdorf und Altfriesach, die ergebige Dorfquellen hatten, nur das filtrierte Zisternenwasser getrunken wurde. Zur Zeit einer großen Dürre mußte das Trink- und Kochwasser von der zwei Stunden entfernten Waldquelle bei Römergrund herbeigebracht werden.

Die Besiedlung von und um Nesselstal erfolgte vermutlich zwischen 1360 bis 1370, Nesselstal wurde im Jahre 1400 von der Mutterpfarre Gottschee abgetrennt und zu einer selbständigen Pfarre erhoben.

Die Pfarrkirche war anfangs klein und wurde zweimal erweitert (in den Jahren 1736 und 1830). Am 8. August 1830 wurde die erweiterte Kirche vom Fürstbischof in Laibach, Anton Alois Wolf eingeweiht. Die dem hl. Apostel Jakobus d. Älteren geweihte Pfarrkirche erhob sich in anmutiger Lage am Süden von Nesselstal, hart an der unteren Dorfacke, „Graben“ genannt. Wie eine Henne ihre Küken um sich versammelt, so scharten sich die schlichten Bauernhäuser um sie. Der gefällige Bau im romanischen Stil beherrscht das Bild des Dorfes und schmiegt sich so recht an das schöne Landschaftsbild Nesselstals. Die Länge der Kirche betrug 31 m, die Breite 9 m und die Höhe bis zum Scheitel auch 9 m. Ihr Äußeres wies ganz schlichte Formen auf. Vier große und sieben kleine Fenster ließen das Licht in das Gotteshaus fallen. An der Längsseite nahe der mittleren Kirchentür stand ein Missionskreuz mit den Jahreszahlen 1905 und 1932. Der schlank emporstrebende Turm hatte eine Höhe von 37 m und war mit der Sakristei an die Westseite der Kirche gebaut. Der Hochaltar wurde von Michael Ruppe 1895 gestaltet. In der Mitte hing ein Gemälde der Mutter Gottes, darunter rechts der hl. Andreas und links der hl. Jakobus d. Ä. Neben dem Bild stand in Nischen der hl. Petrus. Die beiden Seitenaltäre stammten aus dem 19. Jahrhundert.

Die Kirche wurde am 29. März 1949 mit Benzin übergossen und angezündet, die Ruine am 15. Februar 1955 abgerissen. Der Glockenturm stand noch in den 60iger Jahren. Nach 587 Jahren wurde am 11. März 1987 die Pfarre Nesselstal vom Erzdiozesanordinariat Laibach aufgelöst und wieder der Pfarre der Stadt Gottschee einverleibt.

Der ehemaligen Pfarrgemeinde Nesselstal gehörten an: Altfriesach, Büchel, Brunensee, Grodetz, Kummerdorf, Lichtenbach, Mitterbuchberg, Nesselstal, Neufriesach, Oberbuchberg, Oberdeutschau, Oberkatzenndorf, Reichenau, Schäflein, Schlechtbüchel, Tanzbüchel, Taubenbrunn, Unterbuchberg, Untersteinwand und Warmberg.

Zur Großgemeinde Nesselstal zählten: Altfriesach (*Stare Brezje*, 830 m, 24 Hausnummern) Büchel (*Hrib*, 692 m, 46) Grodetz (*Gradec*, 6) Kummerdorf, (*Kumrovo*, 782 m, 11) Lichtenbach, (*Svetli potok*, 674 m, 23) Mitterbuchberg, (*Srednja Bukova Gora*, 2) Nesselstal, (*Koprivnik*, 628 m, 80) Neufriesach, (*Laze*, 810 m, 11) Oberdeutschau, (*Gorenja Nemška loka*, 604 m, 8) Oberkatzenndorf, (*Gorenji Mačkovec*, 4) Preriegel, (*Prerigelj*, 718 m, 22) Reichenau, (*Rajhenav*, 665 m, 50) Schäflein, (*Ovcjak*, 692 m, 10) Schlechtbüchel, (*Slaba Gorica*, 4), Tanzbüchel, (*Tancbihelj*, 4), Taubenbrunn, (*Golobinjek*, 8), Unterbuchberg, (*Dolenja Bukovo Gora*, 603 m, 13) Unterdeutschau, (*Nemška loka*, 481 m, 41) Untersteinwand (*Podstenje*, 938 m, 13) und Warmberg, (*Topli Vrh*, 599 m, 9)

Von der Stadt Gottschee aus erreichte der Wanderer in drei Gehstunden über Zwischlern, (*Cvišlerje*), Hohenegg (*Onek*) und Neufriesach (*Laze*) das in einem Talkessel lieblich eingebettete, freundliche Pfarrdorf Nesselstal (*Koprivnik*) in 628 m Seehöhe. Viele Ausflügler nahmen den Weg mit dem Postauto auch über Lienfeld (*Livold*), Obermösel (*Moselj*), Graflinden (*Knežja lipa*) und Unterdeutschau (*Nemška loka*), weil die Fahrt auf dieser Strecke bei günstiger Witterung einen wahren Genuß bot. Vor allem erfreuten sich die Wäldchen rechts und links der Straße der Bewunderung der Fahrgäste und der Fotografen.

Der Fremde war überrascht von dem anheimelnden Eindruck der sauber gehaltenen Dorfstraße und der netten, blank getünchten Wohnhäuser. Die freundlichen Kaufläden und hübschen Gasthäuser gaben dem Pfarrdorf ein fast städtisches Gepräge, wenngleich es nur 87 Hausnummern aufzuweisen hatte.

Nesselstal besaß eine dreiklassige Volksschule, einen Gendarmerieposten, eine freiwillige Feuerwehr, die am 11. August 1939 ihr sechzigjähriges Bestehen feierte und war auch Sitz der Großgemeinde Nesselstal. Eine im Jahre 1912 fertiggestellte Wasserleitung spendete gutes Trinkwasser.

In einiger Entfernung von der Ortschaft stand inmitten gründer Saatefelder das mauerumgrenzte Friedhofskirchlein St. Anna. Am nördlichen Dorfeingang befand sich in einer Engschlucht (Weidbach) ein kleines Dampfsägewerk.

In Nesselstal wurden auf Grund des Marktbriefes der kaiserlichen Hofkanzlei vom 26. Februar 1845 und zufolge eines Erlasses des Ministeriums für Handel und Gewerbe vom 13. Juli 1923 jährlich 2 Viehmärkte abgehalten, nämlich am 12. Mai und am 20. Juli. Der erste Markt hatte immer einen starken Auftrieb und wurde regelmäßig und zahlreich von Händlern aus Gottschee, Laibach, Triest und Graz besucht. Der zweite Markt verdiente nicht einmal diesen Namen, denn er hatte fast keine



Nesselstal – 1924

Büchel bei Nesselstal – Seehöhe 692 m

Vom Süden der Ortschaft Nesselstal führte der Weg durch Wiesen und Felder in ungefähr 20 Minuten zum Dorf Büchel (*Hrib*) das auf einem freundlichen Hügel lag und von Obstbäumen umgeben war. Aus der Mitte der schmucken Häuser ragte die weiß getünchte Kirche mit dem schlanken rot gestrichenen Turm hervor. Sie stellte in ihrer äußeren Erscheinung eine Zierde für die Ortschaft dar und fügte sich harmonisch in das Landschaftsbild ein. Das Gotteshaus war dem hl. Martin geweiht. Schon Valvasor erwähnte es 1689 in seinem Werk. Zum Schutze gegen Türkeneinfälle war die Kirche mit einer starken Ringmauer umgeben.

Im Jahre 1856 wurde die Kirche vergrößert, ein Jahr später der Altar erneuert und 1878 mit einem neuen Turm versehen. Die Turmuhr war eine Spende des aus Büchel stammenden Kaufmannes Johann Loschke aus Gallneukirchen bei Linz, der sich für den Ort auch in anderen Belangen als großer Wohltäter erwies. Die 3 Bronzeglocken sind dem 1. Weltkrieg zum Opfer gefallen und wurden im Jänner 1922 durch Stahlglocken ersetzt. Die letzte Renovierung erfolgte im Jahr 1932.

Büchel zählte vor der Umsiedlung der Gottscheer, im Winter 1941, 46 Häuser. Im 2. Weltkrieg wurde ein Großteil der Häuser zerstört. Die Ruinen des Dorfes und der Kirche wurden nach 1955 beseitigt. Vom einst so schönen Dorf ist kein Stein mehr zu sehen.



Büchel

Maierle – Seehöhe 307 m

Der Dorf Maierle (*Mavren*) mit 45 Hausnummern war das Zentrum des Weinbaues in Gottschee, gehörte aber, wie auch die Gottscheer Dörfer Bistritz (*Bistrica*, 451 m, 25) und Brunngereuth (*Miklarje*, 539 m, 2), zur slowenischen Gemeinde Döblitsch (*Dobljce*). Das schönste Gebäude in Maierle war das Schulhaus, das der Deutsche Schulverein in Wien im Jahre 1884 errichten ließ. Das 1943 zerstörte Dorf wurde später wieder teilweise aufgebaut.

Geeignete Gebiete für den Weinbau sind vermutlich erst im 16. Jahrhundert erobert worden. Das Urbar von 1574 kennt noch keinen Weinbau. Valvasor (1689) berichtet von Rebengärten in Weissenstein und Alltag. Dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Weinbau schon Fuß gefasst hatte, belegt das Verwaltungsamt-Hauptbuch von 1768, das unter den Abgaben auch eine Weinststeuer verzeichnet. Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts war in Gottschee der Weinbau verbreiteter als im 20. Jahrhundert, denn die Phylloxera (Reblaus) versetzte dem Weinbau auch in Gottschee einen empfindlichen Stoß. Im 20. Jahrhundert war hauptsächlich das dem sonnigen Unterkrain zugekehrte, der Rebe günstige Gelände um Rodine und Maierle, das Gebiet, welches große Weingärten aufweisen konnte. Zahlreiche wohlhabende Bauern aus den Unterland (Nesselstal, Unterdeutschau) und der südlichen Moschnitz hatten hier ein Stück Weinland, dessen Bebauung sie sich widmeten. Ein recht rassisger „Roter“ wurde dort gezogen und gekeltert.

Kleine Weinbaugebiete gab es auch am Abfall zur Kulpa zwischen Unterskrill und Fliegendorf sowie bei Neugereuth (heute vor allem aber auch in Kleinriegel bei Pölland), doch standen diese Weine denen der Edelweinsorten in Maierle und Rodine nach. Die billigen, unveredelten kroatischen und banater Weine traten im letzten Jahrhundert in zunehmenden Maße mit den Gottscheer Weinen in Wettbewerb, so dass der Weinbauer nur unter erheblichen Mühen genügenden und vorteilhaften Absatz finden konnte, um die Kosten des Edelweinbaues hereinzubringen.

Gottscheer Kalender 2012



Dezember 2012

Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

Reichenau – Seehöhe 665 m



Reichenau in den 30er Jahren

aber nach dem Krieg durch die damaligen Machthaber mutwillig zerstört, Jahrhundertaltes Gottscheer Kulturerbe wurde planmäßig beseitigt.

Eine Gehstunde von Nesselstal in nordnordwestlicher Richtung gegen den Hornwald lag die schmucke Ortschaft (Reichenau *Rajhenav*), die 1880 noch 60 Häuser mit 326 Einwohnern zählte, 1935, 55 Jahre später, hatte das Dorf nur noch 32 bewohnte Häuser und 135 Insassen, Die Auswanderung nach Amerika war die Ursache. 1905 konnten sich die Dorfbewohner über die Errichtung einer Volksschule freuen, 1945 war Reichenau bis auf zwei Häuser ausgelöscht.

In Reichenau war es die Landwirtschaft, die Holzbearbeitung und zumeist die Viehzucht, die den Bewohnern Beschäftigung und Verdienst gaben, Die vorrangig betriebene Viehzucht war auch ausschlaggebend, dass es dort fast durchwegs gut gestellte Bauern gab.

Inmitten der langgestreckten, größten Ortschaft im Hornwald, stand die, der hl. Maria Magdalena geweihte Filialkirche der Pfarre Nesselstal mit einem etwas plumpen Turm, der an Stelle des Dachreiters im Jahre 1819 erbaut worden war. Das Gotteshaus lässt auf ein hohes Alter schließen, denn es hat ein verwittertes festungsartiges Aussehen, erwähnt Valvasor in seinem Werke „Ehre des Herzogtums Krain“. Das Kircheninnere besaß einen Altar, der im Jahre 1907 vom Bildhauer Bartholomäus Jereb angefertigt wurde. Der frühere Hauptaltar wurde im Jahre 1812 hergestellt. An der Rückseite des Altars stand zu lesen: Dom. Mathaeus Stiene, parochus in Pöllandl, hoc de novo fieri iussit 1812 (Herr Matthias Stiene, Pfarrer in Pöllandl, hat diesen Altar neu herstellen lassen im Jahre 1812). Pfarrer Stiene war ein gebürtiger Reichenauer.

Es soll vermerkt werden, dass die Filialkirche Maria Magdalena in Reichenau in Brand gesteckt und 1962 oder 1963 abgerissen wurde. Neben der Reichenauer Kirche wurden mehr als 85 % aller Gottscheer Kirchen und Kapellen (im Hinterland 100%) entweder durch Kriegshandlungen oder

Kummerdorf – Seehöhe 782 m



Kummerdorf

Am Westauslauf des Tanzbüchler Waldes lag malerisch das liebevolle Dorf Kummerdorf (*Kumrovo*) mit seinen 10 stattlichen Häusern und ebenso vielen Wirtschaftsgebäuden. Vom Hügelkamm, der sich am Südende der ehemaligen Ortschaft hinzieht genoss man in reizender Abwechslung weite Ausblicke auf die in den Talböden eingebetteten Dörfer und Gehöfte, dann darüber hinaus auf die kroatischen Berge, unter denen der sagenumwobene Klek ausgeprägt hervortrat. Kummerdorf, im alten Urbar von 1574 Khümerdorf geschrieben, war nicht das Dorf armer, sondern das Dorf gut gestellter Leute, wozu der Hausierhandel und in den früheren Jahren der Lodenerzeugung beigetragen hatten. Im Dorf herrschte in den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jh. ein reges und munteres Treiben, das nicht nur die Lodenerzeuger und die bei diesen beschäftigten Arbeiter, sondern auch die Studenten unter die Bevölkerung brachten. Bei „Vater“ Stalzerkehrten die heiteren und zu allen möglichen Streichen stets bereiten Musensöhne mit Vorliebe ein, wo sie freundliche Aufnahme fanden, oft aber auch mit ernsten Lehren und Ermahnungen bedacht wurden. Der gute Mann hatte nur Volksschulbildung genossen, aber er betrieb Selbststudium und hatte sich durch seine schnelle Auffassungsgabe, seinen Fleiß und eisernen Willen so bedeutende Kenntnisse erworben, dass er über verschiedene Wissensgebiete mit jedem akademisch gebildeten sprechen konnte. Er war Lodenerzeuger und eine weitbekannte Persönlichkeit. Seine äußere Erscheinung hatte eine auffallende Ähnlichkeit mit dem großen deutschen Staatsmann Bismarck, weshalb ihn das Volk scherzhaft „Bismarck II.“ nannte. Zeit lebens war er unverheiratet geblieben. Stalzer starb am 7. Juli 1915 in seinem Geburtshaus in Kummerdorf Nr. 1 im 79. Lebensjahre und wurde auf dem Lichtenbacher Friedhof zu Grabe getragen.

Außerhalb des Dorfes stand in nördlicher Richtung auf einem ausgedehnten Wiesengrund die dem kostbaren Erlöserblut geweihte Kapelle. Sie konnte auf ein hohes Alter zurückblicken, denn der kleine hölzerne Turm barg in der Vorkriegszeit eine im Jahre 1603 gegossene Glocke. Das Innere des Gotteshauses zeigte eine einfache, aber edle und zierliche Ausstattung. Als Hauptbild befand sich im Altar bis zur ersten Hälfte des Jahres 1932 ein verblasstes Ölgemälde „Kostbares Blut Jesu Christi“, das im genannten Jahre durch ein geschnitztes Altarbild, geschaffen vom Bildhauer August König aus Gutenberg bei Tschermoschnitz, ersetzt wurde. Am 3. Juli 1932 erhielt das neue Altarbild die kirchliche Weihe, der in der festlich geschmückten Kapelle zum ersten Mal nach 50 Jahren wieder der Gottesdienst folgte. Kummerdorf wurde in den Kriegswirren 1942 ein Raub der Flammen und wurde nach dem Krieg nicht mehr aufgebaut. Der von der Kapelle verbliebene Steinhaufen ist von jungen Tannen überwuchert worden.

Die Kirche auf dem Kummerdorfer Berg – Seehöhe 885 m

Es war ein besonderes Heiligtum, das unsere Vorfahren am steilen Hang des Kummerdorfer Berges geschaffen haben. Das Kirchlein zum Namen Jesus wurde im Jahre 1708 erbaut. Vom Opfermut der Leute aus jener Zeit wurde auch später noch viel erzählt. Unter unsäglich Mühe und vielen Anstrengungen trugen unsere strenggläubigen und opferwilligen Vorfahren das Baumaterial (Steine, Sand, Kalk, Holz und Wasser) den steilen Berg hinauf, um das Gotteshaus zu errichten, das den Charakter als Wallfahrtsstätte bis zur Umsiedlung der Gottscheer bewahrt hat. Alljährlich am letzten Sonntag im August fand dort ein Gottesdienst statt, an dem Hunderte von Wallfahrern teilnahmen.

Nicht nur von Pilgern wurde diese Stätte aufgesucht, auch zahlreiche Touristen kamen an gewöhnlichen Tagen, um die herrliche Aussicht zu genießen, hinunter ins Rinsetal, hinüber zu den kroatischen Bergen und hinauf zu der krainischen Alpenwelt.

Die schwer zugängliche Kirche wurde nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr verwendet und verfiel. In der gut erhaltenen Ruine ist das einschiffige Steingebäude mit dem etwas engeren Presbyterium noch gut erkennbar.

Schäfflein – Seehöhe 692 m

Der kleine Ort Schäfflein (*Ovčjak*), im Gemeindegebiet von Nesselstal hatte nur 10 Häuser, war aber mit der einklassigen Volksschule des Ortes Schulsprengel für die Dörfer und Weiler: Schäfflein, Grodetz (*Gradez*, 6), Schlechtbühel (*Slaba gorica*, 4) Warmberg (*Topli vrh*, 599m, 9), Suchen (*Susje*, 1), Mitterbuchberg (*Srednjs Bukova gora*, 687m, 2) und Unterbuchberg (*Dolenjs Bukova gora*, 603m, 13). Schäfflein war der Geburtsort des Gottscheer Malers Michael Ruppe der Gottschee in Aquarellen wiedergegeben hat.

Bainocht

von Karl Schemitsch aus Reintal

Shneab hot dā Akkhār, dā Bīn padekkhn,
Schtāūdn ūnt Pamlain hent ūntār dār Häūbm,
Veschto īn Schekkhlin hot aus shī vārschtekkhn,
niāmōt dōrttragat dā Khālto gearn shaubm.

Jedār ischt gearn haint dōrt pai dan Shainōn,
bainochtlich is, shō vridlich dōs Lont,
's prach īnshch a haint khoainai Shūnno tsō schainōn,
buarm ischt dā Schtūba, gomātlich pōkhōnt.

's laichtnt dā Agn, dā Khindarlain buartnt,
bekh hent dā Shuargn, dār Khūmmar ischt bait,
Vraidikh hent ollā, shai lishnt, shai shingānt:
„Bainocht, dū scheanai, dū glückhlichai Tsait!“

Weihnacht

Schnee hat die Äcker und Wiesen bedeckt,
Stauden und Bäumchen sind unter der Haube.
Fest im Schocke hat sich alles versteckt,
niemand erträgt gern die Kälte allein.

Jeder ist gern heut dort bei den Seinen,
weihnachtlich ist es, so friedlich das Land.
Es braucht uns auch heut' keine Sonne zu scheinen,
warm ist die Stube, gemütlich bekannt.

Es leuchten die Augen, die Kinderlein warten,
weg sind die Sorgen, der Kummer ist weit.
Freudig sind alle, sie horchen, sie singen:
„Weihnacht, du schöne, du glückliche Zeit!“



Schäfflein

Vorderseite: Puer natus est

Gottscheer Kalender 2012



Jänner 2013

Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do Fr Sa So Mo Di Mi Do
1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31

Lichtenbach – Seehöhe 674 m



Lichtenbach vor der Umsiedlung

Die zur Verarbeitung erforderliche Schafwolle lieferte in erster Zeit die Umgebung von Griffen, Greifenburg und Wolfsberg in Kärnten, erst später wurde auch ungarische und albanische Wolle eingeführt.

Das junge Unternehmen begann bald zu blühen – der Loden fand besonders in Kroatien reißenden Absatz – und ermutigte zur Anlage solcher Fabriken oder zum Handel mit Loden. Hier seien die Namen der Lodentucherzeuger angeführt: Georg Tschinkel, Matthias Tschinkel, Johann Lackner, Andreas Lackner, Matthias Jonke, Josef Jonke, Vinzenz Meditz und Andreas Schneller in Lichtenbach, Matthias Stalzer und Andreas Rom in Kummerdorf, Johann Weiß und Johann Breser in Altfriesach, Andreas Röthel in Neufriesach, Johann Hutter in Otterbach, Johann Gramer in Reichenau, Matthias Gramer in Katzendorf und Peter Neumann in Obermösel, der den maschinellen Betrieb durch Einführung eines Petroleummotors verbesserte.

Es ist erklärlich, dass die Konkurrenz, die nun eintrat, die Preise des Loden stark herabdrückte. Ein Meter Tuch wurde um 80 kr. bis 1 fl. (Gulden) verkauft. Dabei war es von besonderer Güte. Ein Anzug konnte ein Jahrzehnt getragen werden. Erst in den späteren Jahren wurde „Kunstwolle“ (Wollabfälle) aus Böhmen eingeführt und mit reiner Schafwolle vermischt. In den ersten Jahren wurde nur weißer und schwarzer Loden erzeugt, allmählich versuchte man karierten und melierten Loden herzustellen. Die neuen Muster fanden Anklang und es machte sich bald eine große Nachfrage nach solchen Loden geltend. Eigentümlicherweise wurde aber dieser Gottscheer Loden von der heimischen Bevölkerung gar nicht oder nur selten getragen. Das Steigen der Schafwollpreise und die gegenseitige Konkurrenz brachten gegen Ende des 19. Jahrhunderts bald einen Stillstand in der Lodentucherzeugung mit sich. Viele Erzeuger stellten die Arbeit ein und nur wenige Fabriken fristeten bis knapp vor Ausbruch des 1. Weltkrieges ein kümmerliches Dasein.

Der Loden wurde, nachdem er den Webstuhl verlassen hatte, gewalkt und sodann auf langen Stangen getrocknet. Der weiße

Loden wurde vorher noch in der Schwefelkammer „geweißt“ (gebleicht). Der getrocknete Loden wurde hierauf in der „Schere“ (Schermaschine) glatt geschoren und dann in der Presse gepresst (appretiert). Wenn er auch noch abgemessen war, wurde er auf einer Winde fest aufgerollt, an den Enden vernäht und für den Verkauf bereitgestellt. In eigenen Wagen, die mit Planen überspannt waren, wurde nun der Loden auf den Markt geführt, wohl auch an Kauflleute oder Schneider in ganzen Stücken, verkauft.

Unabhängig vom maschinellen Betriebe wurde in Gottschee seit jeher auch der so genannte heimische Loden erzeugt, und zwar aus heimischer und küstenländischer Schafwolle. Diese Wolle – sie war weit länger als die übrige – wurde auf „Körtatsch'n (Bürsten) gekratzt und gebürstet, hierauf im Winter an den langen Spinnabenden auf Spinnrädern gesponnen und dann gewebt und gewalkt. Dieser Loden wurde nicht geschoren und nicht gepresst. Er wurde vom Erzeuger nur an die Fabrikanten oder Händler abgegeben und erst von diesen auf den Markt gebracht.

Lichtenbach zählte in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts 23 Häuser, gehörte zur Pfarrgemeinde Nesselstal. Auf einer Anhöhe über dem Dorf wurde 1656 die Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt errichtet. Die Überreste des Friedhof und der noch erkennbaren Filialkirche von Nesselstal (1951 in Brand gesteckt) sind vom Wald überwuchert, das 1942 im Krieg zerstörte Dorf wurde beseitigt.

Josef Perz, der große Gottscheer Volksschriftsteller und Heimatforscher kam 1885 als junger Lehrer an die neu eröffnete einklassige Volksschule nach Lichtenbach.

War bekanntlich Oberlehrer Josef Perz (1866 – 1949) der erste Volksliedersammler unseres Ländchens, so folgte seinem Beispiel auch dessen Schüler Wilhelm Tschinkel, geboren am 17. August 1875 in Lichtenbach, gestorben 1938 in Kärnten. Durch sie wurden einige Hunderte von altem Gottscheer Liedern der Vergessenheit entrissen; mehrere davon sind bereits wieder Gemeingut unseres Völkchens geworden und werden bei verschiedenen Veranstaltungen vorgetragen.

Wilhelm Tschinkel war der Begründer des Gottscheer Kalenders und einige Jahre dessen Schriftleiter. Neben der Volkslied- und Volkstumsforschung hat Wilhelm Tschinkel auch durch das von ihm verfasste Gottscheer Heimatlied „Dü hoscht lai oin Attain, oin Ammain darzu“, das bei allen Gottscheer Veranstaltungen weltweit gesungen wird, Unsterblichkeit erlangt.

1891 erblickte Pfarrer Heinrich Wittine in Lichtenbach das Licht der Welt.

Der Name Heinrich Wittine ist untrennbar mit der Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost verbunden, war doch er der Ideenträger für Errichtung einer Gedenkstätte für die 1941 aus ihrer über 600 Jahre angestammten Heimat umgesiedelte und 1945 aus dem Umsiedlungsgebiet vertriebene, in alle Welt verstreute Gottscheer Volksgruppe. Seine Idee und sein Werben in der Volksgruppe konnte am 19. Mai 1963 mit der Gründung des Vereines Gottscheer Gedenkstätte in Leoben verwirklicht werden. Beherzte Männer machten es möglich, dass mit Spenden der Gottscheer aus Europa und Übersee die Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost in den Jahren 1966/67 nahe der Wallfahrtskirche in Mariatrost errichtet werden konnte. Sie wurde vor 45 Jahren, im August 1967, dem Hl. Apostel Bartholomäus geweiht.

Mitterbuchberg – Seehöhe 687 m

Von Nesselstal erreichte man bei einer Fußwanderung in gut einer Stunde über Büchel (*Hrib*) das Dörfchen Mitterbuchberg (*Srednja Bukova Gora*), an dessen östlichem Ausgang auf einer mäßigen Anhöhe das seinerzeit viel und gerne besuchte, den hl. Petrus geweihte, Wallfahrtskirchlein stand. Das von Valvasor 1689 erwähnte Gotteshaus hatte ein graues und verwittertes Aussehen und war in baulicher Hinsicht wenig bemerkenswert. Kirchlein und Türmchen (Dachreiter) waren mit Schindeln gedeckt. Der Innenraum hatte einen Holzboden. Das Presbyterium war gewölbt, das Kirchenschiff aber hatte eine flache Holzdecke. Der alte Hauptaltar, der im Jahre 1887 durch einen neuen ersetzt wurde, hatte die Aufschrift: sub Mathia Verderber 1736 (erbaut unter Matthias Verderber). Ein Seitenaltar aber wies auf seiner Rückseite die Aufschrift auf: Hoc opus aedificavit Martin Kabaritz, parochus in Nesselstal 1657. (Diesen Altar ließ erbauen Martin Kabaritz, Pfarrer in Nesselstal 1657). Demzufolge hatte das Kirchlein ein hohes Alter. 1942 wurde die Kirche ein Raub der Flammen. Die Ruine ist am Waldrand noch sichtbar.

Einmal jährlich, am weißen Sonntag wurde eine heilige Messe gefeiert, den die Bewohner der Ortschaften Oberbuchberg (*Gorenja Bukova*, 838 m, 2 Häuser), Mitter- und Unterbuchberg (*Dolenja Bukova Gora*, 603 m, 13 Häuser) immer festlich begangen haben.



Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt



Pfarrer Heinrich Wittine



Josef Perz und Wilhelm Tschinkel



Mitterbuchberg, 1935

Vorderseite: St. Antoniuskapelle in Gottschee

Altlag - Seehöhe 402 m.



Altlag im Winter 1940

Von welcher Himmelsrichtung man sich Altlag (*Stari Log*), diesem einstmals größten Dorf in Gottschee auch nähern mochte, immer und von jeder Seite zeigte sich dasselbe Bild dieser anmutigen Landschaft: Wie eine Gluckhenne mit ihren Kücken auf einer Kuppel umgeben von bewaldeten Höhenrücken, die den Talkessel zu jeder Jahreszeit im farbenprächtigen Bilde umkränzten. Wer konnte sich nicht glücklich schätzen, wenn er in den Tagen der Blütezeit von der Richtung der Stadt kommend an Stelle der Häuser und Scheunen einen einzigen weißen Schneeball erblickte, aus dem die Kirche mit ihrem achteckigen Turm herausragte. Wem jubelte nicht das Herz, wenn die nahen Buchenwälder mit ihrem ersten Grün einen Seidenglanz für das tiefer und weiter gelegene fürstliche Nadelholz abgaben. Gewiß, Steine, Felsen und wieder Felsen, sie „wuchsen“ im Schatten meterhoher Farnkräuter, geringe Fruchtbarkeit überall, aber die Reize der vom Herrgott geschaffenen Landschaft bildeten eine Einheit und Lieblichkeit. Die umliegenden Höhenlandschaften waren mit eigenen Niederlassungen versehen. Wie Wächter umstanden sie Altlag. Im Osten Kuntschen und Schönberg. Gegen Süden die Ausläufer des Hornwaldes, mit dem festungsartig vorgeschobenen Rücken Hohenberg (651 m). Von hier aus genoß man einen der schönsten Rundblicke im Gottscheerlande.

So wie im Osten und Süden hatte der Altlager Kessel im Westen und Norden seine schützende Höhenwand mit Kletsch, Weißenstein, Neulag und Langenton. Die Einheit und Ruhe der Altlager Landschaft zeigte sich vor allem auch, wenn man sich vom Kubbüchel bei Langenton (ein kegelförmiger Bergrücken für Hutweidezwecke) das schöne Land ansah. Von hier aus fielen vor allem die zwischen Altlag und Neulag stehenden Eichenwälder auf. Auch das war eine Besonderheit dieser Gegend. Die Heuanteile mit jungen und alten mächtigen Eichenstämmen zeigten gegenüber Buchen- und Nadelholzwaldungen ganz besondere Reize. Vom Langentoner Kubbüchel aus öffnet sich auch der Eingang in die benachbarte Gegend von Unterwarmberg. Das „Stiefelloch“, eine mächtige Grotte in der Nähe des Langentoner Kubbüchels bot der Bevölkerung Schutz bei Türkeneinfällen.

Rund um den Altlager Kessel die Schönheiten einer steinigen, aber waldreichen Gegend, reich aber auch an Kalkfelsen, Gestrüpp und Kranewitten. Hügel hinauf und hinab, Eichen und Buchenwälder und wenig fruchtbare Ackerparzellen, die der hügeligen Landschaft abgerungen wurden im schweren Kampf um Dasein und Leben.

Zur Gemeinde Altlag zählten bis zur großen Gemeindegemeinschaft in Slowenien die Dörfer Altlag (*Stari log*, 123 Hausnummern, 402 m Seehöhe), Neulag (*Novi log*, 29), Weißenstein (*Belí kamen*, 29), Schönberg (*Šenberk*, 20), Winkel (*Cesta*, 11), Hohenberg (*Pugled*, 18, 651 m), Oberstein (*Žibenj*, 5) und Kletsch (*Kleče*, 22, 487 m).

Nach der Gemeindegemeinschaft entstand die Großgemeinde Altlag aus den Gemeinden **Altlag**, **Ebental** mit den Dörfern Ebental (*Polom*, 38, 396 m), Setsch (*Seč*, 27, 379 m), Tiefental (*Vrbovec*, 23, 564 m), Kukendorf (*Kukovo*, 24) und **Langenton** mit den Dörfern Langenton (*Smuka*, 71, 505 m), Unterwarmberg (*Dolenja Topla reber*, 38, 714 m), Oberwarmberg (*Gorenja Topla reber*, 24), Komutzen (*Komolec*, 34, 747 m), Kuntschen (*Kunče*, 11, 796 m), Rotenstein (*Rdeci kamen*, 17).



Neulag 1932

Kirche mit abgerundetem Presbyterium. Im Jahre 1783 wurde sie Pfarrsitz. Seit dem 19. Jahrhundert hatte der Turm einen kegelförmigen mit Blechengeln verzierten Helm. Vor etwa 100 Jahren gab es in der, der Hl. Margarethe geweihte Kirche vier Altäre. Nach der Umsiedlung der Gottscheer Volksgruppe, 1941 in das Ranner Becken der damaligen Untersteiermark, wurde die Pfarrkirche im Jahre 1943 in Brand gesteckt und diente nach Kriegsende als Lageraum. Im Jahre 1955 wurde sie wie die meisten Gottscheer Kirchen abgerissen. Wertvolles Kulturgut einer 600jährigen Geschichte musste weichen.

Zwei Wahrzeichen des Ortes hatten Geschlechter überlebt: Die mächtige Dorflinde und die Dorfacke. Zierte die Linde den unteren Teil der Ortschaft in hervorragender Weise, so verunzierte die Dorfacke den oberen Teil im selben Maße. Doch man kam um diesen „Froschteich“ nicht herum, denn sein Naß war bei der bereits erwähnten Wasserarmut ein tägliches Getränke für das Vieh, das aus den Zisternen in den Sommermonaten nicht versorgt werden konnte.

Das Gesicht der Ortschaft war geprägt durch alten Holzriegelbau und weiß gefärbten Häusern. Rankende Weinreben bildeten da und dort schattige Lauben an sonnigen Häuserecken und selbst deren Traubensaft war nicht zu verachten, wenn auch der Altlager Wein im Volksmund nicht gut angeschrieben war.

Vom einstmals größten Ort im Gottscheerland mit 123 Hausnummern ist nicht mehr viel geblieben. Was im 2. Weltkrieg nicht zerstört wurde, mußte nach Kriegsende großteils blinder Zerstörung weichen. Auf Grund einer Initiative der Gottscheer Altsiedler in Krappfern/Pöllandl wurde der Friedhof in Altlag mit Mitteln der Kärntner Landesregierung renoviert und ein Obelisk mit Inschriften in deutscher, englischer und slowenischer Sprache und Gottscheer Mundart zur Aufstellung gebracht. Dieser soll an die mehr als 600jährige Geschichte der Gottscheer Volksgruppe im Süden Krains erinnern.



Altlag mit Pfarrkirche

Altlag zeichnete sich durch besonders schöne Obstgärten aus. Bei einiger Pflege und entsprechender Regelung der Absatzmöglichkeit wäre das Obst ein nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Zweig gewesen. Auch die Sortenwahl war nicht zu unterschätzen. Diese Obstzucht war auf die langjährige schöpferische Arbeit des ehemaligen Oberlehrers Göderer zurückzuführen. Der Ort war wasserarm. Es gab keine einzige Quelle in der ganzen Ortschaft. Das kostbare Wasser mußte in Zisternen gesammelt werden. Nicht selten ist es vorgekommen, daß die Altlager in trockenen Sommern bis zum Rosenbrunnen bei Mooswald, nahe der Stadt Gottschee, mit Fässern Wasser für Mensch und Tier holen mußten. Die Kirche mit einem kostbaren kunstvoll gestalteten Marienaltar beherrschte das Ortsbild. Sie stand seit etwa 1360 auf einer Anhöhe. Nach dem Erdbeben von 1511 wurde sie neu errichtet und in der Zeit der Türkeneinfälle mit einer Tabormauer umgeben. Nach einem Brand im Jahre 1691 entstand die neue barocke



Obelisk im Friedhof Altlag

Kletsch bei Altlag – Seehöhe 487 m



Kletsch bei Altlag

Kletsch bei Altlag (*Kleč*) hatte im Jahre 1925 noch 22 Hausnummern. Das Dorf gehörte zur Pfarre Altlag, zur Gemeinde Malgern und zum Schulsprenkel Altlag. Kletsch war von Altlag etwa eine Gehstunde, von der Stadt Gottschee zwei Stunden entfernt. Ackerbau, Viehzucht, Wald- und Forstwirtschaft wurden hier betrieben.

Kletsch war eines der wohlhabenden Gottscheer Dörfer, wohlhabend durch seinen Waldreichtum. So besaß jeder Bauer im Hornwald zwei Waldanteile

Auf einer kleinen Anhöhe stand die schicke Filialkirche St. Andreas. Das längliche, quadratische Kirchenschiff hatte eine bemalte Holzdecke. Jesus, die zwölf Apostel in Lebensgröße, Ranken, Engel und Girlanden mit Blumen und Obst zierte dies Decke. An der Nordseite des Presbyteriums war ein Glockenturm mit quadratischem Grundriss angebaut. Der obere Teil war achteckig. Die Kirche erregte durch ihre wertvollen Barockfiguren Bewunderung und wurde als herrliches Kleinod hingestellt. Gegen Malgern hin hatte das Dörfchen eine wunderschöne Marienkapelle, welche die Bewohner von Kletsch zur Maienzeit bei der Maiandacht vereinte. An der Straße gegen Malgern war eine zweite kleine alte Kapelle mit einem Ölgemälde als Altarbild, das Jüngste Gericht darstellend. Unvergesslich war von hier die Sicht in das Dorf. Nahe der Kirche, an der Straße befand sich ein Bildstock, dem Gekreuzigten geweiht; rechts an der Straße gegen Altlag, ziemlich weit im Walde, war ein weiterer Bildstock, der Hl. Barbara geweiht. Die Figuren beider Bildstöcke waren aus weißem Marmor. Außerdem gab es in den Fluren drei Wegkreuze, eines im oberen Teil des Dorfes, ein zweites am Weg zwischen Weißenstein und Altlag und weit drinnen im Walde gegen Altlag das so genannte Schtautsasch Khraitsa (Stalzers Kreuz).

Im Jahre 1943 wurde bei Kriegshandlungen die Kirche samt Inventar angezündet und das Dorf zerstört. Heute erkennt man links der Straße nach Altlag nur noch eine Zisterne.

Ebental – Seehöhe 396 m



Ebental im Jahre 1938

15 km nordwestlich der Stadt Gottschee liegt das Dorf Ebental (*Polom*). Vor der Umsiedlung der Gottscheer zählte Ebental zu den schönsten Dörfern des Gottscheerlandes. Beeindruckend für die Besucher war eine an beiden Seiten der Straße angelegte Kastanien und Lindenallee, die sich durch das ganze Dorf gezogen hat. Stolz der Ortsbewohner war die Pfarrkirche St. Michael und der schöne Pfarrhof, beide mit den Jahreszahlen 1638 datiert.

Die Kirche, die erstmals von Valvasor als Filialkirche von Altlag erwähnt wurde, stand schon 1526. Das Gotteshaus wurde 1840 erneuert und 1878 zur Pfarre erhoben. 1952 wurden die Kirche und der Pfarrhof weltlichen Zwecken zugeführt. Seit 1970 standen die Gebäude leer. Die Glockenturmspitze stürzte 1991 auf die verfallene Kirche. 1992 wurde die Ruine gereinigt und es begann der Wiederaufbau. Der Kirchturm und das Dach wurden erneuert. Beim Betreten der Kirche findet man derzeit nur ein leeres Langhaus vor. Im ehemaligen Presbyterium konnten einige Wandmalereien freigelegt werden. Im Zuge der Kirchenrenovierung spendeten Frieda Mausser aus Ebental (jetzt in Kitchener, Kanada) und ihre Familie 6.070 kanadische Dollar für das neue Erzengel Michael Gemälde (ein Werk des russischen Malers Maschuk) in der Apsisnische. Während in der Kirche fallweise wieder Messfeiern abgehalten werden, verfällt der ehemalige Pfarrhof zusehends. Vor 15 Jahren wäre der schöne einstöckige Bau noch zu retten gewesen, doch heute ist er eine abbruchreife Ruine.

Ebental war bis zur großen Verwaltungsreform im Jahre 1933 Gemeindegemeinschaft. Zur Gemeinde zählten die Dörfer Ebental (*Polom*, 396m, 38 Hausnummern), Setsch (*Seč*, 379m, 27), Kukendorf (*Kukovo*, 24) und Tiefental (*Vrbovec*, 564m, 23). 1933 wurde die Gemeinde Ebental der Großgemeinde Altlag einverleibt. Ebental war bis 1941 auch Schulsprengel für die genannten Dörfer.

Von Ebental links abzweigend kam der Wanderer über den Kreuzbühel nach Kukendorf, das schön gelegen zwischen dem Kreuzbühel und dem Nock eingebettet war. Von hier aus erreichte man nach

einer halbstündigen Wanderung das anmutig gelegene Walddörflein Tiefental (564 m). Seine schöne Wallfahrtskirche Maria Schnee, 1951 zerstört und abgerissen, war in Gottschee weithin sichtbar. Dasselbe Schicksal musste auch die Filialkirche Hl. Antonius von Padua, in Kukendorf erleiden, denn sie wurde 1980 abgerissen. Ebental ist jetzt nur noch halb so groß wie vor der Umsiedlung der Gottscheer, Setsch inklusive der Kirche Hl. Agnes auf 5 Häuser dezimiert, Kukendorf und Tiefental sind zur Gänze zerstört worden.

Unterwarmberg, Oberwarmberg, Komutzen, Rotenstein und der Weiler Lacknern – Seehöhe von 747 bis 900 m

An der nordöstlichen Sprachgrenze des ehemaligen Gottscheerlandes, lagen in 747 bis über 900m Seehöhe die Dörfer Unterwarmberg, (*Dolenja Topla reber*, 714m, 38 Hausnummern) Oberwarmberg, (*Gorenja Topla reber*, 24) Komutzen, (*Komolec*, 747m, 34) Rotenstein (*Rdeci kamen*, 900 m, 17) und der Weiler Lacknern (*Luža*, 1).

Im Urbar der Herrschaft Gottschee vom Jahre 1574, das von Schulrat Josef Obergföll im herrschaftlichen Schloss aufgefunden wurde, sind auch schon außer Oberwarmberg die oben genannten Ortschaften verzeichnet. Wir können daher mit Sicherheit annehmen, dass mit der Rodung dieser nordöstlichsten Waldener Berggegend und dem Aufbau dieser fünf Ortschaften spätestens anfangs des 16. Jahrhunderts begonnen wurde.

Bis zum Jahre 1824 gehörten diese fünf Ortschaften zur Pfarre Altlag. Hinsichtlich ihrer stundenweiten Abgeschiedenheit von der Altlager Pfarrkirche und ihren Seelsorgern hatten sie einen schweren Stand. Besonders im Winter, wenn diese Dörfer hoch in den Bergen im tiefen Schnee lagen, konnte von da aus auch in dringenden Fällen wochenlang niemand nach Altlag gelangen und umgekehrt. Es war daher für die Einwohner dieser fünf Ortschaften eine große Wohltat, dass im Jahre 1825 die bisherige Filialkirche St. Veit in Unterwarmberg zur Pfarrkirche erhoben wurde. Mit der Pfarreerhebung bekam die Kirche auch einen neuen 35 m hohen Turm. Er bestand aus einem 22 Meter hohen, viereckigen Steinbau, welcher über dem Glockenstuhl mit einem 13 Meter hohen hölzernen, aber seit 1905 mit einem zwiebelförmigen Blechdach abgedeckt wurde.

Auf Veranlassung des damaligen Pfarrers Supancic wurde um 1870 die flache Holzdecke in der Kirche durch ein Ziegelgewölbe ersetzt. Im Jahre 1895 ermöglichten Landsleute in Amerika durch Spenden den Ankauf einer Viertelorgel. Diese wurde von der Seisenberger Pfarrkirche käuflich erworben.

Mit den zwei Unterwarmberger Glocken wurden im 1. Weltkrieg auch beide Glocken der Filialkirche St. Matthias in Oberwarmberg abtransportiert. Ebenso ging es den Glocken der jahrhundertealten St. Peterskirche auf dem Petersberg bei Oberwarmberg, die zur Pfarre Seisenberg gehörte. Das Kirchlein wurde im Jahre 1942 total zerstört. Auch der Filialkirche in Oberwarmberg und der Ortschaft ereilte 1942 durch Kriegshandlungen dasselbe Schicksal. Dieses Kirchlein wurde erst 1890 teils mit in Amerika gesammeltem Geld und mit unentgeltlicher Arbeitsleistung der Oberwarmberger erbaut. Im Jahre 1881 wurde in Unterwarmberg mit Unterstützung des Deutschen Schulvereines „Südmark“ eine einklassige Volksschule errichtet. Zu diesem Schulsprengel gehörte außer der Pfarre Unterwarmberg auch das Dorf Kuntschen, (*Kunče*, 796m, 11)

Die Pfarre Unterwarmberg samt der Ortschaft Kuntschen bildete mit der Ortschaft Langenton (*Zmuk*) die politische Gemeinde Langenton. Anfang der Dreißigerjahre wurde dann die Gemeinde Langenton der neu geschaffenen Großgemeinde Altlag eingegliedert.



Unterwarmberg im Jahre 1928

Gemeinde Langenton – 505 m bis 900 m Seehöhe



Langenton heute

Die Gemeinde Langenton war die nördlichste der Gottscheer Sprachinsel. Sie grenzte im Norden, Westen und Osten an das slawische Gebiet, und umfasste 6 Dörfer – Langenton (*Smuka*, 71 Hausnummern, 505 m Seehöhe), Unterwarmberg (*Dolenja Topla reber*, 38, 714 m), Oberwarmberg (*Gorenja Topla reber*, 24), Komutzen (*Komolec*, 34, 747 m), Rotenstein (*Rdeci kamen*, 17, 900 m) und Kuntschen (*Kunče*, 11, 796 m). Nach der großen Gemeindezusammenlegung im Jahre 1933 wurde die Gemeinde Langenton der Großgemeinde Altlag einverleibt.

Die Dörfer Langenton und Kuntschen gehörten zur Pfarre Altlag, während die 4 restlichen der Pfarre Unterwarmberg, besser bekannt als „Waldner Pfarre“, zugeordnet waren.

Langenton hatte seit 1882 eine einklassige Volksschule und eine Filialkirche aus dem Jahre 1773, die dem Hl. Rochus geweiht war. Die Kirche stand Ende der Vierzigerjahre des vorigen Jahrhunderts noch und wurde um 1950 abgerissen. An ihrer statt wurde im Jahr 2009 eine kleine Kapelle errichtet.

Auf Initiative des Vereines Peter Kosler (Leitung DI Erik Krisch, Laibach) konnten nun in Langenton, Malgern (Oberland) und Kotschen (Hinterland) Gedenktafeln in deutscher, englischer und slowenischer Sprache aufgestellt werden, welche die genannten Dörfer, wie sie sich vor der Umsiedlung der Gottscheer präsentierten, in Wort und Bild darstellen. Weitere sollen folgen und an die mehr als 600jährig deutsche Besiedlung des Gottscheerlandes erinnern.

Pöllandl – Seehöhe 200 m



Pöllandl im Jahre 1924

Laufe der Zeit wenig Veränderungen erfahren hat. Im Jahre 1792 wurde die damalige Filialkirche von der Pfarre Tschermoschnitz abgetrennt und zur eigenen Pfarre erhoben. Der Altar wird durch den allseitig von Engeln umgebenen hl. Andreas beherrscht. Die Gemäldefenster im Langhaus dämpfen das natürliche Tageslicht und erhöhen den feierlichen Eindruck in der schönen Kirche. Deutsche Inschriften bezeugen noch heute die 600 Jahre währende deutsche Besiedlung.

Geschichtlich wird Pöllandl bereits in einer Urkunde vom Jahre 1264 erwähnt. Im erwähnten Jahre schenkte der Patriarch Gregor von Aquileja dem Kloster Sittich die Zehnten am Bach Radesica bei Töplitz. In dieser Urkunde heißt es u.a. „ad terminos villae, quae dicitur Poelan“ (bis zu den Grenzen der Ansiedlung, welche Poelan heißt). Dieses Poelan ist das heutige Pöllandl.

Die Dörfer Pöllandl (*Kočevske Poljane*, 64 Hausnummern) Kleinriegel (*Mali Rigelj*, 17) Krapflern (*Občice*, 32), Dranbank (*Rampoha*, 290m, 7), Laubbüchel (*Deleci vrh*, 640m, 1), Pogorelc (*Pogorelc*, 0) und Steinwand (*Podstenice*, 595m, 17) bildeten die Gemeinde Pöllandl. Das Gemeindegebiet Pöllandl war in die Schulsprengel Pöllandl und Steinwand gegliedert. Nach der großen Verwaltungsreform in Jugoslawien, im Jahre 1933, wurde die Gemeinde Pöllandl der Großgemeinde Tschermoschnitz einverleibt.

Im Gegensatz zum Gottscheer Hinterland, Ober- und Unterland lebt heute im Raum Pöllandl, Krapflern, Altsag, Tschermoschnitz und Mitterdorf bei Tschermoschnitz eine Gottscheer Minderheit, die sich im Verein Gottscheer Altsiedler wiedergefunden hat und auch noch die Gottscheer Mundart pflegt (siehe nachfolgenden Bericht über Krapflern).

Etwa 10 Gehminuten nach Norden grüßt von **Büchel bei Pöllandl** die schöne Wallfahrtskirche Maria Hilf ins Tal. Viermal im Jahr pilgerten Wallfahrer hinauf zur Gnadenmutter in Büchel und so mancher hat dort in seinen Nöten Trost gefunden. Das äußere der Kirche ist trotz ihrer Einfachheit sehr ansprechend. Schlicht und ungekünstelt erhebt sich das Gotteshaus aus seiner von Weinreben umrankten Umgebung. Die mächtige Innenwölbung der rundgebauten Filialkirche zwingt den Besucher zur Selbstbesinnung. Der Hochaltar aus feinsten vergoldeten Schnitzwerke, geweiht der „Jungfrau Maria von der immerwährenden Hilfe“, macht auf den Besucher einen wirkungsvollen Eindruck.

Krapflern – Seehöhe 245 m

Die Ortschaft Krapflern (*Občice*), etwa 2 km südöstlich von Pöllandl gelegen, hatte vor dem 2. Weltkrieg 32 Häuser und gehörte bis zur großen Gemeindezusammenlegung zur Pfarre und Gemeinde Pöllandl.

Seit dem Jahre 1999 hat das im Krieg stark dezimierte Dorf ein Kulturzentrum des Gottscheer Altsiedler Vereines. Mit finanziellen Mitteln aus dem In- und Ausland und mit freiwilliger Arbeit wurde das Kulturzentrum in Krapflern eingerichtet.

Der Gottscheer Altsiedler Verein

ist eine Organisation in Slowenien, der in der Moschnitze lebenden Gottscheer aus den ehemaligen Pfarren Pöllandl, Tschermoschnitz (*Črmošnjice*) und Stockendorf (*Planina*), die noch heute in erster Linie im Tal zwischen Pöllandl und Mitterdorf bei Tschermoschnitz (*Srednja vas*, 437m) mit weiterer Umgebung auch in Bad Töplitz (*Dolenjske Toplice*) bis Rudolfswerth (*Novo Mesto*) leben. Diese heute in Slowenien lebenden Gottscheer, hatten sich im Jahre 1941 nicht für die Umsiedlung entschlossen. Der Verein wurde bereits im Mai 1989 in Pöllandl gegründet, und nach der Unabhängigkeitserklärung Sloweniens im Juni 1992 amtlich registriert. Er hat sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, das Gottscheer Kulturerbe – Friedhöfe, Kapellen, Kirchen usw. zu erhalten. 1998 kam die Erkenntnis, dass nur durch die Jugendarbeit auch eine Zukunft für die Gottscheer Sprache und Kultur besteht.

1998 wurde deshalb die Jugendgruppe gegründet, die für verschiedene Veranstaltungen in der Freizeit sorgt. Die Gottscheer Begegnungsstätte in Krapflern (*Občice*) ist ein Treffpunkt der Bevölkerung aus der Umgebung, den anderen Volksgruppen und den Gottscheern in aller Welt

Zweck und Ziele des Vereins sind: Zusammenarbeit bei der Erhaltung von sprachlichen, kulturellen, ethnischen und architektonischen Merkmalen des Gottscheer Volkes als wichtigen Bestandteil der gemeinsamen gottscheerisch-slowenischen Geschichte in der Zeit seit der Ansiedlung und Erhaltung seiner Identität; Erhaltung und Entwicklung des Bewusstseins und der Identität der Gottscheer Kultur und Sprache unter den Gottscheer Altsiedlern und Auswanderern; Anknüpfung, Ausbau und Vertiefung von Kontakten zwischen den in der alten Heimat verbliebenen Gottscheern und ihren Nachkommen, aber auch mit den Auswanderern und ihren Nachkommen; Sammlung von Unterlagen des geschichtlichen und zeitgenössischen Materials über Gottscheer in Vergangenheit und Gegenwart, in der alten und der neuen Heimat, in Zusammenhang mit nationalen, sprachlichen, sozialen, wissenschaftlichen und rechtlichen Fragen. Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche mit dem Ziel der Erhaltung des Gottscheer Erbes in Sakralobjekten. Nach Bedarf informiert der Verein seine Mitglieder durch Schreiben, Bekanntmachungen, Publikationen über die Arbeit des Vereins, das Geschehen in der Heimat und in Auswanderergemeinschaften. Der Verein wird in größtem Maße von der Republik Österreich und dem Land Kärnten finanziert, teilweise auch von der Bundesrepublik Deutschland und dem Kulturministerium der Republik Slowenien. Der Ausbau des Dachbodens und die gesamte Ausstattung des Museums wurden von der Südtiroler Landesregierung (Italien) finanziert. Der Verein finanziert sich auch mit Beiträgen und der kostenlosen Arbeit seiner Mitglieder.

Tätigkeitsberichte sind auch in der Zeitung „*Bakh*“ (Weg) in slowenischer und deutscher Sprache zu finden.

Steinwand – Seehöhe 595 m

Das Hornwalddorf Steinwand (*Podstenice*), im Jahre 1574 erstmals erwähnt, zählte in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts 17 Häuser. Seit 1888 war Steinwand Sitz einer einklassigen Volksschule. Die, dem hl. Ulrich geweihte Filialkirche aus dem 17. Jh. hat in den Siebzigerjahren des 19. Jh. einen neuen Altar erhalten. Im Jahre 1932 wurde die Kirche renoviert. Nach der Umsiedlung der Gottscheer wurde das leer stehende Dorf, wie auch die Kirche, bei Kriegshandlungen zerstört. An die ehemalige Siedlung erinnern ein Bildstock, Obstbäume und die Reste einer Dampfsäge.

Hornwald – bis 1099 m

Der Hornwald (*Kočevski Rog*) ist ein Karsthöhenzug. Er erreicht im Hornbüchel (*Veliki Rog*) 1099 m, im nahe gelegenen Pogorelc (*Pogorelc*) 821 m Seehöhe. Nach der Aussiedelung der Gottscheer aus dem von Italien besetzten Gottscheerländchen im Jahre 1941 blieb das Gebiet fast menschenleer. 1942 befand sich dort einige Zeit das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Sloweniens und das Oberkommando der slowenischen Partisanen sowie Druckereien und technische Infrastruktur, ein Lazarett und die Siedlung „*Baza 20*“ (Basis 20, heute eine zweifelhafte Touristenattraktion). Die Gräueltaten, die sich während und nach dem Weltkrieg im Hornwald zugetragen haben, werden von Historikern aufgearbeitet.

Der Hornwald gehört zu den schönsten Naturgebieten Mitteleuropas. Hier entdeckt man die letzte Oase unberührter Natur. Riesenbäume bis zu 50 m Höhe und einem Durchmesser von 1,5 m wachsen seit 500 Jahren. In diesem umfangreichen Waldgebiet leben noch der Bär, der Wolf und der Luchs. Die an den Hornwald angrenzenden zerstörten ehemaligen Gottscheer Dörfer sind fast alle wieder vom Wald verschlungen worden. Nur selten öffnet sich eine Lichtung, in der eine Reihe mit fruchtlosen Obstbäumen verrät, dass hier einmal kultiviertes Land war.



Pfarrkirche Hl. Andreas in Pöllandl



Kulturzentrum der Gottscheer Altsiedler in Krapflern

Tschermoschnitz - Hauptort der Mosche oder Moschnitze.



Tschermoschnitz

In einem engen Hochtale liegt in die Berge eingelagert das Pfarrdorf Tschermoschnitz (*Črmošnjice*), das der ganzen Gegend Leben und Namen gab. Reiche Wälder umhüllen ringsum die Hänge. Dichte Waldbestände von Buchen, Fichten und Tannen ziehen sich weithin, nur die Niederungen weisen Wiesen und Felder auf. Tschermoschnitz war vor der Umsiedlung der Gottscheer ein idyllisch gelegener Ort mit nur 26 Häusern. Am Ostende des Dorfes erhebt sich die altertümliche Pfarrkirche mit ihrem weithin sichtbaren Spitzturm. Der Turm des spätromanischen Gotteshauses erhebt sich an der Kirchenfassade und sein Erdgeschoß bildet die Vorhalle zum Kirchenschiff. Der Hochaltar trägt das Bild Maria Himmelfahrt, das im Jahre 1914 bei der Firma Müller in München erstanden wurde. Es ist ein wahres Kunstwerk. Vier Seitenaltäre ergänzen die Kirchengestaltung. Ansprechend ist ein Bild des Heilandes am Kreuze, das den Fünfwundenaltar rechts vom Haupteingang ziert. Im Jahre 1928 ließ der Sägebesitzer J. Stalzer eine elektrische Lichtanlage herstellen, an deren Stromabnahme sich die



Pfarrkirche Maria Himmelfahrt im Jahre 2000

Pfarrkirche, der Pfarrhof, die Schule und die Hälfte der Häuser beteiligten. Nach Angabe eines alten Verzeichnisses der Geistlichkeit der Erzdiözese Laibach ist Tschermoschnitz im Jahre 1509 aus der Pfarre Gottschee ausgeschieden und zur selbständigen Pfarre erhoben worden. Tschermoschnitz, 412 m über dem Meere gelegen, war in seinem Äußeren ein nettes, ja vornehmes Pfarrdorf, wie man es im Gottscheerländchen nicht immer zu sehen bekam. Es besaß ein Postamt, einen Gendarmerieposten, eine dreiklassige Volksschule und eine freiwillige Feuerwehr. Eine im Jahre 1911 vollendete Wasserleitung spendete köstlichen Quelltrank.

Zu den durchwegs gut geführten preisgünstigen Gaststätten zählten: Gasthaus Klemen, vormals Wittine; Gasthaus Samida, Gasthaus Petschauer mit eigener Fleischerei und Fremdenzimmern und die Gasthäuser Erker und Wrinskelle. Auch drei Gemischtwarenhandlungen versorgten die Bewohner der Gemeinde Tschermoschnitz. Das Gemeindegebiet Tschermoschnitz war in die Schulsprengel Tschermoschnitz, Stalldorf, Reuter und Rodine gegliedert. Zur Gemeinde Tschermoschnitz, der größten Gemeinde in Gottschee, zählten alphabetisch geordnet die Dörfer Altsag (*Stara Žaga*, 280m, 20 Hausnummern), Altabor (*Staritabor*, 7), Aschelitz (*Ašelice*, 640m, 11), Drandul (*Travni dol*, 405m, 15), Feuchtbüchel (*Smrečnik*, 3), Gaber (*Gaber* 3), Gatschen (*Gača*, 942m, -), Gehack (*Seč*, 7), Gutenberg (*Srbotnik*, 16), Maschel (*Mašelj*, 8), Mitterdorf (*Srednja vas*, 437m, 28), Neuberg (*Nova gora*, 95), Neutabor (*Novitabor*, 398m, 7), Oberblaschowitz (*Zgornji Blažovic*, 6), Obermitterdorf (*Gričice*, 687m, 11), Obertappelwerch oder Muckendorf (*Komarna vas*, 679m, 19), Plösch (*Pleš*, 403m, 10), Ressen (*Resa*, 4), Reuter (*Laze*, 339m, 22), Ribnig (*Ribnik*, 675m, 15), Rußbach (*Blatnik*, 503m, 24), Stalldorf (*Štale*, 11), Tschermoschnitz (*Črmošnjice*, 437m, 26), Unterblaschowitz (*Spodnji Blažovic*, 6), Untertappelwerch (*Taploh*, 29), Widerzug (*Vimolj*, 8), Wildbach (*Vildpoh*, 2) und Wretzen (*Brezovica*, 533m, 25). Viele Orte mussten der mutwilligen Zerstörung weichen; z.B. Feuchtbüchel, Neuberg, Ressen, Ribnik, Stalldorf, Untertappelwerch, um nur einige zu nennen, andere wieder wurden stark dezimiert. Der höchstgelegene Ort der Gemeinde war Gatschen in 942 m Seehöhe, der tiefste Altsag mit 280 m. Die höher gelegenen Gemeindedörfer waren alle von hohen dichten Wäldern umgeben, im Tal lagen fruchtbare Felder und schöne Wiesen. Auf den Äckern konnte man alle Getreidearten finden, ebenso viele Feldfrüchte, die in anderen Gegenden des Gottscheerlandes nicht gedeihen konnten.

Nach der großen Gemeindezusammenlegung im Jahre 1933 in Jugoslawien wurden der Großgemeinde Tschermoschnitz die 7 Dörfer der Gemeinde Pöllandl eingegliedert.

Rußbach — Seehöhe 503 m

Rußbach (*Blatnik*), eines von den größten Dörfern in der Gemeinde Tschermoschnitz, hatte in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts 24 Häuser. 2002 lebten im ehemaligen Dorf noch 11 Menschen. Die Filialkirche von Tschermoschnitz in Rußbach, aus der Mitte des 18. Jh. war dem Hl. Kreuz geweiht. Die barocke Kirche, in der Mitte des aufgelassenen Friedhofs wurde nach dem Krieg nicht mehr als Gotteshaus genutzt und verfiel. Im Jahr 1953 stürzte das Dach ein. Ein Teil der Ausstattung wurde nach Tschermoschnitz gebracht, zwei Statuen befinden sich in Mitterdorf bei Tschermoschnitz, einige Bilder im Privatbesitz. Das Turmdach mit seiner helmartigen Kappe wurde 1998 renoviert. Im Turm hängt noch immer eine 300 kg schwere in Assling (*Jesenice*) gegossene unzugängliche Kirchenglocke. Die Steinmauern der Kirchenruine verfallen zusehends.

Innerhalb der Friedhofsmauer sind noch neun überwucherte Grabsteine zu sehen. In der Nähe der Kirche, unter dem Friedhof steht an einer Wasserfassung ein Gedenkstein für den Bau einer Wasserleitung. Er wurde am 27. Juni 1898 errichtet, als die umliegenden Dörfer aus fünf Wasserquellen in der nahen Umgebung eine Wasserleitung anlegten, die in Richtung Semitsch (*Semič*) und Tschernembl (*Črnomelj*) führt. Anlässlich der 100-Jahrfeier wurde dieser 1998 erneuert.



Ruine der Filialkirche Hl. Kreuz in Rußbach 1963

Glocke von Rußbach

Von OSR Karl Schemitsch, Reintal

Glocke von Rußbach, so stumm hoch im Turm,
suchst nach den Trauten vergebens,
Trotzest dem Kriege, gar wildestem Sturm,
erfreutest dich munteren Lebens.

Glocke von Rußbach, warte nicht mehr,
wir sind schon lange verzogen,
Alles um dich ist so einsam und leer,
bist um die Hoffnung betrogen.

Glocke von Rußbach, verstummt ist dein Gruß,
verstummt ist um dich jedes Leben,
Schon lange betrat deine kein Fuß –
kannst Zeuge und Mahnung nur geben.

Hohe und Tiefe Gatschen

Wenn man von der Ortschaft Tschermoschnitz seinen Blick südwestwärts richtet, erblickt man eine wuchtige, massige und mäßig aufsteigende Berggegend, die Gatschen mit einer durchschnittlichen Höhe von 900 m, deren Hänge und Flächen saftige Wiesen und kräftiger Mischwald bedecken. Sie zerfällt in die Hohe und Tiefe Gatschen. Die erste bildet den nordwestlichen Teil dieses Höhenzuges und hat den Gipfel Pogrelz (1029 m). An seinem Fuß lag noch vor mehr als hundert Jahren das gleichnamige Dörfchen. Von hier aus genießt man bei klarem Himmel eine großartige Fernsicht. Unweit des einstigen Pogrelz war bis zum Jahre 1920 noch die Ortschaft Gatschen bewohnt, die aber durch Abwanderung ihrer Bewohner im Laufe der Zeit verfallen ist. Heute ist die Gatschen im Winter ein beliebtes Schigebiet

Wandert man von der hohen Gatschen in südöstlicher Richtung, so kommt man zur tiefen Gatschen mit schroffen und wildromantischen Tälern, die meist mit Laubholz bewachsen sind. Wildheit kennzeichnet diesen Teil der Gatschen, das Finstere und Abergläubische war hier zu Hause. Hier führten der Volkssage gemäß die Hexen ihre Tänze auf, hier hatten die Berggeister ihre Altäre und Kanzeln errichtet.

Zwischen den Gebirgsketten Gatschen und Tschermoschnitzer Nock bildet sich das Tschermoschnitzer Tal, das sich bis Pöllandl hinabzieht. Das ganze Längstal durchfließt der Wildbach, ein schmales ruhig plätscherndes Bächlein, das inmitten der Ortschaft Mitterdorf, oberhalb von Tschermoschnitz entspringt, sich zur Zeit starker Regengüsse furchbar wild gebärden kann und so seinem Namen wirklich Ehre macht. Ein abschüssiger holpriger Weg führte zu zwei geschäftig klappernden Mühlen, deren eine, die Mühle Stalzer, den Ort mit elektrischem Strom versorgte.



Denkmal aus 1930 auf der Gatschen



Dorfreife auf der Gatschen

Stockendorf - Seehöhe 737 m



Renovierte Pfarrkirche St. Elias in Stockendorf

Von Nesselthal im Gottscheer Unterland gelangte man auf einer wenig befahrenen, aber auch vernachlässigten Straße, die bei ständiger Steigung in zahlreichen Windungen ein welliges Hügelland durchzog, nach längerer Wanderung in den Pfarrort Stockendorf. Der Wald herrschte hier überall vor und suchte sich sogar auf kultivierten Boden auszubreiten. Wegen der bedeutenden Höhenlage fand man auf den Feldern keinen hochstämmigen Mais und mächtig emporschießenden Weizen. Hafer, Gerste, Buchweizen lieferten mit den gut gedeihenden Kartoffeln, Bohnen, Rüben und dem Kraut bei der Herbsterte in den meisten Jahren einen guten Ertrag.

Da die Viehzucht die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung war, sah man ausgedehnte Wiesen und in dem anschließenden Gebüschland weideten zahlreiche Rinder. Einige 100 m außerhalb der ehemaligen Ortschaft steht noch heute, die aus dem Jahre 1730 stammende, dem hl. Elias geweihte, alte Pfarrkirche mit einem plumpen, massiven Turm, der auf einem festen Unterbau ruht. Da versammelten sich die tiefgläubigen Bewohner der Pfarrgemeinde an Sonn- und Feiertagen, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Nach dem 2. Weltkrieg diente die Kirche als Stall. Im Jahre 1998 wurde sie teilweise renoviert, weitere Renovierungsarbeiten stehen aber noch an.

Stockendorf hatte in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts 36 Hausnummern, einen neuen, einstöckigen Pfarrhof, seit 1836 ein Schulhaus, mehrere Gasthäuser mit Kaufläden und zierliche Bauerngehöfte. Eine große Wohltat war die in jener Zeit neu errichtete Wasserleitung. Da die Kirche außerhalb des Dorfes stand, wurde an Wochentagen in einer zweckentsprechenden, schmucken Kapelle, nahe dem Pfarrhofe, die heilige Messe gelesen.

Auf das niedlich gelegene Dorf blickte der 1048 m hohe Friedensberg mit seiner wetterfesten Wallfahrtskirche, von der man eine prachtvolle Aussicht auf das fesselnde Landschaftsbild hatte. Die Besteigung des Berges auf dem zernagten und holprigen Wege, der durch Wald, Gebüsch und Lichtung führte, war beschwerlich. Von dem aus Stein erbauten Gotteshaus steht heute nur noch der Kirchturm, der als Aussichtswarte genützt wird. Die Kirche wurde abgetragen und durch ein Jagdhaus ersetzt. Auf dieser Anhöhe kamen einst zahlreiche Wallfahrer aus dem Gottscheer Ländchen und den entfernten slowenischen Orten zusammen. Es mußte daher ein Priester ständig die Seelsorge versehen. Wegen häufiger räuberischer Überfälle und oftmaligen Einbrüchen in die Kirche und den Pfarrhof, wollte kein Geistlicher mehr oben bleiben. Es blieb daher die Seelsorgestelle auf dem Friedensberg unbesetzt und die Kirchenbehörde errichtete im nahen Stockendorf eine Lokalie, die 1791 zur Pfarre erhoben wurde. An einzelnen Sonntagen des Jahres, wenn der Pfarrer von Stockendorf die heilige Messe oben hielt, erschienen noch Wallfahrer und beteten zum Kirchenpatron, dem heiligen Franz Xaver, damit ihre Häuser und Felder vor Blitzschlag und Unwetter verschont blieben.

Stockendorf war Gemeindegemeinde. Die Gemeinde Stockendorf bestand aus den Ortschaften Stockendorf (*Planina*, 737 m, 36 Hausnummern), Kletsch (*Klece*, 666 m, 12), Lachina (*Lahina*, 540 m, 10), Mittenwald (*Sredgora*, 668 m, 10), Roßbüchel (*Konjski hrib*, 636 m, 7), Skrill (*Škrilj*, 7) Sporeben (*Ponikva*, 11) und Töplitzel (*Toplice*, 600 m, 8). Auf Grund der großen Gemeindegemeindezusammenlegung in Slowenien im Jahre 1933 wurde die Gemeinde Stockendorf der Gemeinde Tschernembl Umgebung (*Črnomelj*) einverleibt.

Zur Pfarre Stockendorf zählte außer den genannten Orten auch noch die Ortschaft Rodine. Die Filialkirchen der Pfarre haben allesamt das Schicksal der meisten Gottscheer Gotteshäuser erlitten: Die dem hl. Antonius dem Einsiedler geweihte Kirche in Kletsch, aus dem 18. Jahrhundert, wurde im Krieg ein Raub der Flammen, die Reste der Kirche wurden als Baumaterial verwendet. Die Kirche der hl. Maria Magdalena in Mittenwald hat die Kriegshandlungen heil überstanden, ist aber in den 60er Jahren verfallen. Die Filialkirche der hl. Dreifaltigkeit in Sporeben brannte wie das Dorf im Krieg ab. Die Ruine diente in der Umgebung als Baumaterial. Die Kirchenruine zum hl. Martin in Töplitzel wurde 1988 abgetragen und die Kapelle zur Rosenkranzkönigin in Stockendorf bereits im Krieg zerstört. Nur die Filialkirche Mariahilf in Rodine konnte auf Grund einer Initiative des Gottscheer Altsiedlervereines Krapflern renoviert und mit einem neuen Glockenturm versehen werden.



Mariahilf in Rodine

Wertschitz – Seehöhe 503 m



Filialkirche Wertschitz

Das kleine Dorf Wertschitz (*Vrčice*, 503 m, 12) an der Straßengabelung Tschermoschnitz (*Črmošnjice*), Stockendorf (*Planina*) und Semitsch (*Semič*) und an der Grenze des Gottscheer Ländchens gelegen, hatte eine Sonderstellung. So gehörte die Kirche, die einen Turm besitzt, wie ihn kaum eine Kirche in Gottschee hatte, zur Pfarre Semitsch (Dekanat Semitsch) während einige Häuser an die Pfarre Tschermoschnitz fielen. Die Schule wurde 1914 vom „Deutschen Schulverein“ gebaut und gehörte nicht, wie ein Teil der Häuser, zum Bezirk Rudolfswerth (*Novo mesto*), sondern zum Bezirk Tschernembl (*Črnomelj*). Sie stand wie ein Schloss zwischen blühenden Gärten. So teilen sich zwei Bezirke und zwei Dekanate im Ort, der ein ausgesprochenes Gottscheer Dorf war. Die Kirche war wegen ihrer Zugehörigkeit zu Semitsch nicht mehr unter den Kirchen des Ländchens verzeichnet.

Neben den Kirchen in Pöllandl (Schutzpatron Hl. Andreas), Büchel bei Pöllandl (Hl. Jungfrau Maria), Kleinriegel (Hl. Ursula), Tschermoschnitz (Maria Himmelfahrt), Mitterdorf bei Tschermoschnitz (Hl. Philippus und Jakobus), Stockendorf (Hl. Elias) und Reuter (Hl. Apostel Matthias), sowie den Kirchenruinen in Tappelwerch (Peter und Paul), Neuberg (Hl. Michael), Neutabor (Hl. Kreuz – Ruine von 1993-1999 wieder aufgebaut), Wretzen (Hl. Florian) und Rußbach (Hl. Kreuz), zählt die Kirche in Wertschitz zu den wenigen Sakralbauten in der Moschnitze, die den 2. Weltkrieg und die mutwillige Zerstörung in den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts überstanden haben.

Skrill bei Stockendorf – Seehöhe 700 m

Das Dorf Skrill (*Škrilj*) bei Stockendorf lag unterhalb des östlichen Teiles des Friedensberges. Ursprünglich gab es 8 Hausnummern. Das kleine Haus Nr. 8 verfiel aber schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts, so dass nur noch 7 Häuser, mit den dazugehörigen Stallungen und Scheunen zusammen 16 Gebäude, übrig blieben.

Das Dorf war bis zur Umsiedlung der Gottscheer in die Untersteiermark in erstklassigem Bauzustand.

Unmittelbare Nachbarn des Dorfes Skrill waren: südlich des Friedensberges, 1 km von Skrill entfernt, Stockendorf, östlich von Skrill lag die Ortschaft Kletsch, westlich die Ortschaft Sporeben. Die nördlichen und nordöstlichen Anrainer gehörten zur Gemeinde Tschermoschnitz, nordöstlich bis nordwestlich lagen Rußbach, Wretzen, Altabor, Mitterdorf bei Tschermoschnitz, Pogrelz und Gatschen.

Die Gründe des schon im 19. Jh. aufgelassenen Dorfes Pogrelz hatten die Skriller erworben.

In den aufgelassenen Dörfern Pogrelz und Gatschen wurde im Jahre 1930 je ein Denkmal gesetzt. Deren Einweihung erfolgte durch Pfarrer Heinrich Wittne.



Skrill bei Stockendorf 1930

Kletsch bei Stockendorf – Seehöhe 666 m

Wenn man von an der Straße Pöllandl-Tschernembl bei Wertschitz nach Stockendorf einbiegt, erreicht man nach etwa 1,5 km eine kleine Lichtung wo bis 1942 das Dorf Kletsch gelegen war. Kletsch (*Klece*) hatte 12 Häuser und gehörte der Gemeinde Stockendorf an. Die Filialkirche von Stockendorf, St. Antonius dem Einsiedler geweiht, wurde wie auch das, nach der Umsiedlung der Gottscheer, leer stehende Dorf während der Hornwaldoftensive im August 1942 zerstört. Vor etwa 10 Jahren wurden die Überreste des Altarraums der Kirche und ein Teil der Bodenfläche freigelegt und das wuchernde Gestrüpp entfernt. Auf die Ruine wurde einige gusseiserne Grabmale gestellt, in die Altarnische eine Heiligenstatue. Im Juni 1955 wurde Kletsch aus dem Siedlungsregister gelöscht.

Göttenitz im Gottscheer Hinterland- Seehöhe 620 m



Göttenitz

einen Widen gehabt, den jedweder Pfarrer ruibig genoß. Weil Göttenitz den anderen Pfarrleuten weit entlegen gwest, ist hernach der Tabor an der Riegg'n erbaut und der Pfarrhof dahin transferiert worden". –

Aus der genannten Urkunde geht somit klar hervor, daß die älteste Kirche des Hinterlandes doch in Göttenitz, nicht aber in Rieg erbaut worden war.

Göttenitz hatte vor der Umsiedlung der Gottscheer ins Ranner Becken eine einklassige Volksschule. Im Jahre 1906 wurde das sehr geräumige Schulgebäude neu erbaut. Nach der großen Gemeindegemeinschaft im Jahre 1933 wurde die Gemeinde Göttenitz der Großgemeinde Rieg (*Kočevska reka*) einverleibt. Im Jahre 1910 konnte eine moderne Wasserleitung erbaut werden. Zu den Baukosten hat der Staat 50%, das Land 25% und die Gemeinde Göttenitz ebenfalls 25% beigesteuert. Das vorzügliche Quellwasser stammte von einer unversiegbaren Quelle. Die Bevölkerung von Göttenitz beschäftigte sich neben der Landwirtschaft meistens mit Wald- und Fabrikarbeit im nahe gelegenen Kaltenbrunn (*Mrzli potok*, 5) wo es solange die dortige Dampfsäge in Betrieb war, reichlich Verdienstmöglichkeit gab. Die Dampfsäge wurde bereits im Jahre 1873 erbaut, da auch Fürst Auersperg einen größeren Waldkomplex im Gemeindegebiet hatte. Die Weideflächen waren größtenteils mit Nadelhölzern, besonders Fichten verwachsen. Wegen des reichen Waldbestandes gab es auch einen guten Wildstand, wo Rehe, Rebhühner, ja auch Bären des Öfteren anzutreffen waren, worauf auch der Name Bärenheim im Göttenitzer Bergland hinwies. Bemerkenswert ist die 1100 m hohe Steinwand bei Göttenitz, von wo aus man eine überraschend schöne Aussicht genießen und fast das gesamte Gottscheer Land bis zum Friedensberg bei Stockendorf überblicken konnte. Der Göttenitzer Schneeberg, auch Schneewitz genannt war die höchste Erhebung in Gottschee. Zu den Sehenswürdigkeiten von Göttenitz zählte die silberne gotische Monstranz aus dem Jahre 1517.

Zweifellos zählte Göttenitz zu den erstbesiedelten Dörfern des Gottscheer Ländchens, denn schon Burghard Zink fällt am Anfang des 15. Jahrhunderts folgendes Urteil:

„Göttenitz an der Rieg, das ist ein groß schön Dorf.“

Die Pfarrkirche St. Oswald bestand aus einem rechteckigen Kirchenschiff und einem halbkreisförmig abschließenden Presbyterium. Im Hauptaltar hing in der Mitte ein Bild des hl. Oswald. Der Glockenturm wurde später in die Gebäudeachse, unmittelbar vor dem Presbyterium eingefügt. In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die Kirche von den damaligen Machthabern mutwillig zerstört und abgerissen.

Ein Foto von Göttenitz wurde in vielen Büchern reproduziert und ging um die Welt. Es zeigt den ganzen Ort, angetreten im Dezember 1941, Frauen, Männer, Jugendliche, ihre kleinen Geschwister an der Hand, wie er sich auf dem Friedhof versammelte, um Abschied von den Generationen zu nehmen, die in Göttenitz gelebt und den Tod gefunden haben. Die Familien standen um die Gräber ihrer Vorfahren, denn es war der Tag ihrer Abreise in das Umsiedlungsgebiet – in eine ungewisse und was damals noch niemand ahnte, tragische Zukunft.

Masern und Masereben – Seehöhe 520 m



Masern 1940

Die Ortschaft Masern (*Grčarice*) liegt am nördlichen Rande des Hinterlandes, im Westen des Gottscheerlandes, hart an der ehemaligen Sprachgrenze. Masern und Masereben (*Grčarice ravne*) bildeten in den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts eine eigene Untergemeinde und gehörten zur Großgemeinde Niederdorf (*Dolenja vas*). Beide Ortschaften waren zu einer selbständigen Pfarre und einem Schulsprenkel verbunden. Masern hatte im Jahre 1926 61 Hausnummern, Masereben 12. Im Jahre 1992 standen in Masern 49 Häuser und in Masereben nur noch 7. Masern und Masereben liegen in zwei durch einen kleinen Hügel getrennten Talmulden, umrandet von einem ausgedehnten Fichtenwald. Mitten in der Ortschaft Masern stand die kleine altertümliche Pfarrkirche, deren modern erbauter Turm im Jahre 1845 den alten Dachreiter verdrängte. Knapp hinter der Kirche war der stattliche einstöckige Pfarrhof, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts erbaut wurde. Die Pfarrkirche, den hl. Primus und Felizian geweiht, wurde bei Kriegshandlungen im Jahre 1943 zerstört und 1949 abgetragen. Am ehemaligen Standort der Kirche steht heute ein Rüsthaus der Feuerwehr.

Vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur Umsiedlung der Gottscheer im Jahre 1941 verfügte Masern über eine stramm organisierte Feuerwehr, die mit Löschgeräten gut ausgerüstet war.

Neben den öffentlichen Gebäuden zierte den Ort auch ein hochgelegenes Forsthaus des Fürsten Karl Auersperg. Hier errichtete der Förster eine Radiostation und stellte so den Einheimischen eine Verbindung mit der Außenwelt her.

Im Westen von Masern wurde vom Gastwirt Matthias Tschinkel ein Sägewerk betrieben. Dieses Werk versah um geringes Entgelt auch die Bewohner mit Sägespänen als Streumittel und Holzabfällen als Brennmaterial. Für den Lebensmittelbedarf sorgten zwei Gemischtwarenhandlungen und drei Gasthäuser. Zahlreiche Fuhrwerke passierten den Ort von morgens bis abends. Diese kamen aus dem fürstlichen Wald und auch von den Brettsägen Karlshütten, Mithildensruhe und Kaltenbrunn bei Göttenitz. Das Fuhrwerk besorgten zumeist die Bewohner aus den angrenzenden slowenischen Dörfern, während sich die Einheimischen mit Feld- und Waldarbeiten beschäftigten.

In der Untergemeinde Masern wohnten bis zur Umsiedlung 265 Personen. Sie gehörten mit Ausnahme einiger Fabrikarbeiter der Gottscheer Volksgruppe an. Die Sterblichkeitsrate war gering. Es gab hier Leute, die zumeist das 80., ja auch das 90. Lebensjahr überschritten haben. Den vorzüglichen Gesundheitszustand bewirkten die gute Waldesluft und das frische reine Trinkwasser, das aus zwei ergiebigen Quellen mitten im Ort Menschen und Tiere versorgte.

Bei lang andauernden Regengüssen und heftigen Wolkenbrüchen konnten die übermäßigen Abflüsse der Quellen recht verhängnisvoll sein. Mitunter wurde dadurch das ganze Tal unter Wasser gesetzt. Geschah das im Sommer oder Herbst, so litten die Feldfrüchte ungemein. Dieses Elementarereignis kam der Jugend zugute, denn so konnten sie frei baden und mit selbst errichteten Flößen den breiten See bis Masereben befahren.

Aus der Kirchenchronik war zu entnehmen:

Die Pfarre Masern verdankte ihre Entstehung 1767 dem Umstande, dass die Pfarre Reifnitz zu ausgedehnt war und die Maserer die slowenische Sprache nicht verstanden. Nachdem Masern mitunter längere Zeit ohne Geistlichen war, erfolgte die Seelsorge zumeist aus Göttenitz.

Von 1822 bis 1837 wirkte in Masern als Seelsorger Johann Munini. Unter seiner Seelsorge brach eine schreckliche Choleraepidemie aus. In der Zeit vom 11. August 1825 bis 5. Oktober 1826 forderte sie in der kleinen Pfarre von 50 Hausnummern – 51 Opfer. In dieser schrecklichen Zeit nahmen die Maserer Zuflucht beim Hl. Rochus und gelobten, alljährlich zu seinem Fest am 16. August in Prozession nach Niederdorf zur Rochuskapelle zu pilgern. Dieses Gelöbniß hielt bis zur Umsiedlung der Gottscheer, im Jahre 1941.

Morobitz – Seehöhe 722 m



Morobitz, 1935

Morobitz (*Borovec*), eine der Perlen des Gottscheer Hinterlandes, war für Wanderer auch Ausgangspunkt zur 942 m hohen Krempe, dem weit über die Grenzen des Ländchens bekannten Aussichtsblick im Morobitzer Bergland. Hunderte Meter fiel eine steiler Felsabhang jäh hinab zur Kulpa, dem Grenzfluss zu Kroatien.

Die Gemeinde Morobitz bestand bis zur großen Verwaltungsreform und den damit verbundenen Gemeindegemeinschaften aus vier Dörfern: Morobitz mit 36, Eben (*Ravne*) mit 20, Inlauf (*Inlaf*) mit 20, Plösch (*Plesj*) mit 6 und dem Weiler Suchen (*Draga*) mit nur 2 Häusern. Nach der Verwaltungsreform im Jahre 1933 wurde die Gemeinde Morobitz der Großgemeinde Rieg (*Kočevska reka*) einverleibt. Mit der Gemeinde Tiefenbach bildete Morobitz bis zum Jahre 1925 auch den Schulsprengel Morobitz.

In der Mitte des Dorfes war ein geräumiger Dorfplatz. Ihn umgaben die Kirche, der Pfarrhof, die Schule und schöne breit dastehende Bauernhäuser.

Die Pfarre Morobitz bildeten die Gemeinden Morobitz und Tiefenbach. In fünf Jahren, von 1858 bis 1863 baute Pfarrer Krische die neue Kirche, die Schule und den Pfarrhof auf.

Die alte Kirche bestand schon seit 1526. Ihr schlechter Bauzustand machte den Neubau erforderlich. Sie stand außerhalb des Dorfes und war vom Friedhof umgeben. Das neue Gotteshaus entstand auf dem schönsten Platz des Dorfes. Die neue Pfarrkirche zählte zu den schönsten im Gottscheer Ländchen. Im 37 m hohen Turm, der durch Stützpfeiler an den Außenrändern betont wurde, hingen 3 Glocken. Die Turmuhr gab viertelstündlich die Zeit

an. Der Hauptaltar war dem Erzengel Michael, die beiden Seitenaltäre der Mutter Gottes und dem hl. Josef, geweiht.

Der Pfarrhof, ein einstöckiges Gebäude stand in einem großen Garten, mit einer wunderschönen Aussicht über das halbe Unterland und bis hin zum Kummerdorfer Berg. Die Schule direkt neben der Kirche, war ebenerdig gebaut und beherbergte ein großes Klassenzimmer.

Das Dorf Morobitz ist heute nicht wieder zu erkennen. Von den 36 Häusern wurden die meisten zerstört. Derzeit zählt das Dorf 15 Häuser. Die Kirche wurde 1943 von Italienern in Brand gesteckt, weil darin ein Partisanenhospital untergebracht war und die Ruine 1952 beseitigt. Zwei junge Lindenbäume, die damals rechts vor der Kirche standen sind heute mächtige Bäume. Die ebenerdige Schule wurde aufgestockt und in ein Gasthaus umgewandelt. Den Pfarrhof gibt es nicht mehr. Der Friedhof wurde im Jahr 1953 eingeebnet. Inlauf (689 m) war 1952 – 1955 ein Straflager. Dabei diente der Kirchturm der Kapelle als Wachturm. 1955 wurde die Kapelle gemeinsam mit dem Straflager beseitigt.

Die Orte Eben (741 m) und Plösch wurden dem Erdboden gleichgemacht. Die Kapelle „Ebner Bild“ oder auch Maria im Walde genannt ist im Jahre 1905 auf Grund eines Gelöbnisses errichtet worden. Reste der abgerissenen Kapelle sind noch erkennbar. Die Filialkirche Hl. Name Jesu in Eben brannte 1943 im Zuge von Kampfhandlungen ab.

Auch die zur Pfarre Morobitz gehörende Filialkirche St. Valentin in Niedertiefenbach musste, wie alle Sakralbauten im Gottscheer Hinterland, im Jahre 1954 der Spitzhacke weichen.

Im einst schönen Dorf Niedertiefenbach (617 m) mit 44 Hausnummern sind noch 11 Häuser zu sehen.

Letzter Seelsorger in der Pfarre Morobitz war Pfarrer Heinrich Wittine. Sein Name ist untrennbar mit der Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost verbunden. Er kann als geistiger Gründer der Gedenkstätte angesehen werden. Zusammen mit dem im Jahre 1969 verstorbenen Wiedererwecker der Gottscheer Zeitung und erstem Schriftleiter der Gottscheer Gedenkstätte, Schulleiter Fritz Högl, reifte diese Idee, bis sie durch die Tatkraft und den Opfermut des Gottscheer Volkes Wirklichkeit werden konnte.



Kirche und Schule in Morobitz



Ruine der ehemaligen Schule in Niedertiefenbach

Niedertiefenbach – Seehöhe 617 m

Niedertiefenbach (Dolenja Briga, 44 Häuser) bildete mit den Dörfern Obertiefenbach (Gornja Briga, 24), Präse (Preza, 15) und Präsuln (Prežulja, 4) die Gemeinde Tiefenbach. Im Jahre 1925 wurde in Niedertiefenbach eine einklassige Schule errichtet, sie ist heute noch als Ruine erkennbar. Die Kirche St. Valentin, Filialkirche von Morobitz, stand an einer Anhöhe mitten auf dem Friedhof am Nordrand des Dorfes. Das längliche Gotteshaus wurde durch ein engeres Presbyterium abgeschlossen. Die Kirche wurde 1954 abgerissen. Der Grundriss ist noch zu erkennen.

Der Verein Peter Kosler in Laibach (Ljubljana) unter Vorsitz von DI Erik Krisch, selbst aus Niedertiefenbach stammend, bemüht sich die Reste des Friedhofes (1 Grab und das Friedhofskreuz sind noch vorhanden) und den Kirchengrundriss vor Wildwuchs freizuhalten. Er soll, wie so viele Ruinen in Gottschee an die ehemalige deutsche Besiedlung im Gottscheerland und die mutwillige Zerstörung von Gottscheer Kulturgut erinnern.

Unterwetzzenbach – 552 m Seehöhe

Dort wo sich die Rieger, Hinterberger und Mrauerer Ebene im waldreichen Hinterland ausbreitet, lag in einer tiefen Mulde hingebettet das Dorf Unterwetzzenbach (Mokri potok).

Am ersten Sonntag im August war dort Khirtokh (Kirchtag). Ein lang ersehnter Wunsch der Bewohner dieses kleinen Dörfchens sollte nach dem ersten Weltkrieg in Erfüllung gehen: In den Dreißigerjahren hatten sich die Unterwetzzenbacher eine kleine Kapelle gebaut, die sie der Hl. Mutter Anna weihten. Was eine kleine Dorfgemeinschaft leistete sei hier ersichtlich. Damals zählte das Dörflein nur noch fünfzehn Hausnummern mit gut 60 Einwohnern. Durch Robot und Spenden aus den USA und ein Vermächtnis wurde diese Arbeit in Angriff genommen.

Für die Leute in Unterwetzzenbach und alle, die zum Khirtokh kamen, war dieser Sonntag immer ein besonderer Festtag. Nach Erzählungen alter Waldbauern hatte das Dorf in früheren Zeiten schon eine kleine Dorfkirche besessen, die zur Pfarre Rieg gehört hatte. Dieses Kirchlein soll durch kriegerische Ereignisse in der Franzosenzeit zerstört worden sein.

Der zweite Weltkrieg hat das heimatliche Dörflein samt der Anna-Kapelle dem Erdboden gleichgemacht – nur die Erinnerung daran ist geblieben.

Im Oktober 1963 schreibt Rudolf Kienast im Mitteilungsblatt der „Gottscheer Gedenkstätte“ einen Rückblick über sein Heimatdorf Unterwetzzenbach:

„Und immer noch sehe ich sie vor mir, die lieblichen Häuser, die fruchtbaren Äcker und Wiesen, die herrlichen Wälder, den Rieger Bach, der zur Regenzeit zum gefährlichen, reißenden Fluss werden konnte... Schaut, liebe Unterwetzzenbacher, noch einmal mit mir zurück in die Heimatwelt! Wie schön war es wohl zur Zeit der Heumahd, zur Zeit der Ernte in den Herbsttagen... und wenn wir uns bei „Urbosch“ zu einer gemütlichen Unterhaltung eingefunden hatten und alte Gottscheer Lieder in froher Runde sangen! Vorbei ist nun alles! Wenn unser Dörflein auch den Spottnamen „Koatigar“ (Schmutzige) trug – musste man doch den meisten Teil des Jahres durch Kot und Schlamm waten –, so wird es doch nicht aus unserer Erinnerung weichen, solange wir Ältere noch atmen ...“



Unterwetzzenbach

Das Hochtal von Suchen

Gehack, 803m - Merleinsrauth, 751m - Suchen, 779m - Mittergras, 772m - Obergras, 783m



Suchen

In einer engen Talwanne liegt das durchschnittlich 760 m hoch gelegene Hochtal, das im Westen und Osten bis 1200 m aufragende Bergzüge umrahmen. Es war der westlichste Teil des Gottscheer Landes und hatte nur fünf Ortschaften, die bei der großen Verwaltungsreform zur Gemeinde Suchen zusammengelegt wurden.

Durch das Göttenitzer Bergland vom übrigen Gottschee getrennt, benützten nur wenige den zweistündigen Weg über den Berg in das Gottscheer Hinterland nach Göttenitz. Infolge ihrer Abgeschlossenheit hatten die Suchener viele Besonderheiten in der Gottscheer Mundart. Jahrhunderte der Trennung können Eigenheiten bringen, aber auch bewahren.

In Abständen von je einer halben Stunde Fußmarsch liegen die Dörfer des Hochtales. Nördlich vom Hauptort Suchen (779 m) breiten sich Merleinsrauth (751 m) und Gehack (803 m), südlich



Pfarrkirche Maria Heimsuchung in Suchen

Mittergras und (772 m) Obergras (783 m) aus. Die Orte lehnen sich alle an den östlichen oder westlichen Hängen an, denn im Talgrunde liegt die beste Erde für die Felder. Schulen und Kirchen gab es in Suchen und Obergras. Holzverwertung und Viehzucht waren der Haupterwerb der Bewohner dieses Landesteiles. Der Dichter Karl Morre, geboren in Kärnten, Verfasser des bekannten „S' Nuller!“, hatte seine Wurzeln in Merleinsrauth im Hochtal von Suchen.

Suchen, ein echtes Straßendorf mit teilweise einstöckigen Häusern zieht sich durch die Mitte der Talmulde. Die spätbarocke Pfarrkirche „Maria Heimsuchung“ mit ihrem imposanten Glockenturm thront auf einer Anhöhe über dem Dorf. Der Sitz der Pfarre wurde im Jahre 1834 aus Obergras hierher verlegt. Der älteste Teil der Kirche, der Kirchturm befindet sich an der Nordseite des Altarraumes. Das Kirchenschiff mit seinem Tonnengewölbe ist durch Stichkappen gegliedert und in drei Bögen mit drei Pilasterpaaren geteilt. Im Presbyterium steht ein von einer historischen Säulenarchitektur eingerahmter Altar. Die Mittelnische hinter dem Tabernakel ziert ein Standbild der Mutter Gottes mit Kind, das von der hl. Anna und dem hl. Andreas flankiert wird. Die Seitenaltäre sind mit Bildern des hl. Josef und des drachentötenden hl. Georg geschmückt. Die Wände schmücken Kreuzwege mit lateinischen Inschriften.

Die Zierde von Obergras war die dem Hl. Laurentius geweihte, bereits im Jahre 1526 erwähnte, Kirche. Auf einem kleinen Plateau, nahe dem Absturz ins Čabrankatal gelegen und von einer breiten Mauer umgeben, wirkte der starke Unterbau und der massive steinerne Turm, den ein spitzes Schindeldach krönte, weit im Lande als Wahrzeichen und Bollwerk zugleich. 1942 wurde dieses Kleinod in Brand gesteckt. Heute steht nur noch die markante Ruine des Glockenturms und des barocken Kirchenschiffes. Die Kirchenglocke ist in einer kleinen Holzhütte am angrenzenden Friedhof untergebracht. Die Orgel fand auf der Sängerempore der Pfarrkirche Suchen ihren neuen Standort. Obergras war in der Zeit der französischen Besatzung Sitz einer Mairie (Bürgermeisteramt).

Die fünf Orte des Suchener Hochtales sind bis heute weitgehend erhalten geblieben. Der Hauptort Suchen (*Draga*) hat von seinen 45 Häusern 6 eingebüßt und verfügt heute über 39 Häuser. Gehack (*Lazec*) hat wie bei der Umsiedlung der Gottscheer ins Ranner Dreieck 24 Häuser. Merleinsrauth (*Podpreska*) ist von 33 Häusern auf 38 angewachsen. Am



Merleinsrauth im Jahre 2001



Obergras 2001

meisten hat Mittergras (*Srednja vas*) unter den Kriegswirren gelitten. Von ehemals 42 Häusern stehen nur noch 23. Obergras (*Trava*) hat neben seiner Kirche auch weitere 9 Häuser verloren.

Vor der großen Gemeindegemeinschaft im Jahre 1933 waren Suchen und Obergras eigenständige Gemeinden

Zur Gemeinde Suchen zählten die Orte Suchen (*Draga*, 45 Hausnummern), Merleinsrauth (*Podpreska*, 33), Gehack (*Lazec*, 24) und der mehrheitlich slowenische Ort Neuwinkel (*Novikot*, 46)

Zur Gemeinde Obergras zählten die Dörfer Obergras (*Trava*, 38), Mittergras (*Šrednja vas*, 42), Karlshütten (*Glažuta*, 4) und die mehrheitlich slowenischen Dörfer Altwinkel (*Starikot*, 34) und Alben (*Podplanina*, 20).

Nach der Gemeindegemeinschaft bildeten die Gemeinden Suchen und Obergras die Großgemeinde Suchen. Ehemalige in alle Welt verstreute Bewohner des Hochtales haben im Jahre 1991 zwei Marmortafeln zum Gedenken an ihre Vorfahren in deutscher und slowenischer Sprache an der Pfarrkirche in Suchen angebracht.

Der Wortlaut in deutscher Sprache:

Das Suchener Hochtal wurde im 14. Jahrhundert von Waldbauern aus Oberkärnten und Osttirol besiedelt. Zuerst wurde der Ort Obergras mit der Kirche Hl. Laurentius gegründet. Danach entstanden die Orte Mittergras – Suchen – Merleinsrauth – Gehack. Im Winter 1941/42 wurde die deutschsprachige Bevölkerung auf Grund eines Vertrages zwischen dem Deutschen Reich und Italien umgesiedelt. Sie lebt

heute über die ganze Welt verstreut. Diese Kirche – Maria Heimsuchung – wurde 1830 eingeweiht.

Unsere Vorfahren: Barthol, Bekhol, Glatz, Gruber, Knaus, Kramer, Mallner, Maurin, Oswald, Reischl, Schwarschnik, Schneider, Stampfl, Widerwoll, Wogrin, Wolf.

Gewidmet von den in aller Welt lebenden Gottscheern aus dem Suchener Hochtal. – Sommer 1991.

Zueignung

von OSR Ludwig Kren aus Mitterdorf

Ihr, unsre Ahnen, habt beherzt den weiten,
gemiednen Wald in eure Hut genommen.
Es ist viel Unheil über Euch gekommen,
ihr hieltet stand jedoch durch alle Zeiten.

Das Land war euer. In den Tälern reihten
sich Häuser, Dörfer. Ward euch Gut genommen
durch gieren Feind, so ward ihr nicht gesonnen,
dem Fremdling eure Habe hinzubreiten.

Uns, euren Enkeln, war es zugemessen,
der Heimat Fall, damit wir überleben.
Doch werden wir die Teure nie vergessen!

Zum Herrn der Welten wir die Hände heben-
Fast siebenhundert Jahr sind es indessen-
Lass freudig uns der neuen Heimat leben.

Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
So 1 Neujahr	Mi 1 Brigitta	Do 1 Albin	So 1 Palmsonntag	Di 1 Staatsfeiertag	Fr 1 Simeon
Mo 2 Gregor	Do 2 M. Lichtmess	Fr 2 Volker	Mo 2 Franz	Mi 2 Siegmund	Sa 2 Armin
Di 3 Genoveva	Fr 3 Oskar	Sa 3 Kunigunde	Di 3 Richard	Do 3 Philipp	So 3 Karl
Mi 4 Angelika	Sa 4 Andreas	So 4 Kasimir	Mi 4 Isidor	Fr 4 Florian	Mo 4 Christa
Do 5 Emilia	So 5 Agatha	Mo 5 Gerda	Do 5 Gründo.	Sa 5 Gotthard	Di 5 Winfried
Fr 6 Hl. 3 Könige	Mo 6 Dorothea	Di 6 Fridolin	Fr 6 Karfreitag	So 6 Gundula	Mi 6 Norbert
Sa 7 Reinhold	Di 7 Richard	Mi 7 Reinhard	Sa 7 Karsamstag	Mo 7 Gisela	Do 7 Fronleichnam
So 8 Severin	Mi 8 Elfrida	Do 8 Johannes	So 8 Ostersonntag	Di 8 Ida	Fr 8 Medardus
Mo 9 Adrian	Do 9 Apollonia	Fr 9 Franziska	Mo 9 Osternmontag	Mi 9 Beate	Sa 9 Grazia
Di 10 Paul	Fr 10 Scholastika	Sa 10 Emil	Di 10 Gernot	Do 10 Isidor	So 10 Vatertag
Mi 11 Thomas	Sa 11 M. Lourdes	So 11 Rosina	Mi 11 Reiner	Fr 11 Joachim	Mo 11 Paula
Do 12 Ernst	So 12 Benedikt	Mo 12 Beatrix	Do 12 Herta	Sa 12 Pankratus	Di 12 Guido
Fr 13 Jutta	Mo 13 Christina	Di 13 Judith	Fr 13 Ida	So 13 Muttertag	Mi 13 Bernhard
Sa 14 Rainer	Di 14 Valentinstag	Mi 14 Mathilde	Sa 14 Ernestine	Mo 14 Bonifatius	Do 14 Hartwig
So 15 Arnold	Mi 15 Siegfried	Do 15 Klemens	So 15 Anastasia	Di 15 Sophie	Fr 15 Veit
Mo 16 Marcel	Do 16 Juliana	Fr 16 Herbert	Mo 16 Bernadette	Mi 16 J. Nepomuk	Sa 16 Benno
Di 17 Anton	Fr 17 Alexis	Sa 17 Gertrud	Di 17 Eberhard	Do 17 Chr. Himmelf.	So 17 Adolf
Mi 18 Margitta	Sa 18 Constanze	So 18 Edward	Mi 18 Werner	Fr 18 Erich	Mo 18 Elisabeth
Do 19 Mario	So 19 Irmgard	Mo 19 Josef	Do 19 Gerold	Sa 19 Ivo	Di 19 Juliana
Fr 20 Fabian	Mo 20 Rosenmo.	Di 20 Frühlingsb.	Fr 20 Odetta	So 20 Bernhardin	Mi 20 Adalbert
Sa 21 Agnes	Do 21 Faschingsdi.	Mi 21 Christian	Sa 21 Alexandra	Mo 21 Hermann	Do 21 Sommerbeg.
So 22 Vinzenz	Mi 22 Aschermi.	Do 22 Lea	So 22 Alfred	Di 22 Julia	Fr 22 Rotraud
Mo 23 Hartmut	Do 23 Romana	Fr 23 Otto	Mo 23 Georg	Mi 23 Renate	Sa 23 Marion
Di 24 Franz	Fr 24 Matthias	Sa 24 Karin	Di 24 Wilfried	Do 24 Dagmar	So 24 Johannes
Mi 25 Pauli Bek.	Sa 25 Edeltraud	So 25 Lucia	Mi 25 Markus	Fr 25 Urban	Mo 25 Eleonora
Do 26 Timotheus	So 26 Gerinde	Mo 26 Ludger	Do 26 Helene	Sa 26 Marianne	Mi 26 David
Fr 27 Angela	Mo 27 Gabriel	Di 27 Augusta	Fr 27 Zita	So 27 Pfingstso.	Do 27 Heimo
Sa 28 Manfred	Di 28 Roman	Mi 28 Guntram	Sa 28 Hugo	Mo 28 Pfingstmo.	Fr 28 Harald
So 29 Gerhard	Mi 29 Oswald	Do 29 Helmut	So 29 Kathanna	Di 29 Erwin	Sa 29 Peter
Mo 30 Martina		Fr 30 Amadeus	Mo 30 Pauline	Mi 30 Ferdinand	So 30 Otto
Di 31 Johannes		Sa 31 Cornelia		Do 31 Petra	

2012

Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
So 1 Dieterich	Mi 1 Alfons	Sa 1 Verena	Mo 1 Theresia	Do 1 Allerheiligen	Sa 1 Blanka
Mo 2 M. Heimsuch.	Do 2 Eusebius	So 2 Ingrid	Di 2 Bianca	Fr 2 Allerseelen	So 2 1. Advent
Di 3 Thomas	Fr 3 Lydia	Mo 3 Gregor	Mi 3 Ewald	Sa 3 Hubert	Mo 3 Franz Xaver
Mi 4 Ulrich	Sa 4 Johannes	Di 4 Rosalie	Do 4 Franz	So 4 Karl	Di 4 Barbara
Do 5 Albrecht	So 5 Oswald	Mi 5 Roswitha	Fr 5 Herwig	Mo 5 Emmerich	Mi 5 Krampus
Fr 6 Marietta	Mo 6 Chr. Verkärung	Do 6 Magnus	Sa 6 Bruno	Di 6 Leonhard	Do 6 Nikolaus
Sa 7 Willibald	Di 7 Cajetan	Fr 7 Regina	So 7 Rosa Maria	Mi 7 Engelbert	Fr 7 Ambros
So 8 Kilian	Mi 8 Dominik	Sa 8 Mariä Geburt	Mo 8 Günther	Do 8 Gottfried	Sa 8 M. Empfängnis
Mo 9 Veronika	Do 9 Edith	So 9 Otmar	Di 9 Sibylle	Fr 9 Theodor	So 9 2. Advent
Di 10 Knud	Fr 10 Laurenz	Mo 10 Diethard	Mi 10 Viktor	Sa 10 Leo	Mo 10 Emma
Mi 11 Olga	Sa 11 Klara	Di 11 Helga	Do 11 Alexander	So 11 Martin	Di 11 Arthur
Do 12 Siegbert	So 12 Radegunde	Mi 12 Maria	Fr 12 Maximilian	Mo 12 Christian	Mi 12 Johanna
Fr 13 Heinrich	Mo 13 Hippolyt	Do 13 Tobias	Sa 13 Koloman	Di 13 Eugen	Do 13 Lucia
Sa 14 Roland	Di 14 Meinhard	Fr 14 Albert	So 14 Burkhard	Mi 14 Sidonia	Fr 14 Berthold
So 15 Egon	Mi 15 M. Himmelfahrt	Sa 15 Dolores	Mo 15 Theresia	Do 15 Leopold	Sa 15 Christiane
Mo 16 Carmen	Do 16 Stefan	So 16 Ludmilla	Di 16 Hedwig	Fr 16 Margarita	So 16 3. Advent
Di 17 Gabriella	Fr 17 Gudrun	Mo 17 Hildegard	Mi 17 Rudolf	Sa 17 Gertrud	Mo 17 Lazarus
Mi 18 Arnulf	Sa 18 Helena	Di 18 Lambert	Do 18 Lukas	So 18 Odo	Di 18 Luise
Do 19 Marina	So 19 Sebald	Mi 19 Wilhelmine	Fr 19 Frieda	Mo 19 Elisabeth	Mi 19 Susanna
Fr 20 Margaretha	Mo 20 Bernhard	Do 20 Hertha	Sa 20 Wendelin	Di 20 Edmund	Do 20 Julius
Sa 21 Daniel	Di 21 Pius	Fr 21 Matthäus	So 21 Ursula	Mi 21 Amalie	Fr 21 Winterbeginn
So 22 Magdalena	Mi 22 Regina	Sa 22 Herbstbeginn	Mo 22 Cordula	Do 22 Cäcilia	Sa 22 Jutta
Mo 23 Brigitta	Do 23 Rosa	So 23 Thekia	Di 23 Johannes	Fr 23 Clemens	So 23 4. Advent
Di 24 Christoph	Fr 24 Michaela	Mo 24 Rupert	Mi 24 Anton	Sa 24 Flora	Mo 24 Hl. Abend
Mi 25 Jakob d. Ä.	Sa 25 Ludwig	Di 25 Klaus	Do 25 Ludwig	So 25 Katharina	Di 25 Christtag
Do 26 Anna	So 26 Patricia	Mi 26 Kosmas	Fr 26 Nationalfeiert.	Mo 26 Konrad	Mi 26 Stephanitag
Fr 27 Rudolf	Mo 27 Monika	Do 27 Vinzenz	Sa 27 Sabina	Di 27 Albrecht	Do 27 Johannes Ev.
Sa 28 Artha	Di 28 Augustin	Fr 28 Wenzel	So 28 Simon	Mi 28 Berta	Fr 28 Unsch. Kinder
So 29 Johannes	Mi 29 Johannes	Sa 29 Michael	Mo 29 Ermelinda	Do 29 Friedrich	Sa 29 David
Mo 30 Ingeborg	Do 30 Felix	So 30 Urs	Di 30 Dieter	Fr 30 Andreas	So 30 Hermine
Di 31 Ignatius	Fr 31 Raimund		Mi 31 Wolfgang		Mo 31 Silvester



Hl. Bartholomäus
Schutzpatron der Gottscheer

Achtung:

Die Originale der farbigen Monatsbilder von Roman E. Petsche können über den Verein Gottscheer Gedenkstätte, 8055 Graz, Schwarzer Weg 80, käuflich erworben werden!

Impressum:

Quellennachweis:

Archiv Gottscheer Gedenkstätte
„Gottscheer Kalender“ 1921 – 1941“
„Gottscheer Wandkalender“ 2001 – 2011
„Jubiläumfestbuch der Gottscheer 600-Jahrfeier 1930“
„Gottschee – 650 Jahre Gottscheer Volksgruppe“
„Festbuch – 35 Jahre Gottscheer Landsmannschaft in Deutschland“
Wilhelm Tschinkel, „Gottscheer Volkstum“
Johann Weikhard Freiherr von Valvasor, „Ehre des Herzogtums Krain“
Adolf Hauffen, „Die deutsche Sprachinsel Gottschee“
Hugo Grothe, „Die deutsche Sprachinsel Gottschee in Slowenien“
Herbert Otterstädt, „Gottschee – Verlorene Heimat deutscher Waldbauern“
Karl Schemitsch, „Das war Gottschee“, Schicksal der Gottscheer“
Mija Ferenc „Gottscheer Kirchen einst und heute“
Johann Röthel, „Der Entwicklungsgang des Gottscheer Volkes“
Gottscheer Relief Association New York, Gottscheer Gedenkbuch 1330-1947“
Georg Widmer, „Geschichtliche Beiträge zur Geschichte des Gottscheerländchens.“

Herausgeber:
Idee und Gestaltung:
Fotos:
Gesamtherstellung:

Verein Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost
Edelbert Lackner unter Mitarbeit von Ing. Kurt und Elli Göbl, Renate Lackner, Walter und Heidi Loske,
Kurt Göbl, Edelbert Lackner, Walter Loske, Archiv Gottscheer Gedenkstätte
Weinitzen Druck, Niederschöcklstraße 65, 8044 Weinitzen.